

TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

April 1991

Jg. 13 (1991) H. 1

Editorial	1
Zur Situation der Literaturversorgung und wissenschaftlicher Bibliotheken in der UdSSR	3
Ein Tag auf der Frankfurter Buchmesse	20
Quo vadis Eppelsheimer	23
Bericht aus dem DFG-Projekt Handschriftenkatalogisierung	26
Allen wohl und niemand weh - Jahresjob bei ABE	31
Literaturversorgung im Bibliothekssystem der Universität Tübingen	35
Tübinger Bibliotheken	40
Neuorganisation der Bibliotheksarbeit des Psychologischen Instituts	45
Anleitung und Beratung von BibliotheksbenutzerInnen	46
EDV-Katalogisierung an der Fakultätsbibliothek Physik	53
Die Bibliothek des Wilhelm-Schickard-Instituts für Informatik	60
Vichy in Sigmaringen	61
Musculi ante portas	62
Auf der Hühnerleiter in die Bibliothek	65
Presseauschnitte	67
Praktikanten besuchen die Graphische Sammlung	75
Besucher der UB	76
Auflösung des Silbenrätsels	78
Das Oster- Such- und Gewinnspiel	79
An Rätsels Statt	80
Protokoll der 20. Besprechung der Mitarbeiter im Bibliothekssystem der Universität Tübingen am 06.03. 1991	Anhang

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 7400 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion: Gabriele Zeller (Tel.: 29-2852)
Sabine Seybicke, (Tel.: 29-6634)
Andrea Mozer (Tel.: 29-2847)
Sabine Krauch (Tel.: 29-6498)
Susanne Hempel (Tel.: 29-6385)
Elke Bidell (Tel.: 29-2846)

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: dreimal im Jahr

Redaktionsschluß: 10. März
20. Juli
30. Oktober

Auflage: 450 - 500 Exemplare

Fotos: Eva Parth
Gabriele Zeller

Textverarbeitung: Monika Härle mit WORD 5.0a

Das Redaktionsteam dankt allen Autoren und "Sonstigen Beteiligten Personen", sowie Frau Härle und Frau Kellermann für das Zustandekommen dieses Heftes

Editorial

Nach so viel EDV im letzten Heft halten wir im nun vorliegenden Frühjahrsheft eine bunte und zum Teil völlig BIT- und BYTE-freie Mischung für Sie bereit. Diese war nur möglich, weil wir zahlreiche Beiträge unaufgefordert, und die geplanten (fast) alle pünktlich bekommen haben. Dafür sei an dieser Stelle allen Autorinnen und Autoren ein dickes Lob ausgesprochen!

Den Reigen eröffnet Herr Leonhard mit einem Bericht über seinen Besuch einiger Bibliotheken Rußlands, Frau Bidell berichtet danach von ihren Eindrücken von der letzten Frankfurter Buchmesse.

Eine auf längere Sicht sehr wichtige Entscheidung innerhalb der UB, den Eppelsheimer Sachkatalog beizubehalten, wird von Herrn Lagler dargelegt. Danach wird's historisch, wenn auch nicht ganz EDV-frei: Herr Mentzel-Reuters gibt einen anschaulichen Bericht über den Alltag in der Katalogisierung lateinischer Handschriften, daran schließen sich die Erlebnisse und Gefahren eines Wissenschaftlers, der "unter die Bibliothekare gefallen war", an.

Dann wird's Zeit, einen Blick in die Institutsbibliotheken zu tun, vorher erfährt man von Frau Krauch etwas über Aussehen und Funktion des neuen "Katalog der Institutsbestände / Monographien", Gesamtkatalog genannt. Eine aktuelle Liste all derjenigen Institute, die inzwischen mit PC katalogisieren, soll die noch zögernden anspornen ...

Herr Teige stellt die neuste Ausgabe des Bibliothekenführers nicht nur vor, sondern gibt zugleich eine Übersicht über Art, Größe und Charakteristika der verschiedenen Bibliotheken.

Herr Gebhard hat im Oktober 1990 neu in der Bibliothek des Psychologischen Instituts begonnen und gibt einen ersten Lagebericht. Herr Ahrens vom Institut für Politikwissenschaft hat sich Gedanken zur Benutzerführung gemacht und hofft auf eine weiterführende Diskussion dazu. Wie es einer Institutsbibliothek im schnellebigen EDV-Zeitalter ergehen kann, beschreibt Frau Hempel: nach der Zusammenlegung von vier unabhängigen Institutsbibliotheken zu einer Fakultätsbibliothek im Jahre 1984 wurden dort drei Katalogisierungssysteme getestet. Bleibt zu hoffen, daß mit der Entscheidung für die PC-Katalogisierung im Lokalen Bibliothekshetz nun erstmal Ruhe einkehrt. Dann geben Frau Dirks und Frau Hempel ihre Erfahrungen mit ihrer Form der Katalogisierung wider.

Allerlei Wissenswertes, Interessantes und Lustiges (Stichwort "Mäuse"), die Presse-schau, die Auflösung des letzten Rätsels und eine Seite komischer und hintergründiger Titelaufnahmen runden das Heft ab - im Anhang finden Sie wiederum das Protokoll der Semesterdienstbesprechung.

Noch zwei Worte in eigener Sache: seit Anfang des Jahres macht Frau Elke Bidell (bid) in unserem Redaktionsteam mit. Damit hat sich der Anteil der Redaktionsmitglieder aus der UB auf vier gegenüber zwei Institutsbibliothekarinnen erhöht. Vielleicht hat noch jemand aus einer Institutsbibliothek - vorzugsweise aus dem Talbereich - Lust, bei uns mitzumachen?

Nach drei "überstandenen" Heften glauben wir, wieder Termine einhalten zu können und haben den Redaktionsschluß neu eingeführt. Dies soll in Zukunft der 10. März für das Frühjahrsheft, der 20. Juli für das Sommerheft und der 30. Oktober für das Winterheft sein.

Nun wünschen wir allen viel Spaß beim Lesen

Ihre TBI-Redaktion



Zur Situation der Literaturversorgung und wissenschaftlicher Bibliotheken in der UdSSR.

Eindrücke aus Leningrad, Novosibirsk und Irkutsk

Vielfach und zurecht ist in der jüngsten Vergangenheit die Notwendigkeit aufgezeigt worden in diversen Vorträgen, Aufsätzen und Berichten, wie notwendig die Annäherung in einem gesamteuropäischen Rahmen auf nahezu allen Gebieten des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens ist. Angesichts der Tatsache, daß sich dieser Prozeß auf einen zusammenwachsenden, sich zum Teil von nationalen Grenzen lösenden und auf einen vom europäischen Binnenmarkt bestimmten Rahmen ausrichtet, ist zu bedenken, daß jetzt Fundamente für die Infrastruktur des Informations- und Dokumentationsbereiches geschaffen werden sollen. Die Ansätze, die im Rahmen der Fachinformation auf europäischer Ebene für Entwicklungen und Planungen vorliegen, die zunehmende Zusammenarbeit zwischen einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken in verschiedenen Ländern, aber auch zwischen einzelnen Regionen machen deutlich, daß die Entwicklung gut in Gang gekommen ist.

Meist ist, wenn von europäischer Bibliothekspolitik die Rede ist oder zumindest von Projekten auf europäischer Ebene, Bezug genommen auf die europäische Gemeinschaft im engeren Sinne, d.h. der 12 Mitgliedsländer, wenngleich auch schon frühzeitig im Bereich der bibliothekarischen Zusammenarbeit Wert gelegt worden ist auf die Einbeziehung von Ländern, die nicht der EG angehören. Dazu zählten schon immer die nicht der EG angehörenden Länder Nord- und Mitteleuropas, wenn diese im Rahmen des Europarates und dessen Empfehlungen zu Formen der Zusammenarbeit finden konnten, wobei gerade zur Schaffung des über die EG hinausgehenden europäischen Bewußtseins die Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche (LIBER) immer ihren Beitrag geleistet hat. Weniger aber, eigentlich bisher gar nicht ist das Land in die Gedankengänge und Kooperationsformen auf europäischer Ebene einbezogen worden, von dem auf politischer Ebene die entscheidenden Impulse zur generellen Aufweichung erstarrter Fronten bis hin zu deren Beseitigung ausgehen: gemeint ist die UdSSR und die Politik von Perestroika und Glasnost, die den politischen Prozeß in Osteuropa, aber auch die Entwicklung zur deutschen Einigung erst möglich gemacht haben durch Auflösung von Strukturen, die 40 Jahre lang den gegenseitigen Informationsfluß und Gedankenaustausch beschränkt bzw. verhindert hatten. Das heißt nicht, daß nicht auch früher wissenschaftliche Zusammenarbeit möglich war, wie gerade die Zusammenarbeit einzelner Institute und Wissenschaftler Westeuropas mit deren Part-

nern in Akademien und deren Instituten sowie Universitäten in der Sowjetunion belegen; unabweisbar aber ist, daß der freie Informationsfluß nicht nur innenpolitisch in der UdSSR ein Element der Erneuerung des politischen und gesellschaftlichen Lebens sein, sondern, nach außen gewendet, auch ein wesentliches Moment einer künftigen internationalen Zusammenarbeit darstellen wird. Um es klar und eindeutig zu sagen: das "Europäische Haus", mit dessen Bild die neue Konzeption einer außenpolitischen Orientierung nach Westen in der Sowjetunion beschrieben wird und das so sehr an die Zeiten Peters des Großen erinnert, als sich das zaristische Rußland vor über 275 Jahren gleichfalls zur inneren Erneuerung und Modernisierung auf westliche Erfahrungen hin orientierte, muß auch gleichsam eine Etage haben, auf der, um im Bilde zu bleiben, das Interessengebiet "Zusammenarbeit von Bibliotheken" bearbeitet bzw. behandelt werden kann. Das erscheint umso wichtiger, als die derzeitige Situation in aller Anerkennung der unmittelbaren Notwendigkeiten einer Neuorientierung des Bibliothekswesens im veränderten Deutschland durch die Eigendynamik der Beschäftigung mit dem Neuaufbau nicht den Blick in den internationalen Rahmen verengen oder verstellen sollte. Daß es hierfür auch im Bibliotheksrahmen Befürchtungen im Ausland gibt, weiß jeder, der im intensiven Gespräch mit ausländischen Bibliothekaren steht, die ohnehin an einer stärkeren deutschen Repräsentanz im internationalen Rahmen interessiert sind. Wie wichtig es ist, von deutscher Seite nicht nur den Gedanken an Zusammenarbeit auf europäischer Ebene zu intensivieren, sondern konkret mit Planungen und Projekten einzusetzen, war auch das Anliegen des Beitrags von Klaus-Dieter Lehmann vor wenigen Wochen in Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie.

Wie sehr dies notwendig ist, sollen die Informationen, Erfahrungen und Eindrücke vermitteln, die in diesem Beitrag zusammengefaßt sind. Es war eine besondere Zeit und zugleich Gelegenheit, als der Verfasser dieses Beitrages auf Einladung der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften in der Zeit vom 24. September bis 5. Oktober 1990, d.h. also auch zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung, zu einer Informations- und Vortragsreise nach Leningrad, Novosibirsk und Irkutsk reisen durfte. Die gesamten Kosten, soweit sie für den Aufenthalt in der Sowjetunion anfielen, wurden von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften übernommen, und für die An- und Rückreise von Tübingen nach Leningrad stellte die Deutsche Forschungsgemeinschaft dankenswerterweise finanzielle Unterstützung bereit. Das Programm der Reise sah zunächst in Leningrad sowohl die Teilnahme an einem Seminar vor, das gemeinsam von der Biblioteka Akademii Nauk SSSR, der Library of Congress, der Getty Foundation (Getty Conservation Institute, Los Angeles) sowie der German Foundation of the Friends of the Biblioteka Akademii Nauk (BAN) in der Zeit vom 24. bis 28. September veranstaltet wurde, sowie zahlreiche Informationsgespräche und Besichtigungen in Leningrader Bibliotheken. Im zweiten Teil des Programms standen Gespräche und Verhandlungen

in der Gosudarstennaja Publicnaja Naucno-Techniceskaja Biblioteka in Novosibirsk, die zugleich Zentralbibliothek der Sibirischen Abteilung der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften ist und auch die Funktion der öffentlichen Staatsbibliothek für wissenschaftliche und technische Literatur für ganz Sibirien innehat, im Vordergrund sowie Besichtigungen der Akademiebibliotheken in Irkutsk, wo sich das wissenschaftliche Zentrum als Filiale der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften mit verschiedenen Forschungsinstituten befindet und schließlich auch die Universitätsbibliothek Irkutsk besucht wurde. Die Gespräche waren von außerordentlicher Offenheit und Kollegialität geprägt, nicht zuletzt aber von einem starken Interesse an verschiedenen Formen bibliothekarischer Zusammenarbeit in eben dem "Europäischen Hause", von dem bereits die Rede war.¹

Formen der Bestandsentwicklung

Nachfolgend sollen einige Informationen übermittelt werden in Verbindung zu Überlegungen, die sich als ein erstes, in jeder Hinsicht vorläufiges Fazit gewinnen lassen; dabei ist zu berücksichtigen, daß der Besuch von "lediglich" drei Akademiebibliotheken sicherlich alles andere als repräsentativ ist für ein Land, dessen Dimensionen riesig sind und das gleichwohl über ein zahlenmäßig großes Potential an Bibliotheken verfügt. Auch besuchte der Verfasser dieses Beitrages nur eine der insgesamt 15 Unionsrepubliken, nämlich die Russische Sozialistische Föderative Republik, doch reicht diese geographisch von der Ostsee bis zum Pazifischen Ozean, Städte und Mentalität verschiedener Prägung am Finnischen Meerbusen und in Sibirien einschließend. Nirgendwo auf der Welt ist wohl die Lesebegeisterung, wie es einmal ein westlicher Korrespondent beobachtet hat, weiter verbreitet als gerade in der UdSSR. Dies gilt zwar in erster Linie für die Belletristik, besitzt aber auch Gültigkeit für die Beschäftigung mit wissenschaftlicher Literatur. Nur: für letzteres sind die Schwierigkeiten, an Informationen westlicher Provenienz überhaupt heranzukommen, außerordentlich groß. Hing dies natürlich über lange Zeit und zum großen Teil auch heute noch mit den ideologischen Vorgaben der beschränkten Informationsgewinnung zusammen, so spielten die Probleme der Devisenbewirtschaftung, die damit gleichfalls im engen Zusammenhang

¹ Den Kolleginnen und Kollegen, Herrn Prof. Dr. Valerii P. Leonov, Direktor der Akademiebibliothek in Leningrad, Herrn Dr. Boris S. Elepov, Direktor der Akademiebibliothek in Novosibirsk, Herrn Oleg V. Dubrovskij (Leningrad) sowie Herrn Vjaceslav G. Uchov (Novosibirsk), Frau R. M. Grabowskaya, Leiterin der Akademiebibliothek in Irkutsk sowie Frau Raisa V. Podgaichenko, Leiterin der Universitätsbibliothek Irkutsk und ihren jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei an dieser Stelle herzlich für die gastliche Aufnahme gedankt.

standen und stehen, eine ebenso wichtige Rolle. Ein ebenso bedeutender Faktor, der die Schwierigkeiten, ausländische Literatur zu beziehen, dokumentiert, ergibt sich aus der fatalen Problematik der Währungs-Un-Parität. Da der Rubel eigentlich nur als Währung **innerhalb** des Landes Anwendung findet, ist er praktisch mit den anderen, vor allem westlichen Währungen nicht konvertibel. Dies bedeutet, daß die Erwerbungsart Kauf, wie freilich in vielen anderen osteuropäischen Staaten, aber auch in Ländern der Dritten Welt, eine weit geringere Rolle spielt als sie beispielsweise in mitteleuropäischen Bibliotheken anzutreffen ist. Es nimmt daher kein Wunder, daß beispielsweise die genannten Bibliotheken der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften an die 70 % der Erwerbung westlicher Monographien und Zeitschriften auf dem Wege des Tausches beziehen, weil aufgrund der Devisenbewirtschaftung (und der Inkompatibilität des Rubels) sonst keine Möglichkeit besteht, eine auch nur halbwegs kontinuierliche Erwerbung aufzubauen. Dennoch sind die Lücken unübersehbar, soweit es sich um wissenschaftliche Zeitschriften, aber auch um allgemeine Informationsliteratur in Lesesälen u.ä.m. handelt. Gilt dies bereits für die Bibliotheken der Akademien, die im Hinblick auf die Wissenschaftsstruktur der UdSSR eine ungleich höhere Funktion haben, als sie beispielsweise dort die Universitäten besitzen, so mag man sich vorstellen, wie groß erst die Diskrepanz zwischen dem, was eigentlich zu erwerben wäre und dem, was erworben werden kann, in Universitätsbibliotheken oder Bibliotheken anderer Zweckbestimmung ist. Um so mehr gilt dies, als das Prinzip der stärkeren Regionalisierung im politischen System des Landes vermutlich allem Anschein nach auch zu stärkerer Dezentralisierung von Literaturversorgung im nationalen Rahmen führt: genügte es schon lange nicht, wenn sich die Literaturversorgung all zu stark auf die Leninbibliothek in Moskau bislang konzentrierte, so haben die Entwicklungen der jüngsten Zeit mit ihren zentrifugalen Kräften zusätzlich das Interesse geweckt, zu größerer Form der Grundversorgung auch in den jeweiligen regionalen Bereichen zu kommen. Es ist dies eine Entwicklung, wie sie aber auch in anderen Ländern mit stark zentralistischen oder zentralen Strukturen anzutreffen ist, wo der **koordinierte** Bestandsaufbau mit Vergabe dezentraler Kompetenzen im jeweiligen nationalen Rahmen als Möglichkeit angesehen wird, die Literaturversorgung im Lande abzusichern.

Stellt also der Tausch für den Bestandsaufbau eine ganz wesentliche, natürlich sehr personalintensive Erwerbungsart dar, so erhalten die Akademiebibliotheken in Leningrad und Novosibirsk die Publikationen, die in der Sowjetunion entstanden sind, als Pflichtexemplar kostenlos. Man geht daher nicht fehl in der Einschätzung, daß neben der Erwerbungsart Tausch auch die nach Pflichtexemplarszugang eine der wesentlichen Quellen der Bestandsentwicklung darstellt und der Erwerbungsart Kauf nicht die Rolle zukommt, wie sie sonst ihren Stellenwert gemeinhin besitzt. Um so mehr sind da-

her Tauschbeziehungen mit einzelnen Institutionen, auch in der Bundesrepublik Deutschland, erwünscht, und in bestem Ansehen steht insbesondere das Programm, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft für den Schriftentausch mit der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften unterhält und in dem sie pro Jahr erhebliche Mittel einsetzt, um Gegengaben aus deutscher Verlagsproduktion zu erwerben und dann wiederum im Tausch wissenschaftlich hochspezialisierte Literatur russischer Provenienz zu erhalten. Die russischen Gegengaben beziehen sich sowohl auf seltene, in den Sondersammelgebietsbibliotheken der Bundesrepublik nicht vorhandene historische Bestände als auch auf die Vermittlung von naturwissenschaftlich-technischer Literatur, die insbesondere für die Technische Informationsbibliothek in Hannover von Bedeutung ist. Dabei ist im Hinblick auf die technische Literatur wohl festzustellen, daß aufgrund der sich verändernden politischen Verhältnisse die Freigabe von Tauschliteratur, die früher unter Verschuß gehalten worden ist, schon jetzt erheblich zugenommen hat und dies in der Zukunft noch tun wird. In allen Fällen sind die russischen Partnerbibliotheken mit hohem Personaleinsatz bemüht, ein für die westlichen Partner attraktives Tauschangebot sowohl von älteren Beständen als auch von Neuerscheinungen zu entwickeln. Die deutschen Sondersammelgebietsbibliotheken haben dabei zugunsten ihrer Benutzer erheblich von dieser Form des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vermittelten Schriftentausches profitiert.

Organisation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Eingebettet ist dieser Schriftentausch der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die Rahmenbedingungen, die die Forschungsgemeinschaft mit der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften insgesamt betreibt. Die Sowjetische Akademie der Wissenschaften stellt im Grunde genommen die Institution dar, die mit ihrer Hauptverwaltung in Moskau und ihren Abteilungen in den verschiedenen Unionsrepubliken die organisatorische Basis für wissenschaftliche Forschungen darstellt².

Daneben wird Forschung noch in Fachakademien, Instituten von Fachministerien und Staatskomitees betrieben, und schließlich sind natürlich auch die Universitäten zu nennen, die ein Schwergewicht, verglichen mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, zwar nicht ausschließlich, jedoch eindeutig eher auf dem Gebiet der Lehre denn dem der Forschung haben, die vorzugsweise in den Akademien angesiedelt ist.

² Grundlegende Information über Gliederung, Organisation und Aufgaben vermittelt Wolfgang Kasack, Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Überblick über Geschichte und Struktur. Verzeichnis der Institute, 3. Aufl., Boppard 1978.

Weist die Zuständigkeit für den Gesamtbereich der Wissenschaft im Grunde genommen drei Verwaltungsbereiche aus, nämlich erstens die Akademie der Wissenschaften der UdSSR und die Republikakademien, zweitens die Fachministerien und die Staatskomitees der Union und der Republiken einschließlich Fachakademien und drittens das Ministerium für Hochschul- und höhere Fachschulbildung der UdSSR, so ist natürlich in der Gesamthierarchie der Verwaltungs- und politischen Struktur zu berücksichtigen, daß letztlich die Entscheidung für Planung und Weiterentwicklung beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei liegt. Inwieweit sich hier Wandlungen entweder schon ergeben haben oder im Rahmen der Umgestaltung des Landes bald anstehen, ist noch nicht abzusehen. Die Struktur der Akademie weist einen den fachwissenschaftlichen Notwendigkeiten ebenso angeglichenen wie den geographischen Bedingungen angemessenen Rahmen aus. Dabei fällt auf, daß die aufgrund des Ministerratsbeschlusses 1957 gebildete Sibirische Abteilung der Akademie insofern eine Besonderheit darstellt, als sie nicht fachlich orientiert ist, sondern geographisch begründet wurde, maßgeblich unter der Devise, den "Aufgaben, die der optimalen Entwicklung der Produktivkräfte des Landes insbesondere Sibiriens dienen". Innerhalb der Organisationsform spielen die Wissenschaftszentren, die zum Teil in einzelnen Abteilungen angesiedelt sind, ebenso aber auch die Filialen eine Rolle, wobei erstere insbesondere in Regionen angesiedelt wurden, in denen die Erforschung der Ressourcen eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung hat, und letztere eine Gliederungsform darstellen, in denen einzelne spezielle Institute zusammengefaßt sind. Freilich sind auf der Basis von Filialen, die 1932 eingerichtet worden waren, später Wissenschaftszentren aufgesetzt worden, wie dies beispielsweise für Novosibirsk, Vladivostok, Sverdlovsk und auch Irkutsk der Fall ist.

Können hier nur wenige Hinweise zur Struktur gegeben werden, so gilt dies in ähnlicher Weise auch für den Aufbau des Studiums, das eine stufenweise Entwicklung darstellt. Nach den in der Regel seit 1962 elf Schuljahren folgt ein sogenanntes "Universitätsstudium", das nach 5 Jahren Dauer mit einer Diplomarbeit abgeschlossen wird. Die Absolventen dieses Grundstudiums können nach 3 Jahren, wenn sie weiter in der wissenschaftlichen Forschung tätig sein wollen, einen ersten Graduierungsgrad als "Aspirant der Wissenschaft" erreichen, wobei der Nachweis der wissenschaftlichen Qualifikation mit einer Dissertation erfolgt. Nach weiterer Tätigkeit als Lehrer an Hochschulen oder in Forschungsinstituten der Akademie kann die nächste Graduierungsstufe mit Erreichen des "Kandidaten der Wissenschaften" bestiegen werden, was in der Regel mit 30 Jahren erfolgt. Die Promotion zum Doktor, damit unserer Habilitation vergleichbar, erfolgt in der Regel im Alter von 40 Jahren, woran sich weitere Graduierungsstufen anschließen können, vor allem dann mit der Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften und schließlich gar zum perma-

nennten Mitglied der Akademie. Angesichts der hier nur kurz beschriebenen Situation nimmt es auch kein Wunder, daß die Zahl der "Doktoren", deren akademischer Grad mit dem westlicher Länder eben nicht vergleichbar ist, in den Akademien und den einzelnen wissenschaftlichen Zentren sowie Filialen verhältnismäßig klein ist.

Im Prinzip sind damit die organisatorischen wie bibliothekspolitischen und bibliothekarischen Rahmenbedingungen skizziert für die Dienstleistungen, die die Akademiebibliotheken in Leningrad, Novosibirsk und Irkutsk für ihre Benutzer vorsehen. Gleichwohl mag es interessant sein, über die einzelnen Bibliotheken nähere Informationen vorzustellen:

Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Leningrad (Biblioteka Akademii Nauk SSSR).

Die Bibliothek, über die auch eine kleine, anlässlich des Jubiläums der Gründung vor 275 Jahren erstellte Broschüre informiert, geht auf die Zeit Peters des Großen zurück, der im Jahre 1714 die Anweisung gab, die im Sommerpalast vorliegenden Bücher zu ordnen. Bald erhielt die Bibliothek auch ein eigenes Gebäude, als nämlich im November 1728 die Kunstkammer, in der sich heute das Kuriositätenkabinett befindet, unmittelbar an der Neva eröffnet wurde. Der Bibliothek sind im Laufe der Jahre zahlreiche Sonder-sammlungen zugeflossen, nicht zuletzt auch die Privatbibliothek Peters I, die heute noch als Sonderbestand in der Akademiebibliothek geführt wird. Wesentlich mit dem Wachstum der Bibliothek ist der Name des Enzyklopädisten Michail Vasil'evic Lomonosov verbunden (1711 - 1765) der später (1755) auch der Gründer der Moskauer Universität wurde und dessen Name wiederum mit der Sibirischen Abteilung der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften insofern in Beziehung zu setzen ist, als seine Äusserung, "Rußland werde durch Sibirien d.h. durch seine Bodenschätze noch mächtiger werden", den gleichsam gedanklichen Hintergrund für die Entscheidung des Ministerrates der KPdSU im Jahr 1957 bot, in Sibirien eine Abteilung der Akademie der Wissenschaften mit Forschungsinstituten und Bibliotheken zu gründen. Lange Zeit war die Petersburger Bibliothek ein Treffpunkt notabler und hochberühmter Wissenschaftler, von denen nicht wenige aus Deutschland kamen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatte die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Petersburg bereits eine herausragende Stellung als eine europäische Forschungsbibliothek ersten Ranges erreicht, und mit dem Ausbau Petersburgs, der auch eine sprunghafte Entwicklung der Akademie durch Einrichtung neuer Institute, Museen und Laboratorien zur Folge hatte, hat sich diese Entwicklung im 19. Jahrhundert noch erheblich beschleunigt. Die Bücherbestände sind in dieser Zeit enorm gewachsen, was bei dem großen Bücherzufluß

schon früh zu einer Grundentscheidung führte, die auch heute für die sowjetischen Bibliotheken Gültigkeit besitzt: gemeint ist die Teilung des Kataloges in einen Teil, der die Titel russischer Provenienz (d.h. vor allem Sprache und Schrift) verzeichnet, und in einen zweiten Teil, in dem die ausländischen Titel nachgewiesen werden. Diese Entscheidung ist noch heute als ausgesprochen pragmatisch anzusehen, wenn man bedenkt, daß diese Regelung der Zweiteilung des Katalogs (im übrigen beispielsweise auch in Japan) nicht nur an den Interessen der Leser orientiert ist, sondern vor allen Dingen an deren Fähigkeiten und Bedürfnissen; die Erkenntnis, daß beispielsweise originalsprachliche und originalschriftliche Dokumente in Monographien und Zeitschriften auch dann logischerweise im Katalog in ihrer Originalsprachlichkeit und -schriftlichkeit niedergelegt werden und auf Transliteration verzichtet wird, weil ja nur der Kreis von Benutzern, der später auch die Originaldokumente lesen kann, in den Katalogen entsprechend suchen wird, stimmt, ja muß eigentlich jeden Bibliothekar aus dem westlichen Ausland auch nachdenklich stimmen, wo für die Entwicklung von Regeln bei der Transliteration, aber auch originalschriftlicher Literatur für die Titelaufnahme erheblicher Aufwand betrieben wird. Die Frage, die sich hierzulande im Zusammenhang mit der Entwicklung von Online-Katalogen ohnehin für die Revision von Bibliotheksregelwerken stellt, sollte deshalb auch die Überlegung einbeziehen, inwieweit der Aufwand für die Entwicklung von Transliteration und Regelwerk dem angemessen ist, was die Benutzer von Bibliothekskatalogen erwarten. Die Zweiteilung des Leningrader Bibliothekskataloges nach den genannten Prinzipien wird im übrigen bestehenbleiben, auch wenn die Automatisierung eingeführt sein wird und die Bestände künftig mit einem Online-System (GEAC) erfaßt werden.

Im Jahr 1914 wurde für die Akademiebibliothek ein neues Bibliotheksgebäude errichtet, in dem die Bibliothek auch heute noch untergebracht ist. Das Gebäude wurde jedoch erst in den Jahren 1922-1924 bezogen, nachdem Lenin selbst dafür die Anordnung gegeben hatte. Die Entwicklung verlief im 20. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhältnismäßig geradlinig, wobei von Bedeutung war, daß im Jahr 1930 die einzelnen Bibliotheken der verschiedenen Akademieinstitute gemeinsam mit der Zentralbibliothek zu einem einheitlichen Bibliothekssystem zusammengefaßt wurden. Der Zweite Weltkrieg jedoch brachte, wie für Leningrad insgesamt mit der über 900 Tage währenden und von großer Zerstörung, vor allem aber dem Tod von 1,5 Mio. Menschen verbundenen Belagerung durch die deutsche Wehrmacht, eine große Belastungsprobe. Während dieser langen Blockade, bei der über die Hälfte der Mitarbeiter der Bibliothek ums Leben kamen, hat die Bibliothek sehr mühsam ihren Dienst aufrechterhalten können. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Akademiebibliothek eine sehr rasche Aufwärtsentwicklung und zählt heute mit den 38 Fachbibliotheken zu einer

Büchersammlung ersten Ranges im internationalen Maßstab. Beeinträchtigt wird das Gesamtbild jedoch, wenn man die Unterbringungsmöglichkeiten der Bibliotheken näher in Betracht zieht. Dies gilt sowohl für die Zentralbibliothek, über deren spezifisch architektonischen Probleme noch weiter unten zu sprechen sein wird, aber auch für Institutsbibliotheken. Beispielsweise hat der Besuch im Institut für Orientalistik, das im Jahre 1818 gegründet wurde und über eine außerordentlich reiche Sammlung orientalischer Handschriften verfügt (insgesamt 8000), deutlich gemacht, wie sehr sich äußere Fassade und innerer Zustand des Gebäudes heutzutage unterscheiden: das Institut und seine Bibliothek sind in einem Palast unweit des Winterpalastes (d.h. der Eremitage) untergebracht, der dem Bruder des letzten Zaren gehörte und überaus reichhaltig mit Stuck und Kronleuchtern und sonstigen Accessoires vornehmer Innenarchitektur ausgestattet ist. Was aber bedeutet all dies, wenn darin über längere Zeit nicht geheizt werden kann, die Feuchtigkeit von der nahen Neva durch schlecht schließende Fenster eindringt und die Frage der Konservierung der Bestände immer größere Probleme aufwirft. Darüber hinaus sind die Magazine dieser Institutsbibliothek in einem nicht guten Zustand, setzt man den dort aufbewahrten Bestand in Verbindung zur Form der Aufbewahrung, die auch die Frage des Magazinklimas einschließt. Mehr oder minder hat dies Gültigkeit auch für die anderen, zum Teil wissenschaftlich bedeutenden Bibliotheken der hervorragenden Institute der Akademie, deren großer Teil bereits im 19. Jahrhundert gegründet wurde, sich einer großen Unterstützung, nicht zuletzt auch durch die Sammelleidenschaft der Zaren, erfreuen konnte, die Petersburg zu einem kulturellen Mittelpunkt ausbauen wollten, seit Peters des Großen und Katharina der Großen Zeiten.

Heute verfügen die Zentralbibliothek und die einzelnen Institutsbibliotheken der Leningrader Abteilung der sowjetischen Akademie der Wissenschaften über einen Bestand von insgesamt 17 Mio. gedruckten Einheiten, in die Handschriften und Mikroformen eingerechnet sind, wobei bei der Zahl jedoch zu berücksichtigen ist, daß in der UdSSR physische Einheiten in ihrer statistischen Erhebung auch einzelne Hefte von Zeitschriften einbeziehen. Die Erwerbungsarten Kauf und Tausch halten sich in etwa die Waage, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Leningrader Akademiebibliothek bereits seit 1738 Pflichtexemplarsbibliothek für das Schrifttum ist, das in Rußland publiziert wurde. Weil der Tausch einen so großen Umfang hat, unterhält die Bibliothek auch einen nicht unerheblichen sogenannten Reservebestand, um die dort gelagerten Monographien und Zeitschriften für Tauschzwecke anbieten zu können. Die Zentralbibliothek ist in einem Gebäude untergebracht, das längst zu klein ist für die Zwecke, für die es eigentlich vor über 70 Jahren eingerichtet wurde. In gewisser Weise ist dies auch ähnlich der Situation, wie sie in anderen Bibliotheken anzutreffen ist, wo vielfach Be-

stände ausgelagert sind auf verschiedene Ausweichmagazine. Daß dies den Beständen nicht gut tut, liegt auf der Hand, ändert aber nichts an der Tatsache, daß die stets notwendigen Baumaßnahmen für die kontinuierliche Erweiterung von Magazin und Flächen meist erst zu einem Zeitpunkt kommen, wo es stets darum geht, Vergangenes aufzuholen.

Um so mehr geriet die Leningrader Akademiebibliothek ins Hintertreffen, als am 14. / 15. Februar 1988 ein großer Brand ausbrach. Bei diesem Brand wurden etwa 400 000 Einheiten vernichtet, doch erhöhte sich die Zahl der geschädigten oder zerstörten Bände nicht zuletzt durch die Tatsache, daß etwa 3,5 Mio. Bände erhebliche Schäden durch Wassereinwirkung erhielten. Beide Schadensfaktoren, Feuer wie Löschwasser, konnten sich sehr gut ausdehnen, angesichts der schwierigen, um nicht zu sagen unzureichenden Magazinverhältnisse, die beispielsweise keine echten Brandabschnitte kannten (wie übrigens nicht wenige westliche Bibliotheken, deren Magazine Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut wurden!). Die Mitarbeiter der Bibliothek, aber auch viele freiwillige Helfer mußten sich sehr bald daran machen, die Bestände zu trocknen, was zum Teil mit Warmluft erfolgte oder durch das Verfahren, durch Hochfrequenzstrom in luftleeren Kammern die Feuchtigkeit zu entziehen. Ein großes Problem stellte jedoch die Bildung von Pilzkulturen und Mikroorganismen dar, die zusätzlich erhebliche Anstrengungen für die Desinfizierung notwendig machte.

Sehr rasch hat sich nach der Katastrophe Solidarität mit der betroffenen Bibliothek im weltweiten Rahmen dokumentiert. Insbesondere UNESCO und IFLA sowie die International Foundation for the Survival and Development of Humanity gaben erste, ideelle und materielle Unterstützung, die erhebliche Erweiterung erfuhr, als sich die Library of Congress Washington (Conservation and Preservation Office) hilfreich der Leningrader Bibliothek zuwandte. Ferner trat auch die Getty Foundation, d.h. das Getty Conservation Institute in Los Angeles, in die Unterstützungsmaßnahmen ebenso ein wie der Verein der Freunde und Förderer der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Leningrad e. V., der seinen Sitz in Frankfurt hat. Nicht zu vergessen ist auch die Unterstützung, die von einzelnen Bibliotheken in Solidarität der Leningrader Bibliothek vermittelt wurden. Sie bezogen sich auf die Übermittlung von Buchspenden, aber auch die Restaurierung einzelner wertvoller Bücher sowie die Vermittlung des jeweiligen technischen Know-hows. Besondere Hervorhebung verdient die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die eine Buchspende in Höhe von 100.000 DM für die Bibliothek vermittelte. Es verdient besondere Anerkennung, daß die Bibliothek ungeachtet der erheblichen Verluste und Schäden schon bald wieder ihre Funktion aufnehmen konnte. Anteil daran hatte nicht zuletzt der bereits genannte große Kreis von freiwilligen Helfern aus der Stadt.

Den spezifischen Problemen dieser Bibliothek, aber auch übergreifend weitergehender Problemstellung der Konservierung von wassergeschädigten Beständen, ihrer Desinfizierung sowie allgemeinem Katastrophenmanagement bei Bibliotheken war das eingangs erwähnte internationale Seminar gewidmet. Die Vorträge teilten sich auf Erfahrungsberichte russischer Bibliothekare und Wissenschaftler, die an der Rettung geschädigter Bände beteiligt waren, sowie wissenschaftliche Beiträge vorwiegend nordamerikanischer, aber auch britischer Spezialisten auf und waren von hohem fachlichem Wert. Die Themen bezogen aber auch Fragen wie Massenkonservierung, d.h. auch Massenentsäuerung sowie Verfilmungen von schutzwürdigem Bibliotheksgut ein. Über die deutsche Situation, insbesondere über die von der Deutschen Bibliothek und dem Battelle-Institut in Frankfurt betriebenen Modellprojekte sowie über einzelne, auf Bibliotheken und Archive ausgerichtete Restaurierungsprogramme wie z.B. das des Landes Baden-Württemberg sowie schließlich über verschiedene andere Maßnahmen zum Schutz wertvollen Bibliotheks- und Archivguts wurde vom Verfasser dieses Beitrages in einem Referat berichtet. Die Beiträge werden demnächst in der Schriftenreihe des Getty Conservation Institutes veröffentlicht werden.

An den Hilfsaktionen zugunsten der Akademiebibliothek war auch die Saltykov-Scedrin-Bibliothek beteiligt, die gleichzeitig die öffentliche Bibliothek der Stadt Leningrad darstellt. Diese Bibliothek verfügt über einen wertvollen, vor allem auch umfangreichen Bücherbestand und nimmt in der Reihe der Bibliotheken nicht nur in Leningrad, sondern der gesamten Sowjetunion einen wichtigen Stellenplatz ein. In dieser Bibliothek ist eine größere Restaurierungswerkstatt eingerichtet. Von besonderer Bedeutung ist, daß die am Nevski-Prospekt gelegene Saltykov-Scedrin-Bibliothek bald einen Neubau erhalten wird, der beachtliche Maße hat und im Rohbau fertiggestellt ist. Dieser Neubau wird allerdings nicht mehr im Stadtzentrum sein, sondern etwas weiter außerhalb liegen. Inwieweit dies Konsequenzen für die Attraktivität der jetzt an der Hauptschlagader der 5-Millionen-Stadt liegenden Bibliothek hat, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt sicher noch nicht abzusehen.

Die Bibliothek der sibirischen Abteilung der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk, die Abteilungsbibliothek der Akademie in Irkutsk sowie die Universitätsbibliothek Irkutsk.

Der zweite Teil der Reise war der Information und Gesprächen in drei wissenschaftlichen Bibliotheken in Sibirien gewidmet. Im Jahr 1957 hat der Ministerrat der KPdSU die Gründung von wissenschaftlichen Einrichtungen in Sibirien beschlossen, die sich vor

allem auf die Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften bezogen und nach dem Prinzip der nächsten Nähe zu den Ressourcen angesiedelt sein sollten. Dies bedeutete vor allem die Gründung des sogenannten akademischen Städtchens (Akademgorodok), das 13 Kilometer entfernt von Novosibirsk an einem Stausee des Ob liegt. Mit dem Aufbau dieser Akademikersiedlung, die mit bekannten Instituten ausgestattet ist und in der so berühmte Wissenschaftler wie beispielsweise Andrej Sacharov wirkten, wurde Ende der 50er Jahre begonnen.

Die Ursprünge der Bibliothek in Novosibirsk, die nach einem Beschluß vom Oktober 1958 Teil der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften wurde und den Namen State Public Library of Scientific and Technical Literature (Gosudarstvennaja Publicnaja Naucno-Techniceskaja Biblioteka) annahm, liegen freilich weiter zurück: Im Juli 1918 nämlich wurde sie als staatliche wissenschaftliche Bibliothek des Präsidiums des obersten Rates der Nationalökonomie gegründet, im September 1927 in eine staatliche wissenschaftliche Bibliothek überführt, was gleichbedeutend war mit der Etablierung eines bibliothekarischen Zentrums, das nicht nur dem wissenschaftlichen Personal des obersten Rates der Nationalökonomie dienen, sondern auch einer breiteren Benutzung zugute kommen sollte. Eigentlich aufwärts aber ging es mit dieser Bibliothek nach der Gründung der Sibirischen Abteilung der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, als diese Bibliothek für die Infrastruktur der Sibirischen Abteilung mit umfassendem bibliographischem Service zwischen 1958 und 1965 ausgebaut wurde. In diese Zeit fiel auch der Bau des Bibliotheksgebäudes, das im Oktober 1966 eingeweiht wurde und heute in 5 oberirdischen und 4 unterirdischen Stockwerken insgesamt 8 Mio. physische Einheiten beherbergt. Der Bibliotheksbau selbst wurde in der Verwendung seiner Baumaterialien den Erfordernissen angepaßt, die das strenge Klima Sibiriens mit sich bringt. Wenn die Akademiebibliothek zugleich die Funktion einer staatlichen wissenschaftlichen Regionalbibliothek für Sibirien besitzt, so sind einige Worte und Anmerkungen zu den geographischen Dimensionen notwendig: von der Zentralbibliothek der Sibirischen Abteilung betragen die Entfernungen zu einzelnen "Zweig"bibliotheken, die die Funktion der Literaturversorgung der jeweiligen Institute zu erfüllen haben, über einige tausend Kilometer (z.B. nach Irkutsk, Krasnojarsk, Tomsk und anderen Standorten). Aber auch als öffentliche wissenschaftliche Bibliothek hat die Bibliothek ein riesiges Gebiet abzudecken. Um so wichtiger ist der Fernleihverkehr, für den die Bibliothek die Funktion eines Koordinierungszentrums für über 5000 Bibliotheken in Sibirien und dem Fernen Osten übernimmt und die neben der intensiven Benutzung durch Leser aus der Stadt (1,5 Mio. Einwohner) eine wesentliche und wichtige Bedeutung hat.

Auch diese Bibliothek steht vor den vergleichsweise ähnlichen Problemen, die sich mit der Devisenbewirtschaftung im Hinblick auf die Erwerbung ausländischer Literatur ergeben. So nimmt es kein Wunder, daß nahezu 70 % der Erwerbungen dieser Bibliothek über den Tausch abgewickelt werden, und wiederum nicht verwunderlich ist die Tatsache, daß die Bibliothek in beeindruckend professioneller Weise einen Reservebestand aufgebaut hat und unterhält, in dem Tauschgegaben für den Austausch mit dem Ausland vorgehalten werden. In dieser Reserve finden sich nicht nur aktuelle Monographien und Zeitschriften aus der sowjetischen Buchproduktion, sondern auch ältere historische Literatur, die zum Teil im Rahmen von sogenannten archäographischen Exkursionen landesweit aufgesucht und aufgekauft werden, um sie dann in den Tausch geben zu können. Im Rahmen des Schriftentausches der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte auf diese Weise beiden Seiten gedient werden, indem die Bibliothek in Novosibirsk wichtige Literatur westlicher, d.h. bundesrepublikanischer Produktion erhielt, die sie aufgrund der Kaufkraftprobleme sonst nicht hätte erwerben können, wohingegen die Sondersammelgebietsbibliotheken, insbesondere die Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek in München, als Gegengaben seltene und wichtige historische Werke aus der Zeit vor 1917 erwerben konnte.

Die Erschließung der Bibliothek zeigt ein ähnliches Bild wie in Leningrad, indem einerseits ein Katalog für die Literatur in russischer Sprache vorgehalten wird und ein weiterer für die Literatur, die in - vom russischen Standpunkt aus - ausländischen Sprachen und Schriften erschienen ist. Vor einiger Zeit hat die Bibliothek mit der Automatisierung begonnen, bei der der Rechner im Rechenzentrum in Akademgorodok mitgenutzt wird. Als Software wird das von der UNESCO kostenlos zur Verfügung gestellte Programm ISIS angewendet. Neben der laufenden Katalogisierung hat sich die Bibliothek bereits auch der retrospektiven Erfassung angenommen, was auch für den innereuropäischen Datenaustausch nicht ohne Bedeutung sein dürfte, wenn man bedenkt, daß für westeuropäische Länder die maschinenlesbare Erfassung kyrillischer Titel mit stets zusätzlichem Aufwand gegenüber der Konvertierung "normaler" Titel verbunden ist.

Die Benutzung der Bücher findet in intensiver Weise in den verschiedenen Lesesälen der Bibliothek statt. Diese sind nach einzelnen Fachgebieten ausgerichtet, wobei in den Lesesälen selbst auch ein - aus deutscher Sicht - ergänzungsfähiger Präsenzbestand genutzt werden kann. Die Zahl der Leseplätze ist jedoch vergleichsweise hoch, was maßgeblich damit zusammenhängt, daß die Benutzung vorwiegend in der Bibliothek stattfindet. Unter den Lesesälen nehmen zwei Lesebereiche eine besondere Stellung ein, nämlich einerseits der Bereich für Patente und technologische Dokumentation und andererseits die Abteilung für Handschriften und wertvolle Drucke. Nimmt es eigentlich wenig Wunder, daß in einer sehr stark an der technologischen Erforschung des Ge-

bietes orientierten Bibliothek ein umfangreiches Angebot an Literatur für Patente und Normen angeboten wird, so wird man beim Besuch des Rare-Book-Department eher überrascht: systematisch wurden und werden in dieser Abteilung historische Handschriften und wertvolle Drucke gesammelt, die sowohl einen Querschnitt durch die Literaturproduktion des alten Rußland darstellen als auch in besonderer Weise als konzentrierte Sammlung der Buchkultur in Sibirien gelten. Sibirien, ein Land von ungeheuren Ausmaßen, das noch weitestgehend unentdeckt ist, hat gleichwohl eine durchaus beachtliche Buchkultur und historische Tradition. Nicht nur die verschiedenen Kaufleute hatten bereits Büchersammlungen, sondern auch die Klöster und Glaubensgemeinschaften. Besonders die theologischen und liturgischen Texte aus Gemeinden von Altgläubigen wecken mit ihren Illustrationen Interesse. Erstaunen ruft aber auch hervor, wenn aus der Provenienz früherer Privatbesitzer des 19. Jahrhunderts sowohl in Novosibirsk als auch in Irkutsk Bände auftauchen, die nach der Säkularisation in Mitteleuropa zum Verkauf gelangten (z.B. ein Band der Acta Sanctorum, früher der Klosterbibliothek in Diessen am Ammersee zugehörig, heute in der Universitätsbibliothek Irkutsk). Es gehört auch ein wenig zur kulturpolitischen Aufgabe, die diese ursprünglich eher als technisch ausgerichtete Bibliothek heute hat, wenn sie diese historischen Schätze in Ausstellungen der Öffentlichkeit vorstellt.

Heute ist die in den 60er Jahren gebaute Hauptbibliothek schon längst wieder zu klein und benötigt eine dringende Erweiterung. Diese ist geplant und soll in nächster Zeit in unmittelbarer Nähe realisiert werden als Erweiterungsbau für die Aufnahme von 5 Mio. Bänden bzw. physischen Einheiten.

Wie bereits angedeutet, unterhält die Sibirische Abteilung der Akademie der Wissenschaften neben der Zentralbibliothek in Novosibirsk weitere Zweigbibliotheken. Eine solche findet sich noch in erreichbarer geographischer Nähe in der Wissenschaftsstadt in Akademgorodok, wo bestimmte zentrale Dienstleistungen (z.B. auch Fernleihaufnahme) angeboten werden. Diese Zweigstelle befindet sich im übrigen in enger räumlicher Verbindung zur Universität von Novosibirsk, die wiederum auch eine eigene Bibliothek unterhält. Wesentlich weiter von der Zentrale entfernt ist dann freilich die Bibliothek der Irkutsker Filiale der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften. Es liegt auf der Hand, daß angesichts der Entfernung von etwa 2000 km eigentlich kaum noch von einer echten "Zweig"stelle gesprochen werden kann, und folgerichtig besitzt das wissenschaftliche Zentrum der Irkutsker Filiale auch entsprechende Selbstständigkeit. Ungeachtet dessen aber liegt die oberste bibliothekarische Fachaufsicht bei der Direktion der Zentralbibliothek in Novosibirsk, die auch die Koordination übernimmt. Auch in Irkutsk findet sich eine Wissenschaftsstadt (Irkutsk Akademgorodok), in der einige wissenschaftliche, vorwiegend natur- und technikwissenschaftliche Institute

angesiedelt sind und die im Jahr 1949 gegründet wurde. Ihre eigentliche Entwicklung nahm diese Ostsibirische Abteilung der Akademie der Wissenschaften, als im Jahr 1957 der Beschluß zum Auf- und Ausbau der Wissenschaftsstadt Novosibirsk erfolgte. Der Schwerpunkt der Institute - damit auch der Bibliothek - liegt auf den Gebieten der Erforschung des Erdmagnetismus, Ingenieurwesen, Computerentwicklung, organische Chemie, Pflanzenphysiologie und Biochemie, vor allem aber in den erdwissenschaftlichen Forschungsgebieten. Daß hier ein Schwerpunkt liegt, hängt nicht zuletzt mit der Erforschung von Möglichkeiten zur Nutzung der Wasserkraft, aber auch des Fischereiwesens und ähnlichem mehr zusammen. Irkutsk ist heute ein internationales Forschungszentrum, in dem sich wie in Novosibirsk vor allem Naturwissenschaftler aus aller Welt bei Forschungsprojekten, aber auch bei Kongressen begegnen. Um so größer ist auch das Interesse, in der Bibliothek einen repräsentativen Bestand von Forschungsliteratur vorzuhalten, was aber auch hier durch die Schwierigkeiten der Devisenbewirtschaftung vor Grenzen gestellt wird. Von besonderem Interesse ist das Institut für Limnologie am Baikalsee, das am Ausfluß der Angara aus dem Baikalsee errichtet wurde und neben einem sehr interessanten naturwissenschaftlichen Museum auch eine gut ausgestattete Institutsbibliothek unterhält.

In Irkutsk ist die Siedlungsgeschichte, aber auch die Sozial- und Bildungsgeschichte der Stadt in ihren Häusern, aber auch in den Büchern der Universitätsbibliothek nachvollziehbar. Die Universitätsbibliothek, die heute im ehemaligen Gouverneurspalast in sehr schönen, jedoch viel zu engen und kleinen Räumen untergebracht ist und für die ein sehr groß dimensionierter Neubau für die nächsten 5 Jahre geplant ist, hat die Funktion der Versorgung für etwa 50 000 Studenten der Universität Irkutsk, und dabei zählt zum Sammelgebiet nicht nur die allgemeine wissenschaftliche Literatur, sondern auch die Erwerbung von Literatur in mongolischer Sprache, da ein großer Teil der Studenten der Universität aus der äußeren Mongolei kommt. Das stellt an die Bibliothek besondere Anforderungen. Irkutsk, als alte Handelsstadt bereits im 17. Jahrhundert gegründet, hat vielfach Kaufleute angezogen, war jedoch auch nicht selten Wohnort von Adligen, die vom Petersburger Hof verbannt worden sind. Zu diesen zählen vor allem die sogenannten Dekabristen, junge Adlige, die im Jahr 1825 gegen den Zaren putschten und anschließend in die Verbannung geschickt wurden. Diese, aber auch schon früher die Kaufleute, besaßen nicht unerhebliche Privatbibliotheken, die später an die Universitätsbibliothek Irkutsk als Stiftung oder Schenkung gelangten. Die Bibliothek verfügt deshalb über einen sehr interessanten historischen Altbestand, der sich nicht nur auf russische Literatur bezieht, sondern auch, was das Bildungsinteresse insbesondere im 19. Jahrhundert in seiner Ausrichtung nach Westen dokumentiert, auf

westliche Literatur. Dies bezieht sich auch auf frühere Zeiten, da auch Inkunabeln und Frühdrucke in die Bibliothek gelangten. Das herausragende Dokument stellt ein Fragment einer *Historia Mongolorum* dar, die von Giovanni di Pian di Carpine, einem italienischen Chronisten aus dem 14. Jahrhundert, stammt.

Im Gegensatz zu den historischen Beständen, die im Stadtbild ihre Entsprechung in den alten Holzhäusern, aber auch in den späteren reich ornamentierten Steinhäusern des 18. und 19. Jahrhunderts finden, dokumentiert sich der Ergänzungsbedarf im Hinblick auf moderne wissenschaftliche Literatur aus dem Westen. Die Universitäten, die im russischen Bildungssystem eine bei weitem andere Stellung einnehmen, als dies bei uns der Fall ist und den Akademien und den Forschungen und damit auch den Akademiebibliotheken und den Forschungsbibliotheken in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung nachgeordnet sind, sind nachdrücklich von der Schwierigkeit des Zugangs zu westlicher Literatur betroffen. Dies gilt für Zeitschriften und Monographien, insbesondere aber auch für Informationsliteratur, für Lexika und dergleichen.

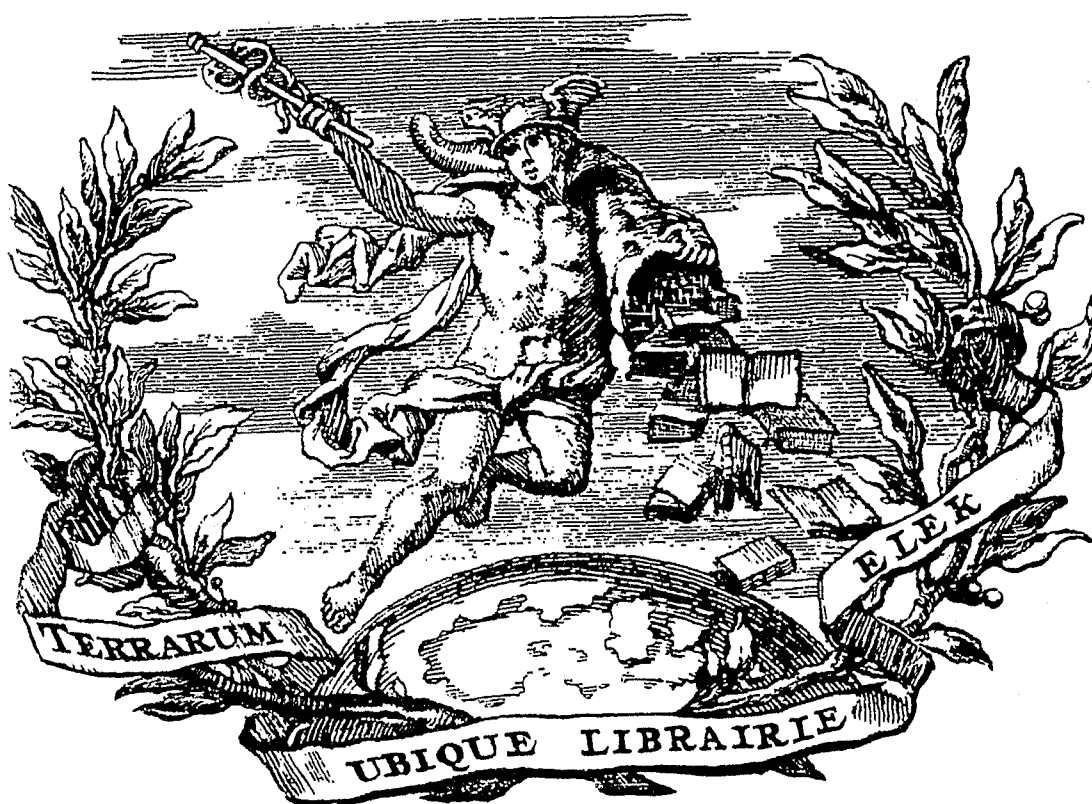
Ein "vorläufiges" Resümee

Ein Fazit nach einer solchen Reise zu ziehen, fällt verhältnismäßig schwer, da es sich um Informationen und Impressionen aus wenigen Städten und Bibliotheken handelt, zumal aus einem Land, das dem mitteleuropäischen Blickwinkel stets neue Überraschungen bietet und sich wie kein zweites auf dieser Welt in einem gewaltigen Umordnungsprozeß befindet, dessen Zielsetzung vielleicht in groben Umrissen erkennbar, dessen Umfang und Richtung keinesfalls eindeutig definierbar und dessen Ende gar nicht absehbar ist. Unabhängig von der jeweiligen lokalen Situation läßt sich feststellen, daß der Ergänzungsbedarf russischer Bibliotheken groß ist, noch größer jedoch die Schwierigkeiten, diesen auch nur annähernd zu erfüllen. Ebenso groß ist aber auch das Interesse, an den methodischen Entwicklungen in anderen europäischen Ländern und deren Bibliothekswesen teilzunehmen. Dies hat zweifelsohne erst die neue Politik von Glasnost und Perestrojka ermöglicht, die die vorher vorhandenen Schranken abzubauen hilft und den Blick wieder dahin richtet, wo er schon in der Zeit Peters des Großen und der Folgezeit gerichtet war, nämlich nach Europa. Es genügt aber nicht, daß nur die russischen Bibliothekare Interesse an den Entwicklungen im europäischen Bibliothekswesen haben, denn die Gegenseitigkeit des Interesses impliziert auch ein europäisches Interesse an der Entwicklung des russischen Bibliothekswesens. Die Möglichkeiten individueller und institutioneller Zusammenarbeit können umfassend sein und sind den jeweiligen Bedingungen anzupassen: sie reichen von der Intensivierung des Schriftentausches einzelner Bibliotheken untereinander über den Austausch von

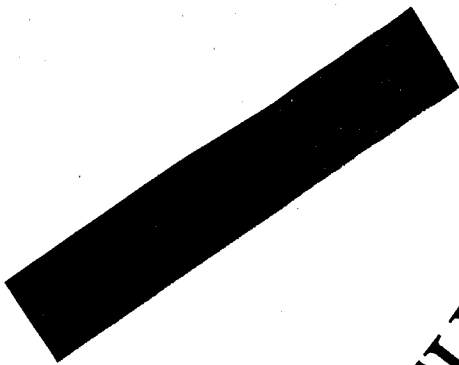
Erfahrungen und die Vermittlung von Know-how bis hin zu Empfehlungen, z.T. längst bestehende Partnerschaftsverträge von Universitäten, Akademien und Städten diese auch "bibliothekarisch" mit Leben zu erfüllen.

Es gilt, daß über all den erfreulichen politischen Entwicklungen in Mitteleuropa nicht die Länder in Vergessenheit geraten, die entweder ebenso Teil der europäischen Kultur (und damit auch des notwendigen Informationsaustausches) waren und erfreulicherweise wieder sind oder in anderer Weise Bestandteil der internationalen akademischen Kommunikation sind, wie dies auch für andere internationale Kontakte zu Ländern der Dritten Welt Gültigkeit besitzt. Das sollte nicht übersehen werden, vor allem nicht im veränderten Deutschland.

Dr. Joachim-Felix Leonhard,
Ltd. Bibliotheksdirektor
Tel.: 29-2577



DEUTSCHE BIBLIOGRAPHIE



NEU

LITERATUR



Bibliothek



DAS INTEGRIERTE SYSTEM

information

OPAC

このJapan-Bibliografieでは、
たすべての文献を網羅すること

ONLINE-
DATEN-
BANKEN

Bestellung

Mikrofilm-Technologie

Ein Tag auf der Frankfurter Buchmesse 1990

Die 42. Frankfurter Buchmesse 1990 - eine Buchmesse der Superlative: 382 000 Titel wurden von 8492 Ausstellern in den Messehallen präsentiert.

Bei keiner früheren Buchmesse wurden so viele Besucher gezählt. Neben den Büchern konnte man sich auch über Neuheiten auf dem EDV-Sektor informieren. Im Rahmen des Messethemas **Japan** fanden unterschiedliche Programmpunkte statt.

Für Fachbesucher war ein Zentrum für Bibliothekare und Dokumentare eingerichtet.

Bei meinem Besuch wollte ich folgende Schwerpunkte setzen:

1. Sehbehindertengerechte Medien
2. Neue bibliographische Medien

Da meinen Ermittlungen zufolge kein Verlag und keine Firma vertreten war, die speziell sehbehindertengerecht aufbereitetes Schrifttum anbietet, konzentrierten sich meine Ermittlungen auf in Frage kommende größere Verlage und Firmen.

Meine Anfragen führten allerdings zu keinem allzu positiven Ergebnis. Die meisten Verlagsvertreter gaben mir abschlägige Antworten, einige versuchten zu recherchieren, ob ihr Verlagsprogramm sehbehindertengerecht aufbereitete Titel beinhaltet.

Ein Vertreter der Firma Brockhaus konnte ermitteln, daß dieser Verlag früher ein Lexikon in Braille-Schrift verlegt hatte. Im aktuellen Programm hingegen war ihm nichts dergleichen bekannt.

Ein Mitarbeiter des Klett-Verlags wies auf die Kassetten zu Sprachlehrbüchern dieses Verlags hin. Ansonsten sei der Deutschen Blindenstudienanstalt eine generelle Genehmigung des Verlags zur Veröffentlichung seiner Schriften in Braille-Druck erteilt worden.

Von einem Vertreter des Langenscheidt-Verlags wurde ich auf den "Landschaftsverband Westfalen / Lippe, Abteilung 60, Res. 500, Postfach 6125, 4400 Münster" als zuständige Einrichtung verwiesen.

Daraufhin wendete ich mich den EDV-Firmen zu. Es war festzustellen, daß die angesprochenen Firmen auf eine Nachfrage nach sehbehindertengerecht ausgestatteten EDV-Systemen nicht eingestellt waren. Firmenvertreter von Siemens versicherten mir

jedoch, derartiges prinzipiell im Programm zu haben und versprochen, mir Prospektmaterial zuzuschicken.

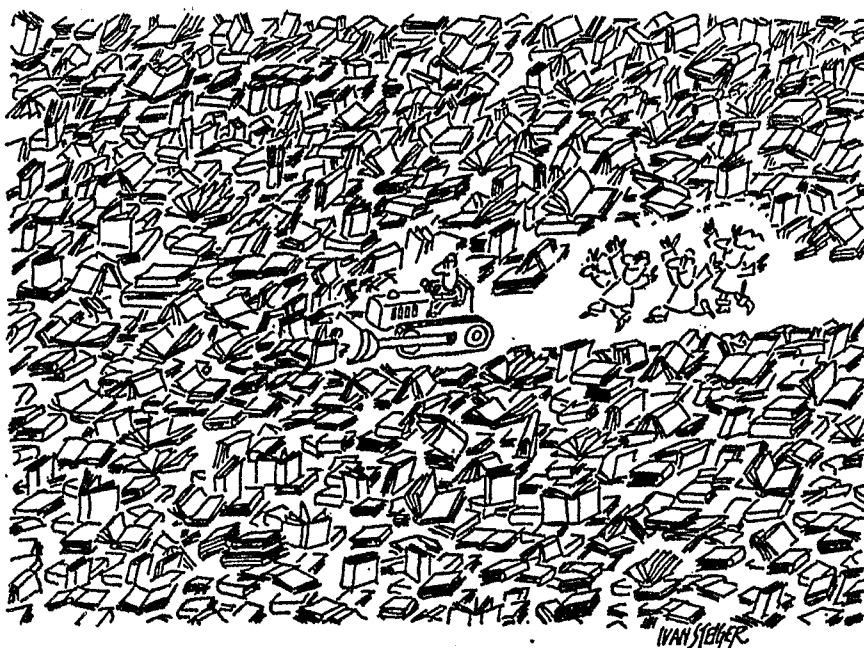
Interessant waren auch die Darbietungen im Dokumentationszentrum. Der Verlag K. G. Saur stellte ein Druckprogramm für VLB-Einträge im internationalen Katalogkarten-Format vor. Es stellte sich meines Erachtens allerdings für die Anwendung in einer wissenschaftlichen Bibliothek als nicht sehr praktikabel heraus:

Walser, Martin
Hrsg. v. Nordmann, Elmar.:
Ein fliehendes Pferd.
1989. - 51 S.; Kt.
DM-Preis DM 7,90
(Königs Erl. u. Material. ; 376)
Verlag: Bange, C. - ISBN: [3-8044-0370-0]
Fundstelle: VLB Aktuell JUNI 1990

Das CD-ROM-Angebot dieses Verlags hat sich erweitert. Mittlerweile sind die Verzeichnisse "International Books in Print" und "Yearbook of International Organizations" lieferbar. Vorbereitet werden die Verzeichnisse "The Catalogue of Printed Music in the British Library to 1990" und "Zeitungindex 1982-1990".

Es wurden auch mehrere EDV-gestützte Verwaltungssysteme vorgestellt. Beispiele sind die Systeme CITAT/X Dokumenten-Retrieval und Verwaltungssystem (dies ist eher für den dokumentarischen Gebrauch) und das eher für den Einsatz in einer Bibliothek bestimmte System UNIX.

Elke Bidell
Bibliographiensaal
Tel.: 29-2846



Quo vadis Eppelsheimer?

Zur zukünftigen Sacherschließung in der Universitätsbibliothek Tübingen

Vor nunmehr 30 Jahren wurde in der UB Tübingen mit dem Aufbau eines Sachkataloges begonnen, der von Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890-1972) entwickelten "Mainzer Katalogmethodik" folgt. Er besteht aus fünf Teilen, einem Systematischen Katalog, einem Länderkatalog, einem Ortskatalog, einem Biographischen Katalog und einem Schlagwortregister. Im Laufe der Jahre ist dieser Katalog zu einem wichtigen Nachweisinstrument für die Bibliotheksbenutzer geworden, Ende 1990 enthielt er nahezu 1,6 Mio Nachweise. Nach dem Übergang zur Verbundkatalogisierung (1987) und der Entwicklung eines Online-Katalogs (OPAC), der seit dem vergangenen Jahr für die Benutzer im Testbetrieb läuft, entstand die Frage, ob nicht auch die Sacherschließung - auf lokaler oder regionaler Ebene - per EDV erfolgen könne und solle. Mit dieser Frage hat sich eine "AG Sacherschließung" sowohl im Hause als auch im Südwestverbund (SWB) intensiv seit etwa zwei bis drei Jahren beschäftigt. In den letzten Monaten konzentrierten sich die Beratungen auf die Frage, ob die Einführung der Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK) auf Verbund- oder lokaler Ebene wünschenswert und realisierbar sei. Zu diesem Zweck ist für Frühjahr 1991 eine erste Testphase geplant, an der sich mehrere Fachreferenten in verschiedenen Verbundbibliotheken beteiligen wollen. Der Beginn dieses Tests mußte immer wieder hinausgeschoben werden, da u.a. die notwendigen datentechnischen Voraussetzungen seitens des Verbundes fehlten bzw. nur sehr langsam geschaffen werden konnten.

Zur weiteren Planung im Haus erschien es jedoch notwendig, allmählich zu einer Entscheidung bezüglich der zukünftigen Form der Sacherschließung zu kommen. Hierfür waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Für die UB Tübingen, die auch in Zukunft nicht über größere **systematisch** aufgestellte Freihandbestände verfügen wird, ist eine systematische Erschließung ihrer Bestände - nicht zuletzt im Bereich der Sondersammelgebiete - unverzichtbar. Für die Beantwortung komplexerer Anfragen erscheint nach unseren Erfahrungen ein Systematischer Katalog einem Schlagwortkatalog überlegen. Der Abbruch unseres Eppelsheimer-Kataloges, der sehr rege benutzt wird, und der Übergang zu einem Schlagwortkatalog nach den RSWK würde zu einem erheblichen Informationsverlust für die Benutzer führen.

Angesichts des sehr umfangreichen Neuzugangs (ca. 60.000 Einheiten pro Jahr) und der starken Arbeitsbelastung der Fachreferenten würde der Übergang zu einer bisher in Tübingen nicht praktizierten verbalen Sacherschließung und die erforderliche inten-

sive RSWK-Schulung rasch zu einem enormen Bearbeitungsrückstand führen. Auch ohne das Ergebnis der o.g. RSWK-Testphase zu kennen, kann doch angenommen werden, daß die regelgerechte Beschlagwortung der Neuzugänge (einschl. Bildung von Schlagwortketten) gegenüber der bisherigen Methode, die von den Fachreferenten routiniert angewendet wird, zu einem nicht unerheblichen zeitlichen Mehraufwand führen wird. Die Vergabe einer Notation erfolgt i.d.R. rascher als die Vergabe eines Schlagworts, dessen Ansetzung bis hin zu Verweisungsformen und Ketten überprüft werden müßte. Im Bereich unserer Sondersammelgebiete (vor allem Orientalistik) können nur wenig Fremdleistungen erwartet werden. Im Hinblick auf den großen Anteil der ausländischen Literatur in Tübingen würde die Übernahme von RSWK-Daten nur auf einen Anteil unter 50 Prozent des Gesamtzugangs beschränkt bleiben, weil RSWK-Daten zur Zeit nur für die deutsche Verlagsproduktion (Reihe A der Deutschen Nationalbibliographie) vorliegen. Schon jetzt hat die UB Tübingen bei der Formalkatalogisierung im Verbund einen Anteil von Eigenkatalogisaten von durchschnittlich 60,8 Prozent aller von ihr gelieferten Lokalsätze (1990), wobei zwar auch die Altbestandserschließung, aber vor allem die in der Region seltenen, weil sehr speziellen Titel namentlich der Sondersammelgebiete ins Gewicht fallen. Der Trend der hohen Eigenleistung würde sich im Schlagwortbereich nicht nur fortsetzen, sondern wegen des höheren Aufwandes progressiv entwickeln. Ein zeitlicher Mehraufwand entstünde auch durch den erforderlichen Koordinierungsbedarf. Die UB Tübingen wird daher an der bewährten Eppelsheimer-Methode festhalten und eine Beteiligung an einer regionalen RSWK-Lösung nicht anstreben.

Zur Zeit sind am Tübinger OPAC nur Stichwortrecherchen möglich. Zum Aufbau einer sachlichen Recherche am OPAC wäre eine höhere Speicherkapazität, vor allem aber eine größere Zahl von Benutzerterminals erforderlich - eine Zahl, die über das zur Zeit und in naher Zukunft Mögliche hinausgeht. Sachrecherchen am OPAC würden die Verweildauer der Benutzer erheblich verlängern und zu entsprechenden Engpässen führen. Es dürfte klar sein, daß ein herkömmlicher Zettelkatalog in seiner Zweidimensionalität und räumlichen Verteilung bei komplexeren Suchanfragen für eine größere Zahl von gleichzeitigen Benutzungsfällen manchen Vorteil bietet. Wie Studien aus den USA zeigen, werden dort zunehmend Zettelkataloge trotz OPACs beibehalten, weil die Benutzerinteressen und die Verweilzeiten differenzierter betrachtet werden müssen als bisher. Dennoch sollte aber bei der weiteren OPAC-Entwicklung die Eingabe von Eppelsheimer-Notationen mitberücksichtigt werden, was zur Zeit wegen der beschränkten Speicherkapazität und der fehlenden Recherchekomponente nicht sinnvoll erscheint. Da jedoch die Abteilung Sachkatalogisierung seit 1980 eine nach Signaturen geordnete Konkordanzkartei (für Nachtrags- und Revisionsarbeiten) führt, dürfte die Eingabe der

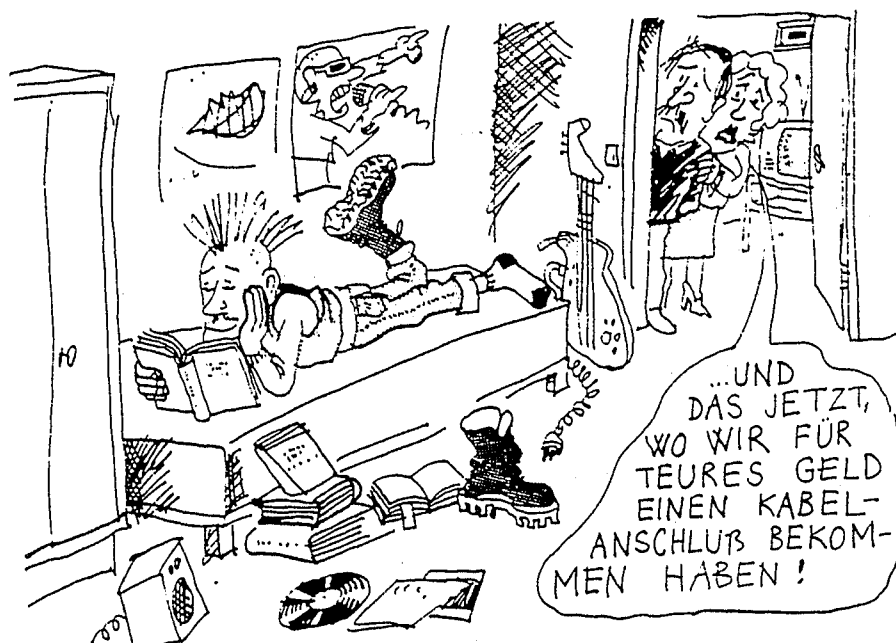
Notationen in den Verbund/OPAC durch Hilfskräfte zu einem späteren Zeitpunkt - zumindest für den neueren Monographienbestand - kein Problem sein. Bei der Pflege des Schlagwortregisters (87.300 Einträge) soll soweit als möglich die Schlagwortnormdatei herangezogen werden.

Angesichts des enormen Arbeitsaufwandes kann bei den gegenwärtigen Arbeitsbelastungen vorerst keine (an sich erforderliche) Revision der Fachsystematiken erfolgen. Aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit sollte auch davon abgesehen werden, neben einem "alten" Sachkatalog einen neuen mit stark veränderter Systematik anzubieten. Über sachlich dringend erforderliche Teilrevisionen und punktuelle Änderungen wäre zu entscheiden, wenn die OPAC-Entwicklung weiter vorangeschritten und die Eingabe von Notationen sinnvoll ist.

Die Überspielung von RSWK-Fremdleistungen der Deutschen Bibliothek aus dem Verbund in den Tübinger OPAC wäre zwar - als zusätzlicher Service für die Benutzer - denkbar, dürfte aber, da bei Schlagwortrecherchen nur ein Teil der tatsächlich in der UB Tübingen vorhandenen Literatur zu einer Fragestellung angezeigt würde, bei den Benutzern zu Fehlschlüssen führen.

Insgesamt kann also gesagt werden, daß der Tübinger Sachkatalog auch nach dem 100. Geburtstag seines "Erfinders" eine Zukunft hat - wie lange, das mag dahingestellt bleiben.

Dr. Wilfried Lagler
Universitätsbibliothek
Tel. 29-2834



Bericht aus dem DFG-Projekt Handschriftenkatalogisierung

Seit dem 1.10.1990 bin ich als neuer Bearbeiter der lateinischen Handschriften der UB Tübingen im DFG-Projekt tätig. Der erste Band, der hauptsächlich von Frau Dr. Röckelein erstellt wurde, ist mittlerweile abgeschlossen und wird in Kürze als erster mit Hilfe der EDV erstellter Handschriftenkatalog der Bundesrepublik vorliegen. Er umfaßt die Signaturen Mc 1-150. Neben redaktionellen Abschlußarbeiten an diesem Band habe ich mich für den zweiten Band vor allem mit den Handschriften mit Predigten und homiletischem Material beschäftigt.

Zunächst einige Zahlen. Im Projekt zu erfassen sind 375 Signaturennummern aus der Gruppe "Mc" (lat. Hss.) und 26 Nummern aus der Gruppe "Mh" (württembergische Hss.). Dies sind zusammen 401 Nummern. Hiervon abzuziehen sind 150 bereits bearbeitete Handschriften des ersten Bandes sowie 16 heute unbesetzte Signaturen (Verluste, Umstellungen in andere Signaturengruppen). Der Stand zu Beginn meiner Arbeit war demnach

abzügl.	238 zu bearbeitende Handschriften. - 41 von Röckelein u.a. weitgehend vorbereiteten Handschriften (jedoch ohne Registereinträge)
sowie	- 76 neuzeitl Handschriften (als Eigenleistung der Bibliothek durch Dr. Brinkhus zu beschreiben)
<hr/>	
verbleiben	121 noch zu beschreibende mittelalterliche Handschriften.

Hiervon habe ich mittlerweile 22 einschließlich der Registereinträge abgeschlossen, so daß 99 übrigbleiben. Hinzu tritt die Bearbeitung der vorliegenden Beschreibungen (vor allem Verschlagwortung für das Sachregister, Eingabe der Textinitien in den PC). Wenn man von einem Durchschnitt von 20 Handschriften pro Halbjahr ausgeht, dürfte das Projekt in etwa drei bis dreieinhalb Jahren abgeschlossen sein.

Ein besonderer Umstand macht die Schätzung der Laufdauer schwierig. Bis Mc 300 liegen aus den vierziger Jahren Beschreibungen von Dr. Neuscheler vor (Leiter der Handschriftenabteilung bis 1960). Diese ersparen dem Bearbeiter sehr viel Zeit, da zumindest die älteren Nachschlagewerke (etwa Mignes Patrologia latina) abgedeckt sind und zumindest ein erster Überblick über den Inhalt der Handschrift vorliegt. Insgesamt sind 55 der im Projekt zu bearbeitenden Handschriften nicht vom Neuscheler-Katalog erfaßt. 16 davon (aus der Esslinger Pfarrbibliothek) sind vor allem von Frau Hascher-Burger gleich bei Anlauf des Katalogisierungsprojektes erfaßt worden. Von

den restlichen 55 habe ich mittlerweile 3 beschrieben. Vor allem für die 26 mittelalterlichen Handschriften in Mh gibt es keine Vorarbeiten.

Die Erfassung der Beschreibung geschieht mit einem speziellen Programm innerhalb des TUSTEP-Systems, das Dr. Seck in Zusammenarbeit mit Frau Röckelein erarbeitet hat. Als TUSTEP-Neuling hatte ich die dem Leser sicher vertrauten Schwierigkeiten (deretwegen ich für diesen Artikel auch dankbar auf "mein" WORD zurückgreife). Das Gesamtsystem TUSTEP hat aber bedeutende Vorzüge gegenüber den kommerziellen Textverarbeitungsprogrammen (Zeichenvorrat, Ansteuerung der Lichtsatzmaschine).

Der Asbestumbau macht auch die Handschriftenbearbeitung nicht eben leicht. Meine Arbeitsplätze sind breit gestreut (Handschriften im Rara-Raum, 5. Magazin, Schreibtisch im Universitätsarchiv, PC im 4. Magazin, Handapparat im 2. Magazin, Handschriftenkataloge im Lesesaal). Sobald jedoch der Historische Lesesaal mit angeschlossenem Projektzimmer (derzeit Raum der Fernleihe) eingerichtet ist, werden die Bedingungen für den Bearbeiter und den Benutzer schlagartig verbessert. Und zwar so, wie es kaum an einer anderen Bibliothek zu finden ist. Die räumlichen Verhältnisse etwa an der Landesbibliothek Stuttgart (meiner Ausbildungsbibliothek) sind deutlich beengter.

Wer mir auf meinen rastlosen Wanderungen zwischen den verschiedenen Arbeitsplätzen begegnet, wird sich wohl schon einmal gefragt haben, was so ein Handschriftenbearbeiter eigentlich macht. Neben der Routine (Abzählen der Lagenformel, Durchpau-sen von Wasserzeichen, Wälzen von Nachschlagewerken, Initienverzeichnissen und anderen Handschriftenkatalogen) gibt es mitunter geradezu detektivische Vorgänge, die für die Monotonie und Einsamkeit entschädigen. Hiervon nun ein Beispiel. Es betrifft die Handschriften Mc 159 und 160.

Was wußte man über diese Handschriften? Sie entstammen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Schrifttyp!). Mc 159 ist auf Pergament geschrieben, Mc 160 auf Papier. Das Format ist Oktav (13,3x10). An Mc 159 fällt auf, daß Löcher und Risse im Pergament mit Seidenstickerei ausgebessert wurden. Das ließ Neuscheler vermuten, die Handschrift stamme aus einem Nonnenkloster. Über die Herkunft war aber nur gesehert, was im 19. Jahrhundert geschah. Adelbert Keller, um diese Zeit 2. Unterbibliothekar der UB, vermerkt 1841 in seinem "Verzeichnis" der Handschriften, er habe beide Handschriften (die damals zusammengebunden waren) 1838 von "M. Birett-Butsch in Augsburg" erworben und "tauschweise der Bibliothek überlassen". Mc 159 enthält hauptsächlich Schriften, die Bernhard von Clairvaux zugeschrieben wurden (nicht immer zu Recht). Mc 160 ist eigentlich eine Sammlung von drei Fragmenten (I: Predigten,

II: Beichte, III: Vocabular lat.-dt., diverse kurze Notizen u. ein mystischer Traktat in deutsch). Neuscheler entdeckte in Teil III einen Hinweis auf den "beatus pater noster Franciscus" (fol. 38r), aus dem schon einmal geschlossen werden darf, daß dieser Text von einem Franziskaner stammt und wohl auch in einem Franziskanerkloster geschrieben wurde. Alles weitere lag im Dunkeln.

Um es vorwegzunehmen: Neuschelers Vermutungen waren vollkommen richtig. Die Handschriften stammen aus dem Clarissenkloster Villingen, dessen Bibliothek 1782 aufgelöst wurde. (Die Clarissen sind der weibliche Ableger zum Franziskanerorden.) Der Weg zu dieser Entdeckung war ein wenig abenteuerlich.

Der Schlüssel liegt in Augsburg. M. Birett-Butsch sucht man freilich vergeblich in den biographischen Nachschlagewerken. Um welche Person es sich hier handelt, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Man findet aber einen gewissen Wilhelm Birett (1793-1837), der Antiquar zu Augsburg war. Das Todesjahr 1837 in Verbindung mit dem Kaufjahr 1838 ließen mich vermuten, daß M. Birett-Butsch seine Witwe war. Ob unsere Handschriften wirklich aus dem Nachlaß des Antiquars stammten, wußte ich ja noch nicht. Da Birett als Buchkenner gepriesen wurde (der eigentlich nur deshalb Antiquar wurde, weil er in der Wissenschaft nicht unterkam; vgl. Neuer Necrolog der Dt. 103, 294-295), hoffte ich, daß er wenigstens komplette Klosterbibliotheken aus der Säkularisation (der Enteignung kirchlicher Güter durch den Staat nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches) erworben hat und nicht bloß Einzelstücke. Dazu suchte ich im DFG-Index zu allen seit 1945 erschienenen Handschriftenkatalogen aus der Bundesrepublik nach Birett und fand einen Hinweis auf die Bayerische Staatsbibliothek. Dort findet sich eine ganze Reihe von Handschriften, die die BSB 1833 bei Birett ersteigerte. Sie stammen sämtlich aus dem bayerischen Kloster Buxheim. Als Quelle wurde ein gedruckter Versteigerungskatalog Biretts angeführt (Titelblatt s. Abbildung). Buxheim war kein Franziskanerkloster; aber es könnte ja Handschriften eines anderen Klosters übernommen haben. Der Versteigerungskatalog Biretts ist bibliographisch nicht besonders leicht nachweisbar (die "Nationalbibliographie" GV alt natürlich einmal mehr: 00); im Katalog der Deutschen Staatsbibliothek fand ich ihn schließlich. Die Fernleihe lief einige Monate, ich vergaß die Sache schon beinahe. Schließlich traf der Versteigerungskatalog dann doch ein (aus der Staatsbibliothek Augsburg). Das Ergebnis war zunächst enttäuschend. Das Handschriftenverzeichnis brachte wirklich gute Beschreibungen der Stücke, aber nicht das Gewünschte. Dann folgten schon Drucke; und mehr aus buchgeschichtlicher Neugier habe ich das Opus weiter durchgeblättert. Mein Glück! Es gibt nämlich am Ende eine "Continuatio codicum MSC (manuscriptorum)". Und da haben wir dann tatsächlich, aus Pergament und Papier zusammengebunden, wie es Keller angibt, unsere Handschriften als Nummer XXXI. Bei der Lektüre der anderen Hand-

doctrina aliq̄ ut sc̄a sit q̄ v̄l' Aho. dmonere: l' ip̄a. memorare: h̄ ip̄m s̄ i' e' n̄al' intellect' sit ei' i' n̄q̄ h̄ possimū s̄ cū q̄ notissimū ē dei do. n̄al' reuelare manifestū sit h̄oī 7 impio' d̄ in affe'z uturū n̄al' de q̄ licur ethniciū poetā v̄ide: qz. Oderūt peccare bonū v̄nūf amore. Oderūt peccare mali formidie penetrare de p̄ i' s̄c̄ione: rōmāciū q̄libz disceō rō nabilū: Infima ū ps̄ sc̄ie z de oisū verbes sensibiliū aīal' exp̄iecta q̄ sit p̄ q̄nq̄ sc̄ie corpis. p̄ocupisec̄ia z exp̄iecta carnis siue ocl̄oz sui supbia h̄ v̄itē l' ū s̄ rō sapie. ofozā sc̄ie z statū z ordinar v̄itē: i' infiorū sc̄ie ap tar: s̄ sicutē z sufficiētiā n̄e: i' rōmāciōibz z rōnabili' ordie uite: i' obteū v̄itū for mā sc̄ie: sicq̄ ab i' florū p̄ nota. Alupozū ad iura ps̄s i' d̄ q̄ tētū ē z iudicio rōnis z assensu volūtaris z i' n̄s affe'z z effe'z opis eripe festinat: i' i' l' v̄itē s̄c̄ie z v̄itē z sic iā sepe d̄m ē s̄c̄ie h̄o v̄n' s̄c̄ie efficit' cū d̄o Et ip̄a ē d̄ q̄ paulo aī d̄ d̄m v̄itē d̄ q̄ i' rō rōis z p̄ f̄s q̄ iā i' sapia p̄ f̄ionis d̄ f̄s h̄ ē

q̄ sapia sapientes q̄ sapies ē q̄ f̄s ē v̄n' s̄c̄ie aī do. z sp̄rital' ē z h̄ i' h̄c v̄itā h̄oīs p̄ f̄io ē iā ē q̄ h̄actū s̄iur soluar' l' sol' efficit' v̄n' z solū ei' corpis v̄itē i' v̄itā n̄is: z i' p̄let' i' eo q̄ d̄o p̄discipulis i' clausula oīs p̄ f̄ionis orauit d̄as p̄i volo vt sic ego z tu v̄nū sum: i' m̄ z ip̄i n̄ nob' v̄nū s̄c̄ie h̄ ē v̄nitas h̄oīs ē deo' l' i' l' itudo addm i' q̄ntū appi'ct' deo. i' tancū i' f̄us s̄c̄ie oformat s̄ i' f̄imū v̄l' ur s̄c̄ie z aīa z c̄p̄ suo i' ordinata suis locis d̄sp̄ōta. suis r̄itāis estimata. suis 7 p̄petatū' cōstet' ut i' capiat h̄o p̄ f̄e nosce se ip̄m z p̄ ḡnacionē s̄c̄ie p̄ f̄i c̄iēdo as̄c̄e d̄e ad ḡnoscēdū d̄m. s̄ p̄ n̄tā' Allid' s̄c̄ie surge' l' as̄p̄r' ut i' capiat p̄ f̄ic̄iēz aīal' i' d̄m. d̄m q̄ i' v̄dū ḡnacionē h̄ silicidīs p̄ l' mū c̄atū' ē. cōras d̄ se ip̄m silicidīs: l' i' sp̄ritalib' sp̄ritāliā d̄iūinis d̄iūina: p̄p̄do. n̄ al' de eis coguet' q̄ q̄ se res h̄c' l' o. d̄m cogitā ḡnacionē q̄ aīal' silicidīs s̄iū z d̄i p̄ i' h̄ form' d̄ se ip̄m z ap̄t' cogitacionē s̄c̄ie ut d̄m fugiat. s̄c̄ie d̄m. cōp̄ h̄c' localē h̄ neq̄ s̄c̄m s̄p̄m s̄c̄ie mirabile' coguarē se ē s̄p̄ritālia s̄ i' n̄ d̄iūla s̄ a corpū q̄ l' i' tūre z i' p̄m d̄m ū n̄ q̄ntū ab oī locali c̄c̄ūsc̄eptione r̄emora que ū solū n̄ s̄c̄m corpus.

1. Mc 159, f. 47v&48r. Am unteren Rand Seidenstickerei

XI.
Verzeichniss
von
250 verschiedenen Manuscripten
auf Pergament und Papier aus dem Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten;
dann
1591 Werken in Folio
aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern, vorzüglich der Theologie, Geschichte, Philologie, Jurisprudenz, u. a.
welche
am 28. Mai 1833 und den folgenden Tagen in der Auktions-Anstalt für Bücher und Kunstgegenstände
von
ANTHON WILHELM BIRETT,
in dem Hause Lit. D. Nro. 256 in der St. Anna-Strasse
an die
Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Index.

A. 41 (Codices manuscriptorum membra)	108	1	5
B. 13	131	1	95
C. 111	131	1	123
D. 71	131	1	123
E. 131	131	1	123
F. 131	131	1	123
G. 131	131	1	123
H. 131	131	1	123
I. 131	131	1	123
K. 131	131	1	123
L. 131	131	1	123
M. 131	131	1	123
N. 131	131	1	123
O. 131	131	1	123
P. 131	131	1	123
Q. 131	131	1	123
R. 131	131	1	123
S. 131	131	1	123
T. 131	131	1	123
U. 131	131	1	123
V. 131	131	1	123
W. 131	131	1	123
X. 131	131	1	123
Y. 131	131	1	123
Z. 131	131	1	123

AUGSBURG im Januar 1833.

159

script. cum notis latinis de eadē manu in marginibus et inter lineas. Sine indicatione foliorum, paginarum, nihil et scriptoris. Incipit: opus: cum evangelio: „In principio“ et finit cum clausula: „Explicit.“ (Secl. XV.) — 4.

XXX. Cod. MSC. membran. fol. 70. const. Vitam et miracula S. Francisci Seraphici contin. (lat.) Marg. mod. sing. folior. inscript. atque ann. et scriptoris indicatione. Codex hic diligenter scriptus incipit cum prologo et finit sic: „In principio“ lib. sit laus et gloria. (Secl. XV.) — 4.

XXXI. Cod. MSC. membran. fol. 74. Opus monast. ascot. (lat.) haud dilig. scriptus, nec foliorum inscriptionem nec anni et scriptoris indicationem habet. Capitulum argumentum in marginibus charact. rubro inscripta sunt: Initium: Incipit epistola beati Bernardi abbatis ad fratres de monte dei etc. Finit: absque notitia. (Secl. XV.) — h) MSC. Chartae folio 36. constans valde difficile legibili. — 17.

XXXII. Codex MSC. membran. fol. 217. constans charact. goth. script. vitam et acta Sanctorum in lingua gallica et in forma epistolae continet. Habet marginos latos, columnas duas, inscriptionem foliorum et titulum, Fol. 1. a. calendarium. Fol. 10. incipit opus cum festo conceptionis Marię. Colica tpo initials altitudinem et latitudinem 1" 2". Paris: non superantes cum paucis notis insunt. Folia autem complura evulsa sunt. Finit. c. clausula: Deo gratias s. a. (Secl. XV.) — Fol. XXXIII. Cod. MSC. membran. fol. 33. Regulae ordinis Sororum S. Clarę (german.) Fol. 1. a. effigies sanctam familiam signans 4" 16". Paris alt. 6" 10" lat. — Fol. 2. opus incipit cum initials et paucis: „Sic habet an hie figet her fuerent sancte clare ordens u. f. u.“ Fol. 30. b. „Explicit regula sancto clare virginis in villigen 5" sub verbis istis effigies pastoris boni, 3" 5" alt. 3" 5" lat. — Fol. 31. a. effig. S. Henrici regis et S. Elisabethę reginę, 4" 11" alt. 3" 5" lat. — Fol. 31. b. S. Bonaventurę cardinal. effig. 4" 9" alt. 3" 5" lat. — Fol. 32. a. effig. S. Bernhardini et S. Angęs soror. secto. clare virg. 4" 10" alt. 3" 5" lat. — Fol. 32. b. effig. S. Anthon. de Padua et Ludwice regis op. 4" 10" alt. 3" 5" lat. — Fol. 33. a. effig. Dei mundi creatoris, 5" 2" alt. 3" 5" lat. — Fol. 33. b. „Explicit de pictura. Sub prima effig. (Fol. 1. a. familia) legitur: „haec pictura est a sororo Sibilla

de bondors. orato. dom. pro. ca. ceteras quoque eadem sorore depictas videntur. Codex habet colūnam unam, nullam inscript. fol. nec anni nec scriptoris indicat. Capitulum tituli charact. rubr. scri (Secl. XV.) — 4.

XXXIV. Codex MSC. Charta: Vita et miracula S. Fr̄a Bisi (german.) Folia habet 264; columnas duas, mar. nes modicos, nullam inscript. foliorum. Intus tegu legitur: „Hunc librum scripti devoti ac Deo relig. sa soror Sibilla de bondors. amatrix sine. seraph. c. 1478.“ Fol. 1. a. legitur: anno 95. „Ich gehr den fran. Sancti Claren v̄r mich entdeinet der soll mich si. „wider zustellen.“ Fol. 2. — 8. vacua. Fol. 9. praefa sororis. Sibillae. Fol. 10. a. pictura 5" 5" alt. 3" 5" lat. — Fol. 10. b. script. cum initials min. a. „Sie sahet an die forred und das leben unserz allerzell. „sten Walter sanctus Franciscus.“ Fol. 12. b. pict. 6" alt. 4" 3" lat. — Fol. 16. a. pict. 5" 10" alt. 3" 6" lat. — Fol. 16. b. „Sie vohert an die „gent und das leben u. f. u. Sancti Franciscus u. f. u. Fol. 21. a. pict. 6" alt. 4" 3" lat. — Fol. 23. pict. 5" alt. 3" 5" lat. — Fol. 24. b. pict. 5" 2" alt. 4" lat. — Fol. 25. b. pict. 5" 9" alt. 3" 11" lat. — Fol. 27. b. pict. 4" 10" alt. 3" 11" lat. — Fol. 28. a. pict. 5" alt. 4" lat. — Fol. 30. b. pict. 5" 8" alt. 3" 11" lat. — Fol. 36. b. pict. 5" 9" alt. 4" lat. — Fol. 39. a. pict. 6" 3" alt. 4" 1" lat. — Fol. 41. b. pict. 3" 1" alt. 3" 8" lat. — Fol. a. pict. 5" 3" alt. 4" lat. — Fol. 52. b. pict. 7" alt. 3" 3" lat. — Fol. 54. b. pict. 5" 9" alt. 4" lat. — Fol. 56. b. pict. 6" 1" alt. 4" lat. — Fol. 58. b. pict. 5" 4" alt. 3" 6" lat. — Fol. b. pict. 5" 2" alt. 3" 6" lat. — Fol. 67. b. pi 5" 6" alt. 4" lat. — Fol. 68. b. pict. 5" 9" alt. 4" lat. — Fol. 69. b. pict. 5" 8" alt. 4" 1" 1" — Fol. 71. a. pict. 6" alt. 3" 9" lat. — Fol. b. pict. 6" alt. 3" 10" lat. — Fol. 79. a. pict. 1" alt. 3" 10" lat. — Fol. 80. a. pict. 5" 11" alt. 4" lat. — Fol. 81. b. pict. 5" 2" alt. 4" lat. — F 90. a. pict. 5" alt. 3" 9" lat. — Fol. 96. b. pi 5" 6" alt. 3" 9" lat. — Fol. 98. a. pict. 5" 2" alt. 3" 9" lat. — Fol. 108. a. pict. 5" 8" alt. 3" 11" lat. — Fol. 112. b. pict. 5" 7" alt. 4" lat. — F 115. b. pict. 5" 8" alt. 4" lat. — Fol. 124. a. pi 5" 3" alt. 3" 5" lat. — Fol. 133. b. pict. 5" 9" alt. 4" lat. — Fol. 136. a. pict. 5" 2" alt. 5" 4" lat. — Fol. 137. a. pict. 5" 3" alt. 4" lat. — F 139. a. pict. 5" 6" alt. 3" 6" lat. — Fol. 141.

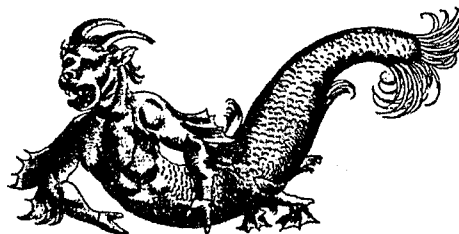
2. Antiquariatskatalog Birett, Augsburg. 1833. Mc 159 unter Nr. XXXI. Das Villingers Clarissenkloster genannt unter Nr. XXXIII.

schriften in dieser Continuatio fällt auf, daß sie allesamt Hinweise auf franziskanisches Schrifttum und auf die "sorores S. Clarae", die Schwestern der Heiligen Clara enthalten. Die Continuatio ist eindeutig eine geschlossene Lieferung, die Birett kurz vor Drucklegung seines Katalogs erhielt und nicht mehr einarbeiten konnte. Nummer XXXIII nennt dann auch schließlich den Namen des Klosters: "in Villingen".

Damit noch nicht genug. Die Sache führt uns auf einen gemeinen Betrug. In der Geschichte des Klosters der Clarissen in Villingen, die Gabriele Loes verfaßte (*Alemania franciscana Antiqua* 3 (1957), S. 45-76), lesen wir einige interessante Dinge. Zum einen war das Kloster für sein Skriptorium und seine Seidenstickerei berühmt (S. 60f). Für beides ist Mc 160 ein guter Beleg: ohne jeden Prunk ist es eine saubere, sorgfältig geschriebene Handschrift; die Seidenflicken sind ebenso nicht aufwendig, aber sauber ausgeführt und bis heute nicht ausgerissen. Dann aber lesen wir, daß 1782 im Zuge der ersten, vom Hause Habsburg ausgehenden, Säkularisationswelle (dem sog. Josephinismus) überraschend ein Kommissar des Kaisers bei den Clarissen in Villingen auftauchte und ihnen erklärte, daß ihr Kloster aufgelöst sei. Er beschlagnahmte die Bibliothek, entführte die 55 größten und wertvollsten Codices an die Wiener Hofbibliothek (heute: Österr. Nationalbibliothek) und ließ - so die Version von Loes (S. 72f) den Rest verbrennen. Dies ist aber ganz und gar nicht richtig. Was der Kommissar aufgeklärt als Befreiung von geistlicher Dummheit darstellt - Verbrennung des mönchischen Schrifttums - war in Wirklichkeit eine Bereicherung des Hauses Habsburg. Und was immer da gebrannt hat - die Handschriften des Klosters wurden verscherbelt. Wahrscheinlich lagerten sie bis zum Verkauf an Birett irgendwo in einem kaiserlichen Depot.

Es ließe sich noch mehr erzählen; vor allem zu den Handschriften aus dem Tübinger Stipendium Martinianum. Dieses wurde 1498 von Martin Plantsch als caritative Einrichtung für mittellose Studenten gestiftet. Plantsch war u.a. 1490 Rektor der Universität und 1494-1533 Kaplan der Tübinger Stiftskirche. Er vermachte seine Bibliothek der von ihm begründeten Einrichtung. Diese - um weitere Stiftungen vermehrte - Buchsammlung ging 1774 in den Besitz der UB über. Hierbei handelt es sich nicht nur um Handschriften (oft Autographen), sondern auch um zahlreiche alte Drucke. Sie geben Einblick in das rege Tübinger Geistesleben vor der Reformation; doch möchte ich hierauf ein anderes Mal zurückkommen, wenn ich diesen Handschriftenbestand abschließend bearbeitet habe.

Dr. Arno Mentzel-Reuters
Universitätsbibliothek
Tel.: 29-6064



ALLEN WOHL UND NIEMAND WEH JAHRESJOB BEI ABE

Ein System wird bekanntlich zu dem Zwecke entwickelt, um dem Chaos eine Ordnung abzurufen, zumindest aber, um das Chaos von einer Ecke in die andere zu schieben.

Im Rahmen der ABE, die Ordnung in den Buchbestand von 1501 bis 1850 bringen soll¹, gibt es auch eine Stelle, die mit Hilfe des Arbeitsamtes Tübingen als ABM (=Arbeits-Beschaffungs-Maßnahme)-Stelle geschaffen wurde und die den orientalischen, d.h. den von der Levante bis nach Japan reichenden Buchbestand besagten Zeitraumes sichten und in Ordnung bringen soll.

Nun zeichnet sich dieser orientalische Bestand, für den Tübingen als Sondersammelgebietsstandort berühmt ist, dadurch aus, daß er durchweg in Schriften geschrieben ist, die - außer den betreffenden Leuten jener Zunge natürlich - kein normaler Mensch lesen kann, und daß er vielfach auf den Ausnahmen, den Hinter- und Unterparagrafen von RAK-WB beharrt.

So suchte man also (und fand auch) jemanden, der den Bestand aus Südasien (Indien, Ceylon), Südostasien (Hinterindien, Malaiischer Archipel), Zentralasien (Tibet, Mongolei), Ostasien (China, Japan, Korea) und die klassischen Hebraica per Autopsie RAK-WB gerecht der elektronischen Datenbank des SWB anzuvertrauen imstande war.

Nun ist ein Wissenschaftler, den man für diese Aufgabe aussuchte, mit seiner Literatur wohl vertraut; er kennt die einschlägigen Texte, kennt die wissenschaftlich anerkannten Textausgaben; er weiß, wo seine Literatur steht (z.B. blaues Buch, links unten in der zweiten Reihe des mittleren Regals); er kennt Autoren und Titel. Dies alles befähigt ihn, die Aufgabe anzupacken, die ihm gestellt ist, nämlich im Orient ordentlich aufzuräumen.

Und so wird er in den inneren Bereich der Bibliothek hineingelotst. Er lernt somit seine Bibliothek, die er als Katalog-, Bibliographie- und Lesesaal, als Ausleih-, Informations- und Fernleihschalter kennt, nun auch von hinten, hinter dem Tresen sozusagen, kennen. Beim Überschreiten dieser magischen Schwelle macht er erst einmal die Erfahrung, daß ein Buch nicht einfach mehr ein Buch ist, sondern eine physische Einheit bibliothekarischer Natur, die 1000 (in Worten: tausend) Stolperfallen in sich birgt, die alle

¹ S. hierzu den grundlegenden Artikel von Gisela Lohss: Altbestandserfassung (ABE) an der UB. In: TBI 12 (1990) 2/3 S. 57f

brav der Reihe nach in der in unappetitlichem Grün eingebundenen RAK-WB aufgelistet sind.

Somit bleibt dem armen Wissend-Unwissenden nichts anderes übrig, als erst einmal im Schnellverfahren mit dem Regelwerk (inklusive horriblen Grün) und seinem Terminal vertraut zu werden, um sein Material bearbeiten zu können.

Da hatten es die Altvorderen einfacher. Was sich in kunstvollen Schnörkeln und Girlanden, appetitanregenden Schneckennudeln über das Papier kringelte und rankte, was sich wurmartig wand und schlängelte oder apart, teils gotisch, teils barock räkelte, wurde in der entsprechenden Philologie systematisch abgelegt. Das war einerseits von Nachteil, weil hier in elitärer und individualistischer Manier das Buch in einer Form angegeben wurde, die jedem wackeren RACKer einen kalten Schauer über den Rücken jagt. Und deswegen richtete man ja die Institution ABE ein. Andererseits war das aber auch der Vorteil für unseren Helden, brauchte er doch nur den entsprechenden STOK zu holen, um an sein Material zu kommen. Er geht also systematisch nach Sprachen, bzw. wie es hier heißt, nach Philologien vor, während die holden Damen von der ABE systematisch den AK durchforsten und alles, was zu sehr nach "auswärts" klingt, dem Fachmann zur Begutachtung und Weiterverarbeitung überlassen (dies war übrigens die einzige Möglichkeit, neuen, d.h. antiquarisch erstandenen Altbestand aufzufinden; zugleich diente es mir als Kontrolle). In anderen Bereichen der Systematik wurde ebenfalls nachgeschaut mit mäßigem Erfolg natürlich, weil damals alles in nicht lateinischer Schrift Geschriebene der entsprechenden Philologie zugeordnet wurde. Eine Ausnahme jedoch gibt es; Tübingen hat eine große theologische Tradition, so empfahl es sich, auch die Bereiche "äußere Mission" und die Bibelsammlung, für die Hebraica auch die Theologie überhaupt, durchzuschauen. Schließlich war noch das Prinzip "Wallensteins Tod", 3. Akt, 15. Szene² in Betracht zu ziehen, d.h. man sucht die Nester bekannter, altbestandsverdächtiger Autoren im AK ab, damit einem ja nichts durch die Lappen geht. Damit sind die Quellen zur Materialerfassung erschöpft.

Nun muß das Material, um in Augenschein genommen werden zu können, an den Schreibtisch geschafft werden. Das geht aber nicht so ohne weiteres. Die Philologien (Sig. Ci ...) befinden sich ausnahmslos im Ausweichmagazin in Derendingen und, weil sie kaum ausgeliehen werden, unter einer dicken Staubschicht. Also muß die Leihstelle eingeschaltet werden. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Damen und Herren in der Leihstelle entschuldigen. Es ist nämlich sonst nicht meine Art, andere Leute dazu zu bringen, daß sie sich für mich die Finger schmutzig machen. Aber ich habe Buße ge-

2 "Daran erkenn ich meine Pappenheimer"

tan. Die Bestände "äußere Mission" (Gk) und "Bibeln" (Ga) befinden sich im Hause, und da es sich um Literatur handelt, die bekanntlich nicht einmal auf Deutsch je ein Mensch liest, habe ich mir selbst vor Ort schmutzige Finger geholt.

Mit sauber gewaschenen Händen geht es nun an die Arbeit. Da sind zuerst einmal die Titelblätter und/oder die Kolophone korrekt zu transliterieren; und da es sich um junge Wissenschaften handelt, ist dem Forschungsstand am Ende des 20. Jahrhunderts gegenüber den wissenschaftlichen Anfängen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Rechnung zu tragen. Da sind Namensansetzungen zu diskutieren und festzulegen; da ist zu entscheiden, ob ein Werk heutzutage nicht eher als Sachtitelschrift denn als Verfasserschrift anzusetzen ist; da ist der EST festzulegen, zumal viele Werke unter verschiedenen Titeln kursieren; da heißt es den Titel festzulegen, unter dem er heute in der Wissenschaft am gebräuchlichsten ist, die anderen Titel aber ebenso anzumerken und recherchierbar zu machen; da sind fehlende oder fehlerhafte Angaben bezüglich des Erscheinungsortes und -jahres zu ergänzen, bzw. zu verbessern, nicht ohne sie vorher bibliographisch abgesichert zu haben. Den letzten und nervenaufreibenden Akt, die Eingabe in den Verbund, diese hintersinnig komplizierte und bildschirmfüllende Tätigkeit, die das Herz einer jeden Titelaufnehmerin höher schlagen läßt, meines aber zum Flattern brachte und mir heiß-kalte Schweißausbrüche bescherte, übergehe ich stillschweigend, käme doch ein Reden davon in diesem Zusammenhang dem Ansinnen gleich, Kohlen nach Gelsenkirchen zu tragen oder - um im Bild zu bleiben - Bücher in die Bibliothek.

Damit aber bei der Lektüre nicht der Eindruck entsteht, dieses Jahr habe zum größten Teil nur aus Trallafitti bestanden, und weil die beste Schreibe heutzutage ohne Statistik nichts taugt, stelle ich nun tabellarisch den Ertrag meiner Arbeit vor

Gesamtzahl der bearbeiteten Titel nach Signaturen:	688 (1173) ³
Diese schlüsselt sich in folgende Bereiche auf:	
I. Sanskritphilologie (Ci I, Ci XII, Cd, Db, Fo, Fp, Gf, neue Signaturen)	204 (337)
II. Neuindische Philologie (Ci XIV. Sprachen: Bengali, Hindi, Kannada, Malayalam, Marathi, Santal, Tamil):	72 (101)
III. Andere Philologien	
1. Chinesisch (Ci II, Hm):	53 (102)

³ In Klammer ist die entsprechende Anzahl von Lokalsätzen beigefügt.

2. Armenisch (Ci III) ⁴ :	33 (58)
3. Avestisch (Ci IV):	12 (25)
4. Tibetisch (Ci XV):	2 (6)
5. Mongolisch (Ci XVII):	4 (4)
6. Javanisch (Ci XIX)	1(1)
IV. Hebräisch (Ci VII, Bd, Fo, Fp, Gb, Ge, Gf, Gh, Gi, Hm, neue Signaturen):	171 (303)
V. Äußere Mission (Gk) gesamt:	13 (9)
a) hebräisch:	7 (13)
b) übriges Asien	6 (6)
VI. Bibeln ⁵ (Ga ...) gesamt:	127 (215)
a) hebräisch	65 (108)
b) süd- u. ostasiatisch ⁶	63 (108)

Aber keine Angst, als guter Arbeitnehmer habe ich noch genug Arbeit für meine(n) Nachfolger(in) übrig gelassen; der gesamte islamkundliche Altbestand schreit geradezu nach RAK-WB.

Nun kann ich nur hoffen, daß nicht allzuvielen REklamationen bezüglich meiner Eingaben auf dem Bildschirm erscheinen, wenn ich schon längst über alle Berge bin. Ich möchte mich aber nicht verabschieden, ohne mich zuvor ganz herzlich für das selbstverständliche Entgegenkommen und die Kooperationsbereitschaft bei all den Abteilungen bedankt zu haben, auf die ich angewiesen war und ohne die ich so schnell und reibungslos meine Aufgabe nicht hätte bewältigen können: beim Magazin und bei der Leihstelle, bei der Titelaufnahme, der ABE-Truppe und - natürlich! - der Orientabteilung.

In diesem Sinne
Euer Tuck⁷

⁴ Diese lagen schon eingabefertig von Frau Schmid (Orientabt.) bearbeitet vor

⁵ Es handelt sich dabei auch um Bibelteile

⁶ Umfaßt folgende Sprachen: Bengali, Bikaneri, Bundelkhandi, Chinesisch, Gujarati, Hindi, Hindustani, Javanisch, Kannada, Kashmiri, Malayalam, Marathi, Mongolisch, Newari, Odiya, Panjabi, Sanskrit, Singhalesisch, Tamil, Telugu

⁷ RAK-WB § 308,3: "Personen des 20. Jahrhunderts, die unter ihrem wirklichen Namen und unter einem oder mehreren Pseudonymen oder nur unter einem oder mehreren Pseudonymen schreiben, werden im allgemeinen jeweils unter dem in der Vorlage genannten Namen angesetzt. Wirklicher Name und Pseudonym(e) werden nicht durch Verweisungen, bzw. Siehe-auch-Hinweise verknüpft."
Nun ratet mal!

Literaturversorgung im Bibliothekssystem der Universität Tübingen

Der Gesamtkatalog auf Mikrofiche ist da

Die Bibliotheksbestände

Die Literaturversorgung an der Universität Tübingen ist vor dem Hintergrund eines mehrschichtigen Bibliothekssystems zu sehen. Der Universitätsbibliothek als zentraler Archiv- und Ausleihbibliothek auf der einen Seite steht eine Vielzahl von Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken mit teilweise untergeordneten weiteren bibliothekarischen Einrichtungen, z.B. den Lehrstuhlbibliotheken, als reine Präsenzbibliotheken gegenüber. Diese Aufteilung der Bibliotheksbestände ist auch in geographischem Sinne aufzufassen, da die Einrichtungen der Universität über das gesamte Stadtgebiet verstreut sind.

Die Nachweisinstrumente

Der Nachweis der Bibliotheksbestände der Universität erfolgt

- für die Bestände der Universitätsbibliothek durch deren Kataloge,
- für die Bestände der anderen bibliothekarischen Einrichtungen
 - * einerseits durch deren jeweilige Einzelkataloge,
 - * andererseits durch den von der Universitätsbibliothek geführten Gesamtkatalog der Institutsbestände,
- für alle im Bibliothekssystem gehaltenen Zeitschriften und zeitschriftenartigen Reihen durch das Tübinger Zeitschriftenverzeichnis (TZV, zuletzt: Ausgabe 1990).

Als Überblick über das Bibliothekssystem und als Hilfsmittel für Benutzer dient das Adressen- und Bestandsverzeichnis "Tübinger Bibliotheken" (zuletzt: Ausgabe 1990).

Der Gesamtkatalog der Institutsbestände

War der in Zettelform geführte Gesamtkatalog der Institutsbestände (GK) bis Mitte 1989 als Unikat nur im Gebäude der Universitätsbibliothek einsehbar, steht mit seiner Mikrofiche-Ausgabe nun erstmals ein *standortunabhängiges* Nachweisinstrument zur Verfügung.

Zur Erinnerung:

1971 - 1989: Aufbau und Fortführung des GK auf der Grundlage von Institutsmeldungen. Beteiligt sind über 100 Bibliotheken.

Mai 1989: Beginn des DFG-Projekts "Lokales Bibliothekssystem und Aufbau eines EDV-Gesamtkatalogs". Innerhalb des Projekts sollen Vorgaben für den autonomen Einsatz der Datenverarbeitung in Institutsbibliotheken und für das Zusammenführen der Daten in einem EDV-Katalog erarbeitet werden.

Mai - August 1989: Die ersten Institutsbibliotheken beginnen mit der EDV-Katalogisierung.

11. August 1989: Im Zuge der Asbestsanierung wird der (konventionelle) GK für Benutzer und UB-Mitarbeiter unzugänglich im Keller des Lesesaalgebäudes untergebracht. Der GK wird gleichzeitig abgebrochen.

23. August 1989: Die Universitätsbibliothek beginnt mit dem Aufbau des EDV-Gesamtkatalogs: konventionelle Institutsmeldungen werden von studentischen Hilfskräften maschinenlesbar in einer Datenbank erfaßt.

September 1989 - Oktober 1990: Weiterentwicklung des DFG-Projekts; Werbung für den EDV-Einsatz in Institutsbibliotheken - weitere Programm-Installationen - Schulung - Beratung; kontinuierlicher Aufbau des EDV-Gesamtkatalogs; Verfichtung des GK-Hauptalphabets.

Oktober 1990: Abschluß des DFG-Projekts.

März 1991: Fertigstellung der GK-Mikrofiche-Ausgabe.

Die nun vorliegende und zum Semesterbeginn an die Institutsbibliotheken verteilte Mikrofiche-Ausgabe des Gesamtkatalogs besteht aus zwei Teilen:

- Hauptalphabet (652 Mikrofiches): Verfichtung des Hauptalphabets des konventionellen Gesamtkatalogs mit 1 Mio. Bestandsmeldungen. Enthält die redaktionell überarbeiteten Institutsmeldungen bis Mitte 1989.
- EDV-GK (43 Mikrofiches): Computer Output on Mikroform (COM-Ausgabe) der maschinenlesbar vorliegenden Institutsmeldungen. Umfaßt alle Institutsbestände ab Erscheinungsjahr 1990 sowie Bestände, die nach Mitte 1989 gekauft oder katalogisiert und an die UB gemeldet wurden.

Bestandsmeldungen, die im redaktionell nicht bearbeiteten Teil des konventionellen Gesamtkatalogs, dem Nachtragsalphabet, vorliegen, sind in der Mikrofiche-Ausgabe nur lückenhaft vorhanden. Sie werden nachträglich erfaßt und sind dann über den EDV-GK nachweisbar.

Sabine Krauch

UB, Koordinationsstelle Lokales Bibliothekssystem / EDV-Einsatz

Tel.: 29-6498



Anhang:
EDV-Katalogisierung in Institutsbibliotheken
- Aktualisierte Liste, Stand: März 1991 -

Evangelische Theologie

- Fakultätsbibliothek (SWB)
- Besonderer Arbeitsbereich Missionswissenschaft (LARS)

Katholische Theologie

- Fakultätsbibliothek (SWB)

Rechtswissenschaft

- Juristisches und Völkerrechtliches Seminar (SWB)
- Institut für Kriminologie (LARS)

Wirtschaftswissenschaften

- Fakultätsbibliothek (SWB)

Theoretische Medizin

- Anatomisches Institut (LARS)
- Institut für Geschichte der Medizin (LARS)
- Hygiene-Institut (LARS)
- Pharmakologisches Institut und Institut für Toxikologie (LARS)

Klinische Medizin

- Klinikbibliothek Schnarrenberg (LARS)
- Augenklinik (LARS)
- Institut für Medizinische Informationsverarbeitung (LARS)

Sozial- und Verhaltenswissenschaft

- Institut für Erziehungswissenschaft I (LARS)
- Institut für Erziehungswissenschaft I,
Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie (LARS)
- Institut für Erziehungswissenschaft I,
Arbeitsbereich Religionspädagogik (LARS)
- Institut für Erziehungswissenschaft II,
Zentrum für Neue Lernverfahren (LARS)
- Psychologisches Institut (Mikromarc)
- Institut für Politikwissenschaft (Mikromarc)

-
- Soziologisches Seminar (Mikromarc)
 - Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft (LARS)

Neuphilologie

- Fakultätsbibliothek (SWB)

Geschichtswissenschaften

- Historisches Seminar, Abteilung für Alte Geschichte (LARS)
- Historisches Seminar, Abteilung für Mittelalterliche Geschichte (LARS [April 91])
- Historisches Seminar, Abteilung für Neuere Geschichte (LARS [April 91])
- Institut für Geschichtliche Landeskunde (LARS)

Kulturwissenschaften

- Philologisches Seminar (LARS)
- Musikwissenschaftliches Institut (LARS)
- Völkerkundliches Institut (LARS)

Mathematik

- Mathematisches Institut (Mikromarc)
- Wilhelm-Schickard-Institut (Mikromarc)

Physik

- Fakultätsbibliothek Physik (Mikromarc)
- Astronomisches Institut (Mikromarc)

Chemie und Pharmazie

- Chemisches Zentralinstitut (Mikromarc)
- Physiologisch-Chemisches Institut (Mikromarc)

Geowissenschaften

- Geographisches Institut (LARS)
- Institut und Museum für Geologie und Paläontologie (LARS [April 91])

Interdisziplinäre Einrichtungen der Universität

- Zentrum für Datenverarbeitung (TUSTEP)
- Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (LARS)

Einrichtungen außerhalb der Universität

- Deutsches Institut für Fernstudien (Allegro)
- Stadtarchiv Tübingen (LARS)
- Stadtarchiv Rottenburg (LARS)

Tübinger Bibliotheken

Zum Beginn des Wintersemesters ist die Neuauflage des Verzeichnisses "Tübinger Bibliotheken. Adressen- und Bestandsverzeichnis" erschienen. Es ist ein Verzeichnis, das bereits zum siebenten Mal publiziert wird. Wesentlich für diesen Bibliothekenführer ist die Aktualität der Informationen. In Abständen von zwei bis drei Jahren teilen die einzelnen Bibliotheken ihre neuesten Daten anhand von Erfassungsbögen mit. Neben Namen und Adressen sind es vor allem die aktuellen Bestandszahlen und die Benutzungsmodalitäten, die den Benutzer des Verzeichnisses interessieren.

Alle zum Bibliothekenführer gehörenden Daten sind in einer Datei gespeichert, die mit dem Programmsystem TUSTEP des Zentrums für Datenverarbeitung verknüpft ist. So lassen sich die jeweils für eine Neuauflage zu verändernden Angaben leicht korrigieren. Die Nutzung dieser Daten beschränkt sich aber nicht allein auf die einmalige Herstellung des Verzeichnisses, sondern sie dienen auch als Quelle für einen zusammenfassenden Überblick zum Bestand, zur Erschließung und zur Benutzung der in Tübingen bestehenden bibliothekarischen Einrichtungen.

1. Bibliotheken und ihre Bestände

Die 7. Auflage enthält Angaben von 124 Bibliotheken, die innerhalb des Verzeichnisses aufgeteilt sind nach "Bibliotheken der Universität" und "Bibliotheken außerhalb der Universität". Die folgende Übersicht berücksichtigt dabei die zweischichtige Struktur des universitären Bibliothekssystems mit der Zentralbibliothek und 96 weiteren Bibliotheken, die jeweils Fakultäten zugeordnet sind. Die Zahlen beziehen sich bei den Bänden auf buchbinderische Einheiten, bei den Zeitschriften auf die laufenden Titel (Abbonements).

		Bände	Zeitschriften
1. Universitätsbibliothek	2	2.631.000	10.328
<i>2. nach Fakultäten:</i>			
Evangelische Theologie	.9	190.621	461
Katholische Theologie	1	111.000	342
Rechtswissenschaft	3	239.919	751
Wirtschaftswissenschaft	1	137.000	563
Theoretische Medizin	17	105.983	475
Klinische Medizin	14	109.795	1.006
Philosophie	1	32.386	42
Sozial- und Verhaltenswiss.	8	225.929	833

Neuphilologie	1	276.000	1.002
Geschichtswissenschaften	6	204.547	435
Kulturwissenschaften	14	259.440	977
Mathematik	1	38.170	296
Informatik	1	5.010	139
Physik	5	46.545	290
Chemie und Pharmazie	6	48.344	175
Biologie	1	35.760	284
Geowissenschaften	4	122.714	614
Zentrale Einrichtungen	3	14.120	89
INSGESAMT	96	2.203.283	8.774
3. Außerhalb der Univers.	26	878.276	2.147
ZUSAMMENFASSUNG	124	5.712.559	21.249

Damit verfügen die Bibliotheken über ein beachtliches Reservoir an Publikationen, die allen Fachgebieten zuzuordnen sind. Überwiegend handelt es sich um wissenschaftliche Literatur, die im Rahmen der Universität für Forschung und Lehre genutzt wird. Daneben enthält das Verzeichnis öffentliche Bibliotheken (z.B. Stadtbibliothek mit ihren Zweigstellen), deren Bücher und Zeitschriften von allgemeinem kulturellem Interesse sind.

Blättert man den Bibliothekenführer durch, so finden sich bei den Bestandsangaben außer Büchern und Zeitschriften noch eine Vielzahl anderer Materialien, wie Sonderdrucke, Kongreßberichte, Kartenblätter, Tonträger und Mikroformen.

2. Kataloge

Was die Erschließung der Bestände betrifft, so verfügen die meisten Bibliotheken über die notwendigen Kataloge:

Alphabetische Kataloge	in 61 Bibliotheken
Nur Autorenkataloge	in 44 Bibliotheken
Sach- u. Schlagwortkataloge	in 89 Bibliotheken.

Daß der alphabetisch geordnete Zettelkatalog eine schon sehr traditionelle Nachweisform in den Bibliotheken ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Bemerkenswert ist jedoch die Bedeutung, die den sachlich gegliederten Katalogen (einschl. Schlagwortordnung) zukommt. In 72 Prozent der Bibliotheken können die Benutzer Literatur nicht nur über den Nachweis von Autoren oder Titeln finden, sondern auch nach speziellen Kriterien einzelner Fachgebiete.

Man kann davon ausgehen, daß die Titelformat die äußere Form der Bibliothekskataloge bestimmt. Bei der Katalogisierung setzt sich jetzt eine neue Methode durch: Titelaufnahmen mit Einsatz der Datenverarbeitung. Innerhalb des Tübinger Bibliothekssystems ist hierbei zwischen lokaler und regionaler Anwendung zu unterscheiden (s.auch Joachim-Felix Leonhard: Lokale Systeme. In: TBI Jg 12(1990), H.1, S.3-13). Die UB, 5 Fakultätsbibliotheken und 3 Bibliotheken außerhalb der Universität sind Teilnehmer des landeseinheitlichen südwestdeutschen Katalogisierungsverbundes. Für die übrigen Bibliotheken, das ist die überwiegende Mehrzahl, kommt der Einsatz von Personalcomputern in Betracht, so daß das Stichwort "PC-Einsatz" zum ersten Mal in der jetzt erschienen Neuauflage auftaucht. Für die Datenerfassung stehen die beiden Datenbankprogramme LARS und MIKROMARC zur Verfügung (s. Liste der Teilnehmer in diesem Heft). In beiden Anwendungen ist der Druck von Titelformaten gewährleistet. Die Einführung der Datenverarbeitung muß also nicht sofort mit dem Abbruch eines bestehenden einheitlichen Katalogs verbunden sein.

Für die Erschließung der auf 124 Bibliotheken verteilten Bestände ist ein zentraler Nachweis unumgänglich. Bei den Monographien ist dies durch den Tübinger Gesamtkatalog (GK), bei den Periodica durch das Tübinger Zeitschriftenverzeichnis (TZV) gesichert. Aus den im Bibliothekenführer angegebenen Sigeln geht hervor, daß von den 124 Bibliotheken

- an den GK 101 Bibliotheken
- an das TZV 105 Bibliotheken

ihre Bestandsangaben übermitteln. Während der Zeitschriftenbestand komplett in der Zeitschriftendatenbank des Deutschen Bibliotheksinstituts in Berlin gespeichert ist, befindet sich der GK als elektronischer Gesamtkatalog im Aufbau (s.auch Sabine Krauch: Der Gesamtkatalog ist tot, es lebe der Gesamtkatalog. In TBI Jg 12(1990), H.1, S.15-20 und Artikel in diesem Heft).

3. Benutzerkreis

Für die Nutzung der Bibliotheksbestände ergibt die Gruppierung erfreulicherweise eine sehr liberale Tendenz:

Öffentlichkeit	17 Bibliotheken	14 %
Wissenschaftlich Arbeitende	78 Bibliotheken	63 %
Universitätsangehörige	17 Bibliotheken	14 %

Fakult.-/Institutsangehör.	10 Bibliotheken	8 %
ohne Angaben	2 Bibliotheken	2 %

Die Benutzerkreise sind nicht mehr allein institutionsgebunden; Öffentlichkeit und wissenschaftlich Arbeitende überwiegen in der Auflistung. Das dabei die wissenschaftliche Tätigkeit im Vordergrund steht, ist aus der Verbindung zur Universität verständlich.

4. Art der Bibliothek

Im Adressen- und Bestandsverzeichnis wird unterschieden nach

Präsenzbibliothek	104 Bibliotheken
Ausleihbibliothek	10 Bibliotheken
Präsenz- u. Ausleihbibl.	9 Bibliotheken
ohne Angabe	1 Bibliothek.

Diese Angaben müssen in Verbindung zum mehrschichtigen Bibliothekssystem der Universität gesehen werden. Die Funktion der zentralen Ausleihbibliothek nimmt die Universitätsbibliothek wahr. Die Präsenzbibliotheken sind in den einzelnen Fakultäten zu finden, bei denen höchstens eine kurzfristige Ausleihe (über Nacht oder über Wochenende) in Betracht kommt. Zu den wichtigen Ausleihbibliotheken in Tübingen gehören außerhalb der Universität unter anderem die Stadtbibliothek und die Bibliotheken der Kulturinstitute.

5. Technische Ausstattung

Ohne eine technische Grundausstattung kommen die Bibliotheken nicht mehr aus. Wie aus den Bestandsangaben hervorgeht, verfügen die Bibliotheken über eine Vielzahl von Materialien, die zur Kategorie "Non-books" gehören und häufig nur über entsprechende Geräte benutzbar sind. Bisher beschränkt sich die Erfassung innerhalb des Bibliotheksverzeichnisses nur auf Lesegeräte für Mikroformen und auf Kopiergeräte. Weitere Informationen liegen deshalb in dieser Rubrik nicht vor.

Bei dem wachsendem Bestand an Mikroformen sind Lesegeräte unumgänglich. Wichtig nicht nur als neues Medium für Publikationsformen, sondern auch für Bestandsverzeichnisse, die bisherige Zettelkataloge ersetzen. Verwiesen werden kann in diesem Zusammenhang auf das neueste Tübinger Produkt: der Gesamtkatalog in

Mikroficheform. Für den Zeitschriftennachweis erscheint bereits seit mehreren Jahren kontinuierlich eine neue TZV-Ausgabe als Mikrofiche-Katalog. Zur Zeit stehen in den einzelnen Bibliotheken

23 Lesegeräte für Mikrofilme
41 Lesegeräte für Mikrofiche.

Das Kopierangebot gilt in den Bibliotheken bereits als eine selbstverändliche Serviceleistung. Die Umfrage zur 7. Auflage hat ergeben, daß zu diesem Zeitpunkt bereits 105 Bibliotheken (das sind 85 % aller verzeichneten Bibliotheken) über Kopiergeräte verfügen. Die Möglichkeit, aus Büchern und Zeitschriften zu kopieren, ist für Präsenzbibliotheken besonders wichtig, um die ständige Verfügbarkeit der Literatur vor Ort zu sichern.

Das Verzeichnis "Tübinger Bibliotheken" ist auf Aktualität ausgerichtet. Da es bereits seit 1974 erscheint, haben die jeweils abgedruckten Daten jedoch bereits bibliotheksgeschichtlichen Charakter. So lassen sich bauliche und strukturbildende Maßnahmen innerhalb der Universität dokumentieren: Einrichtung der Klinikbibliothek auf dem Schnarrenberg und das neue Bibliotheksgebäude für die beiden theologischen Fakultäten, um nur zwei Beispiele aus jüngster Zeit zu nennen.

Es ist insgesamt dem Bibliothekspersonal zu verdanken, daß für jede Neuauflage die Daten bereitwillig der Universitätsbibliothek übermittelt wurden. Nur unter dieser Voraussetzung war es möglich, innerhalb von 16 Jahren bereits sieben Auflagen des Bibliothekenführer veröffentlichen zu können.

Klaus Teige
Universitätsbibliothek
Tel. 29-4663



Neuorganisation der Bibliotheksarbeit des Psychologischen Instituts

Als Mitarbeiter der Universitätsbibliothek habe ich am 01.10.1990 die Leitung der Bibliothek des Psychologischen Institutes in der Friedrichstraße übernommen. Ähnlich wie in der Klinikbibliothek auf dem Schnarrenberg liegt sowohl die Fach- als auch die Dienstaufsicht nunmehr bei der UB. So fungiert Herr Dr. Lagler als Abteilungsleiter, Frau Dr. Zeller betreut das Fachreferat Psychologie in der UB und sorgt für die Kooperation in der Erwerbung zwischen dem Institut und der UB. Die Entscheidung aber, was angeschafft werden soll und somit die Etatverwaltung liegt weiterhin in den Händen des Institutes. So treffen sich alle zwei bis drei Monate die Vertreter der Abteilungen, um in einer Art Kaufsitzung über die im örtlichen Buchhandel unverlangt vorgelegten Ansichtsbücher sowie über Desiderate aus den Abteilungen zu beraten. Wie wichtig dies von seiten des Hauses genommen wird, zeigt die Tatsache, daß zur Zeit die jeweiligen Professoren selbst teilnehmen.

Die Bibliothek umfaßt ca. 20 000 Bände in systematischer Freihandaufstellung. Daneben werden zur Zeit 107 laufende Zeitschriften gehalten. Mit tatkräftiger Unterstützung verschiedener Mitarbeiter der UB wurden Rückstände abgebaut und die EDV in die Bibliotheksverwaltung eingeführt. Katalogisiert wird in MICROMARC, maschinenlesbar liegen nunmehr die Erwerbungen der letzten beiden Jahre vor. Gleichzeitig wird der Zettelkatalog weitergeführt.

Geplant ist die Automatisierung der Akzession, wie sie MICROMARC anbietet. Hierfür wird ein edv-gerechtes Bestellformular entwickelt. Zukünftig sollen dann die Bestelldaten in die Datenbank eingegeben, anschließend Bestell- und Inventarzettel ausgedruckt werden.

Die Zeitschriftenkartei wurde auf die von Herrn von Egidy entworfenen Karten umgestellt, welche u.a. den Vorteil bieten, daß neben dem Eingang der Hefte selbst nun auch das jeweilige Bearbeitungsdatum (Eingang, Reklamation, Buchbinder etc.) festgehalten werden kann.

Im Gespräch ist die Anschaffung der benutzerfreundlicheren CD-ROM-Version der Psychological Abstracts, sobald die Anschaffung eines zweiten Computers mit CD-Workstation sowie die erheblichen Abonnementkosten auch finanziell geklärt sind.

Winfried Gebhard
UB / Psychologisches Institut
Tel.: 29-2411

Anleitung und Beratung von BibliotheksbenutzerInnen

0. Vorbemerkung

Anleitung und Beratung sollte die BenutzerInnen befähigen, selbständig mit den Bibliotheksbeständen umzugehen und die Hilfsmittel zu ihrer Erschließung optimal zu nutzen. Ich möchte in diesem Artikel nur die Anleitung und Beratung der StudentInnen behandeln, da sie den Hauptteil der BenutzerInnen der Institutsbibliotheken stellen und zudem am meisten Bedarf für Einführung und Beratung haben. Dieser Artikel soll Überlegungen zum Thema formulieren und Maßnahmen vorstellen, die im Institut für Politikwissenschaft (IfP) oder mir bekannten Bibliotheken praktiziert werden.

1. Aufstellung des Bestandes und Leitsystem

Die Aufstellung des Bestandes und das Leitsystem fallen strenggenommen nicht unter den Punkt "Anleitung und Beratung", dennoch können sie Klarheit oder Verwirrung stiften und stellen somit im Freihandbereich eine wichtige Anleitung der BenutzerInnen dar. Ein übersichtlich nach der Systematik aufgestellter Bestand wirkt bereits als Leitsystem. Leider ist es von den räumlichen Gegebenheiten her nicht immer zu verwirklichen, daß man den Bestand auch so aufstellen kann, daß die einzelnen Groß- und Untergruppen in Folge und in übersichtlichen (d.h. thematisch gegliederten) Blöcken stehen und solcherart den BenutzerInnen die Suche erleichtern. Wo dies nicht erreichbar ist, können den BenutzerInnen dennoch kleine Hilfestellungen gegeben werden, so z.B. der Hinweis an unübersichtlichen Stellen, an welchem Ort eine bereits begonnene Gruppe fortgesetzt wird. Vieles Suchen und auch Fragen kann hierdurch schon vermieden werden. Das Leitsystem soll den BenutzerInnen zeigen, wie der Bestand gegliedert ist und wo seine einzelnen Teile zu finden sind. Als Mindestanforderung muß ein Leitsystem den BenutzerInnen den Weg vom Eingang zum Katalog und vom Katalog hin zum Regal weisen. Für unverzichtbar halte ich es zudem, daß die BenutzerInnen am Regal informiert werden, welche einzelnen Untergruppen hier stehen. Optimal ist es, wenn nicht nur die Signatur der einzelnen enthaltenen Systematikgruppen vermerkt sind, sondern auch in Stichworten ihr Inhalt. Ein Beispiel hierfür ist die Bibliothek des Theologicums, wo auf den Buchstützen noch einmal der Titel der Untergruppe vermerkt ist. Die BenutzerInnen können hier am Regal innerhalb einer Großgruppe stöbern und werden jeweils darüber informiert, bei welcher Untergruppe sie sich gerade befinden. Im IfP hingegen wird den BenutzerInnen der Bibliothek leider oft ein Blindflug abverlangt: Die Systematik liegt

in zwei Ordnern auf dem Katalog und diese sind die einzige Möglichkeit, sich zu informieren, was die verwirrenden Buchstaben- und Zahlenkombinationen am Regal und auf dem Buchrücken von der inhaltlichen Formulierung her bedeuten. Freilich ist es oft so, daß die BenutzerInnen die Systematikgruppen "ihrer" Gebiete bereits kennen, so daß dieser Effekt gemildert wird. Dennoch wäre es befriedigender, für diejenigen, die am Regal stöbern wollen, eine Strukturierungshilfe bereithalten zu können. Zeitschriftenhefte und -bände sind noch schwerer als systematisch aufgestellte Monographien so zu präsentieren, daß ihre Benutzung erleichtert wird. Eine alphabetische Aufstellung hilft hier schon viel. Wichtig ist zudem die Verknüpfung zwischen den Heften des laufenden Jahrganges und den gebundenen Bänden der gleichen Zeitschrift. Die Bibliothek des Soziologischen Seminars verwendet hier folgende Maßnahme: an den Klappen des Zeitschriftenschrankes wird gleich neben dem Titelblatt der enthaltenen Zeitschrift auch die Signatur angebracht, so daß die BenutzerInnen nicht erst im Katalog suchen müssen, um die Signatur der älteren Jahrgänge der Zeitschrift zu erfahren.

2. Schriftliche Hilfen zur Bibliotheksbenutzung

Die BenutzerInnen gehen nur in den wenigsten Fällen zur BibliothekarIn und stellen die Fragen, die ihnen bei der Benutzung der Kataloge oder der Bibliothek aufstoßen. So denke ich, daß es wichtig ist, eine Reihe schriftlicher Hilfsmittel bereitzuhalten, mittels derer sich die BenutzerInnen selbst kundig machen können. Diese schriftlichen Hilfsmittel sollten sich genau dort befinden, wo die Fragen auftauchen. Sie sollten zudem in ihrer Reichweite gestuft sein, um auch unterschiedliche Reichweiten von Fragen befriedigen zu können. In der Bibliothek des IfP sind zur Zeit drei Texte im Einsatz, die ich beschreiben möchte.

2.1 Informationen zur Bibliotheksbenutzung

Die "Informationen zur Bibliotheksbenutzung" stellen ein Merkblatt dar, das den BenutzerInnen Grundinformationen über den Umgang mit der Bibliothek geben soll. Es umfaßt zwei Din A 4-Seiten, gibt kurze Informationen über die Öffnungszeiten, die Ausleihmodalitäten und -zeiten, die Dienstleistungsangebote der Bibliotheksaufsicht, die Kataloge, Zeitschriften, Zeitungen, Kopierer, Garderobe. Zudem wird ausdrücklich auf die weiteren Möglichkeiten, Informationen über die Kataloge und über Literaturrecherche zu bekommen, sowie auf die Möglichkeit, sich beraten zu lassen, verwiesen. Das Manuskript wird immer zu Semesteranfang in größerer Auflage (200 Stück) hergestellt und bei Bibliotheksführungen und in den Tutorien an die Studienanfänger verteilt. Bei der Bibliotheksaufsicht liegt zudem ein Stapel

für die ständige Nachfrage bereit. Fragt ein Student nach einer Sache, die im Merkblatt erläutert ist, so wird ihm von der Aufsichtskraft zusätzlich zur Auskunft das Blatt zur weiteren Orientierung gegeben.

2.2 Hinweise zur Katalogbenutzung

Ich finde, daß bei jedem Katalog Hinweise für die Katalogbenutzung für die BenutzerInnen greifbar sein sollten: welche Kataloge es überhaupt gibt, wie sie aufgebaut sind und wie man mit ihnen umgeht. Auch wenn es beim Studienanfang in den Tutorien oder bei einer Bibliotheksführung einmal oder mehrmals gesagt wird, wie ein Katalog geordnet und was bei seiner Benutzung zu beachten ist, so geht es in der Situation des Studienanfangs gleich wieder unter. Meistens wird im Grundstudium lediglich der Alphabetische Katalog konsultiert, wenn die BenutzerInnen die Signaturen zu den Literaturangaben, die in den Seminarlisten angegeben werden, heraussuchen müssen. Aber die Feinheiten der Benutzung der Sachkataloge oder gar von Zeitschriftenliteratur und Bibliographien kommt frühestens mit der Zwischenprüfungsarbeit in Sicht, wenn es nicht gar die Zulassungs- oder Masterarbeit ist. Darum ist es wichtig, den BenutzerInnen die Hilfe dann anzubieten, wenn sie sie brauchen, d.h. wenn sie am Katalog stehen und sich fragen, wie sie ihn jetzt nutzen können. In der Bibliothek des IfP ist die "Anleitung zur Katalogbenutzung" in einem Schubkasten zu Anfang des Katalogs auf einzelnen Karteikarten untergebracht. Sie umfaßt nur das Nötigste: auf ca. 17 Karten werden die einzelnen Kataloge beschrieben und ihre Besonderheiten erläutert. Zum Schluß wird für diejenigen, bei denen Fragen offen geblieben sind, ein Hinweis auf das Manuskript "Literatursuche in der Bibliothek des IfP" gegeben, das die angerissenen Fragen ganz ausführlich behandelt. Zuletzt wird darauf hingewiesen, daß man sich mit Fragen jederzeit an die Bibliotheksverwaltung (Angabe der Zimmernummer) richten kann.

2.3 Hinweise zur Literatursuche

Das oben genannte Manuskript, "Literatursuche in der Bibliothek des IfP" existiert bei uns in einem Exemplar als Schnellordner, der auf den Katalogen liegt. Es gab in den letzten zehn, fünfzehn Jahren die unterschiedlichsten Versuche der Bibliotheken des Soziologischen Seminars und des IfP, eine ausführliche Anleitung für den Umgang mit den Bibliotheksbeständen zu geben. Auch die Verbreitungsart dieser Anleitungen war sehr unterschiedlich: Ausgabe auf Nachfrage hin, Verteilung nach Bibliotheksführungen oder Auslage zur Lektüre und als Kopiervorlage. Kurt Schnauthiel von der Bibliothek des Soziologischen Seminars verteilt diese Anleitung immer noch, ich bin bezüglich der Breite der Nutzung eher skeptisch einge-

stellt und lege ein Exemplar auf dem Katalog aus. Ich denke, daß ausgeteilte Manuskripte im Papierwust des Studienanfangs verschwinden und dann doch nicht genutzt werden. Ich habe die Hoffnung, daß es dann entdeckt wird, wenn es wirklich benötigt wird. Ob dem so ist, weiß ich nicht. Man kann beides auch ohne weiteres kombinieren. Wie sieht dieses Manuskript inhaltlich aus? Es kombiniert im Grunde eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Kataloge und ihres Aufbaus mit einer Anleitung zur Literaturrecherche, wobei letztere mittels Suchschemata verdeutlicht werden. Es wird auch auf weitere Möglichkeiten verwiesen, die Recherche fortzuführen, wenn sie mittels unserer Kataloge vergebens war (Bibliographien, UB, GK, Fernleihe). Im Anhang des Manuskripts werden Nachschlagewerke, Bibliographien und die wichtigsten Zeitschriften des Faches aufgelistet und kurz annotiert. Bei der Erstellung des Manuskriptes haben wir von früheren Manuskripten, von Unterlagen der Studieneinführungen am Institut und von Studieneinführungsliteratur (z.B. Heidtmanns "Wie finde ich sozialwissenschaftliche Literatur") übernommen, was brauchbar war. Wir haben uns darum bemüht, den Stoff so aufzubereiten, daß er zwar alles inhaltlich Notwendige enthält, aber trotzdem kurz, griffig und so interessant wie möglich ist. Wichtig ist dabei auch das Layout: Das Titelblatt rot/grün und in modischen Formen, innen gut gegliedert, die Beispiele aus bekannten Namen oder Monographien des Faches gewählt, so daß auch hier zusätzlich Aufmerksamkeit geweckt wird. Nichts wäre hier schlimmer als eine Bleiwüste, da dies die BenutzerIn in ihrer (falschen) Meinung bestärken würde, daß das alles ätzend ist und die Mühe nicht lohnt.

3. Anleitung und Beratung durch die BibliothekarIn

Die folgenden inhaltlichen Punkte enthalten die Maßnahmen, bei denen die BibliothekarIn persönlich mit einbezogen ist. Die Bibliotheksführungen können standardisiert ablaufen, d.h. nach einem festen Programm, wohingegen die Antworten auf Einzelfragen jeweils neu gefunden bzw. aus dem Wissen und der Erfahrung der BibliothekarIn heraus beantwortet werden müssen. Deshalb zu letzterem Punkt nur eine grundlegende Überlegung und einige Anmerkungen.

3.1 Bibliotheksführungen

Die Funktion von Bibliotheksführungen sehe ich darin, daß die BenutzerInnen zuerst einen Grundeindruck von der Bibliothek bekommen, daß ihnen die Angst genommen wird, mit den Katalogen umzugehen, daß sie um die Möglichkeiten wissen, wie sie weitere Informationen über die Benutzung der Bibliothek bekommen können, und zuletzt, daß sie die BibliothekarIn kennengelernt haben und auch die

Scheu verlieren zu fragen. Ich halte mich bei den Bibliotheksführungen ziemlich an den inhaltlichen Aufbau des unter 2.3 geschilderten Manuskripts, indem ich schildere, welche verschiedenen Wege es in unserer Bibliothek gibt, gezielt Literatur zu bestimmten Themen zu recherchieren. Dies beinhaltet naturgemäß auch eine Erläuterung der Systematik der Bibliothek und der verschiedenen Kataloge, wie auch einiger Feinheiten bei ihrer Benutzung. Danach gehe ich mit der Gruppe durch die Bibliothek, um ihnen die wichtigsten Gruppen der Systematik zu zeigen. Hier gehe ich auch auf wichtige Nachschlagewerke ein, vor allem auf die Zeitschriftenbibliographien, die für unsere BenutzerInnen besonders wichtig sind, da von uns die Zeitschriftenliteratur nicht inhaltlich erschlossen wird. Der Hinweis auf weitere Möglichkeiten innerhalb des Tübinger Bibliothekssystems und auf die Möglichkeit, sich beraten zu lassen, schließt die Führung ab. Sie dauert meistens zwischen vierzig und sechzig Minuten, je nachdem wieviele Fragen von der Gruppe kommen. Bibliotheksführungen finden bei uns vor allem als Teil der Tutorien statt. Zusätzlich biete ich zu Anfang des Wintersemesters per Aushang drei Termine an, an denen Bibliotheksführungen stattfinden. Meist ist es jedoch so, daß von diesen drei Terminen nur einer wahrgenommen wird.

3.2 Beratung

Die Beratung in Institutsbibliotheken ist zufällig und meist unsystematisch. Leider kommen die wenigsten BenutzerInnen ins Dienstzimmer, wenn sie Fragen haben. Dies merkt man, wenn man zu Öffnungszeiten Karten in den Katalog einlegt (solchermaßen präsent ist) und dann viele Fragen kommen, die gar nicht gestellt werden, wenn man im Dienstzimmer sitzt. Vielleicht sollte man auch sagen: die dankenswerterweise gar nicht gestellt werden, da man sonst in ernste Zeitnot käme! Wie dem auch sei: mündliche Beratung richtet sich immer ad hoc nach den Fragen, die gestellt werden. Dies können ganz banale Fragen sein, wie z.B. die, wo denn die Zeitschriftenhefte des laufenden Jahrgangs zu finden sind, bis hin zu hochdifferenzierten Fragen, in denen es um die Möglichkeit des Auffindens von Literatur zu einem speziellen Thema geht. - Für mich ist hier vor allem wichtig, daß die Antwort unter der Perspektive der Hilfe zur Selbsthilfe gegeben wird. Es gibt die Möglichkeit, sich selbst als die Wissende darzustellen und die BenutzerIn als das unmündige Kind, das dieses Wissen entgegennimmt (Beispiel: "hier habe ich ein Buch über Italien, das den von Ihnen gesuchten Aspekt ganz abdeckt"), es gibt aber auch die Möglichkeit, der BenutzerIn zu zeigen, wie sie mit Hilfe der Kataloge und anderer Hilfsmittel die Frage beantworten kann und das nächste Mal selbst auf die Antwort kommt. Letzteres wäre die von mir oben geforderte Hilfe zur Selbsthilfe, die allein der eingangs gegebenen Definition von Beratung entspricht und von

der ich denke, daß es auf sie wirklich ankommt. Da ist es dann auch sinnvoll, mehr Zeit zu investieren, weil die BenutzerIn solcherart befähigt wird, in Zukunft selbstständig zu handeln. Dies bedeutet für mich: auf Fragen nie nur die Antwort geben, sondern immer auch den Weg aufzeigen, wie man auf die Antwort kommt. Und: wo es geht, auch alternative Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man zu demselben oder weiteren Ergebnissen kommen kann. Es hängt zudem vom Klima ab, ob eine BenutzerIn sich traut, eine Frage zu stellen oder sie eher hinunterschluckt. Deshalb sollte man bei dummen oder selbstverständlichen Fragen dennoch eine ernste Antwort geben und zu weiteren Fragen ermuntern. Aus diesem Grund ist mir bei Bibliotheksführungen auch der Satz wichtig, daß dumme Fragen die Fragen sind, die nicht gestellt werden. Manchmal fällt mir Weiteres oder gar die Lösung erst ein, wenn ich bereits wieder im Zimmer bin und Abstand zur BenutzerIn habe. Deswegen frage ich die BenutzerIn oft, wo sie die nächste Zeit sich befindet, so daß ich im Bedarfsfall noch einmal auf sie zugehen kann.

4. Schlußbetrachtung

Die Reichweite der genannten Maßnahmen ist fraglich. Ich habe das Gefühl, daß ein nicht zu geringer Teil der BenutzerInnen sich einfach durchwurstelt und sich eben nicht der Möglichkeiten bedient, die wir ihnen an die Hand geben könnten. Aber ich denke, dies liegt nicht innerhalb unserer Verantwortung. Unsere Aufgabe ist es, mit dem Pfund zu wuchern, das wir haben, d.h. alle verfügbaren Hilfsmittel anzubieten, so daß sie von möglichst vielen wahrgenommen und in Anspruch genommen werden.

5. Möglichkeit zum Austausch

Ich habe das Thema aus der Perspektive einer Bibliothek, die überwiegend Monographienbestände besitzt, beschrieben. Vielleicht sind die Anforderungen an Beratung und Anleitung in Bibliotheken, die überwiegend Zeitschriftenliteratur verwalten, anders gelagert? Zudem mögen die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Beratung (allein schon vom Gesichtspunkt der zur Verfügung stehenden Zeit) von Bibliothek zu Bibliothek verschieden sein. Gerade deshalb fände ich es reizvoll, einen Informationsaustausch über die Gegebenheiten und Möglichkeiten verschiedener Institutsbibliotheken zu führen. Wie ich aufzuzeigen versuchte, sind es meist keine großen Maßnahmen, sondern vielmehr kleine Hilfsmittel, die den BenutzerInnen den Umgang mit dem Bestand um einiges erleichtern können. Dieser Artikel hat einige Möglichkeiten genannt, wie in der Bibliothek des IfP mit Anleitung und Beratung verfahren wird. Mich würde interessieren, wie dieses in anderen Bibliotheken ge-

handhabt wird, welche Hilfsmittel Sie sich erarbeitet haben und benutzen. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, an einem Informationsaustausch über dieses Thema interessiert sind, so schicken Sie mir Ihre Gedanken über einzelne Punkte dieses Artikels. Auch für Manuskripte oder Ähnliches wäre ich dankbar. Wenn auf diese Art und Weise genügend Material zusammenkäme, würde ich dieses Thema als einen Punkt auf einer Dienstbesprechung anbieten, um solcherart eine Diskussion über Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Möglichkeiten von Anleitung und Beratung in unseren Bibliotheken führen zu können.

Jürgen Ahrens,
Institut für Politikwissenschaft
Tel.: 29-6141



EDV-Katalogisierung an der Fakultätsbibliothek Physik

1. Einleitung

Die Gründung der Fakultätsbibliothek Physik im Herbst 1984, die durch das Zusammenlegen der bereits vorhandenen vier Bibliotheken der Institute für Theoretische Physik, Angewandte Physik, Experimentalphysik und Theoretische Astrophysik vollzogen wurde, machte es notwendig, einen völlig neuen Katalog für die Bestände dieser Bibliothek aufzubauen. Da die vorhandenen alten Kataloge, die nur unvollständig und unter unterschiedlichen Gesichtspunkten geführt worden waren, schlecht zu Hilfe genommen werden konnten, bot es sich an, den Gesamtbestand von ca. 12000 Bänden noch einmal neu über EDV zu katalogisieren. Da auch eine Konvertierung aufgrund des unvollständigen Kartenmaterials nicht möglich war, mußte Buch für Buch neu erfaßt werden. Während der Jahre, über die sich die Katalogisierung hinzog, wurden von der Universitätsbibliothek drei unterschiedliche Katalogisierungs-Systeme angeboten, die daraufhin in der Praxis ausgetestet wurden.

2. Katalogisierungs-Systeme

2.1 TUSTEP

Das "Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen" (TUSTEP) ist ein Textverarbeitungsprogramm, das an der Universität Tübingen große Anwendung findet - auch über die Bibliotheken hinaus - und das zum Zwecke der Katalogisierung von der Universitätsbibliothek angepaßt wurde.

2.1.1 Hardware:

Über ein dezentrales Terminal in der Bibliothek wird der Anschluß an den Großrechner im Zentrum für Datenverarbeitung (UNIVAC + BASF) über das lokale Rechnernetz der Universität Tübingen aufgebaut. Während der drei Jahre, in denen mit TUSTEP gearbeitet wurde, zeigte sich die Hardware des öfteren unzuverlässig. Schwachpunkte waren zum einen das lokale Rechner-Netz, das bei starker Frequentierung lange Antwort-Zeiten aufwies, in den Zeiten der stärksten Benutzung den Zugang ganz verwehren konnte oder auch völlig zusammenbrach. Zum anderen gab es des öfteren Probleme mit den Großrechnern selbst, so daß man nie ganz sicher sein konnte, ob eine kontinuierliche Arbeit am Terminal möglich ist oder nicht.

2.1.2 Software:

2.1.2.1 Katalogisierung:

Das Textverarbeitungs-Programm wurde von der Universitätsbibliothek für die Katalogisierung angepaßt, indem ein Katalogisierungsschema definiert wurde, das pro Buch auszufüllen war:

001 8
074 WS 570 B
080 Maye
200* Mayer, Thomas
201 Knoll, Friedrich
320 Einführung in die Laser-Theorie
359 von T. Mayer und F. Knoll
341 Laser theory
410 Berlin ; Heidelberg@Springer@1980@XXI, 340 S. : Ill., graph.
Darst.
441 Springer tracts in modern physics ; 150
578 2. Verf.;; GT

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten war das Programm gut zu handhaben, aber während die leichten Titelaufnahmen wie 1-2 Verfasserwerke auch gut von jemandem ohne RAK-WB-Kenntnisse zu bewältigen waren, mußten bei den aufwendigeren Aufnahmen doch RAK-WB-Kenntnisse und einige Einarbeitungszeit vorausgesetzt werden. Es tauchten auch immer wieder einmal Probleme mit dem Gesamtprogramm auf, die von uns, die nur mit dem bibliothekarischen Teil des Programms vertraut waren, nicht so leicht gelöst werden konnten, so daß man ständig in Kontakt mit dem Zentrum für Datenverarbeitung und mit der Universitätsbibliothek stehen mußte und auf deren Mithilfe angewiesen war.

2.1.2.2 Ausdruck der Titelfkarten

Nach dem Durchlauf formaler Korrektur-Programme auf dem Großrechner und der inhaltlichen Korrektur durch uns, wurden die Daten jeweils gebündelt im Zentrum für Datenverarbeitung auf Matrizen ausgegeben und anhand dieser Matrizen in der Druckerei der Universitätsbibliothek auf Titelfkarten gedruckt. Die Erfahrung zeigte, daß dieses Verfahren einen großen Zeitaufwand bedeutete, da zum einen die Korrekturen anhand der Probeausdrucke sehr aufwendig und diffizil waren und vor allem aber die Bearbeitung der ausgedruckten Titelfkarten den größten Arbeitsaufwand mit sich brachte. Da nur die Haupteintragskarten ausgedruckt werden konnten, mußte bei jeder Titelaufnahme separat jede einzelne Nebeneintragskarte geköpft werden.

2.1.2.3 Recherche

Da TUSTEP als überarbeitetes Bibliographienprogramm ursprünglich nicht als Recherche-Programm angelegt war, gestaltete sich diese sehr zeitaufwendig und unkomfortabel. Vor allem die lange Suchzeit, die sich durch den Anschluß an den oft überbelegten Großrechner ergab, galt es zu bemängeln, aber auch die wenig komfortablen Suchmöglichkeiten. Was für unseren internen Gebrauch gerade noch akzeptabel war, wäre in dieser Form nie für eine öffentliche Nutzung durch die Benutzer möglich gewesen.

2.2 Südwestdeutscher Bibliotheksverbund - SWB

Im Herbst 1988 erfolgte dann der Anschluß an den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, der zum Ziel hat, die Bestände aller größeren wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden Württemberg zentral nachzuweisen.

2.2.1 Hardware:

Anschluß über ein dezentrales Terminal über das Datex-P-Netz an den zentralen Großrechner an der Universität Konstanz. Die Erfahrung zeigte, daß auch bei diesem System sowohl der Großrechner in Konstanz als auch das Datex-P-Netz nicht immer ganz zuverlässig arbeiteten (insbesondere bei starker Benutzung), so daß es Tage geben konnte, an denen dann stundenweise nicht am Katalog gearbeitet werden konnte. Auch hier war man immer auf die Hilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek und der Verbund-Zentrale angewiesen, da man angesichts der Vielzahl der möglichen Fehlerquellen meist etwas hilflos war.

2.2.2 Software

2.2.2.1 Katalogisierung

Ähnlich wie bei TUSTEP liegt auch hier ein Kategorienschema zugrunde, das je Buch ausgefüllt werden muß:

idn 1644146
LST 1 (VERBUND)
niv NIVEAU : I BKZ : TUUBYB
dat N:26/09/88 BEARB.:TUUB

200*Blüh, Otto
201 Stark, Nandor
320 - Die - Adsorption
359 von Otto Blüh u. Nandor Stark
410 Braunschweig
412 Vieweg
425 1929
433 136 S. : graph. Darst.
440 442 (1090223) Sammlung Vieweg ; 93
501 Literaturangaben
504 dt.
end

Für jedes Buch wird eine Aufnahme angelegt, an die sich dann die Bibliotheken, die dieses Buch besitzen, mit ihrem "Lokalsatz" (z.B. Signatur und Inventarnummer) anhängen. Da das Datenformat des SWB ähnlich wie das von TUSTEP aufgebaut ist, war die Umgewöhnung nicht so aufwendig. Ein Nachteil war sicherlich, daß innerhalb des Verbundes im Prinzip keine ungeschulten Hilfskräfte mehr die Titelaufnahmen anfertigen konnten und man sich selbst sehr genau an die (notwendigerweise) engen Regeln der Erfassung halten mußte. Aufgrund der möglichen "Kontrolle" durch die anderen beteiligten Bibliotheken wurden höhere Ansprüche an einen gesetzt (oder man setzte sie sich selbst) und dadurch wurde sicherlich jede Titelaufnahme zeitaufwendiger. Auf der anderen Seite konnten wir aber auch die großen Vorteile des Verbundes nutzen, da wir in hohem Maße Fremddaten übernehmen konnten: die bei Rekatalogisierung zu bearbeitenden Altbestände waren oft bereits vorhanden; wir brauchten uns deshalb in vielen Fällen einfach nur "anhängen". Darüber hinaus ist der Verbund, durch den großen Datenbestand und durch die gute Mitarbeit der anderen Bibliotheken, ein sehr gutes bibliographisches Hilfsmittel und hat oft langwierige bibliographische Recherchen erspart.

2.2.2.2 Ausdruck der Titelformen

Der Titelformenausdruck durch den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund gestaltete sich sehr komfortabel und zeitsparend. In regelmäßigen Abständen wurden von der Verbundzentrale alle in der Zwischenzeit entstandenen Katalogisate abgezogen und vollständig ausgedruckt. So erhielten wir - bereits alphabetisch vorsortiert - komplett alle Haupt- und Nebeneintragskarten zugesandt und mußten diese nur noch einsortieren.

2.2.2.3 Recherche

Aufgrund des großen Datenbestandes und vor allem durch die gute, fachlich fundierte bibliographische Arbeit bietet der Südwestdeutsche Bibliotheksverband hervorragende Recherchemöglichkeiten. Da er zum einen auch Informationen über den Bestand anderer Bibliotheken liefert und zum anderen gegenüber TUSTEP bessere Recherchemöglichkeiten hat, stellte er sich bald als unentbehrliches Hilfsmittel dar, nicht nur für die Literatursuche, sondern auch zum Lösen schwieriger Ansetzungsprobleme.

2.3 MICROMARC auf dem Personal Computer

Im Herbst 1989 fiel dann die Entscheidung, den Südwestdeutschen Bibliotheksverband wieder zu verlassen und im Zuge eines von der Universitätsbibliothek bearbeiteten DFG-Projektes den Aufbau eines lokalen, dezentralen Katalog-Netzes mit Hilfe von Personalcomputern zu unterstützen. Die in Aussicht gestellte und später auch hervorragend realisierte Übernahme der bisher in TUSTEP und im SWB erstellten Katalogisate erleichterte uns diese Entscheidung erheblich, bedeutete dies doch die Möglichkeit, die bisher erstellten Daten der Bibliothek mit einem Mal komplett zugriffsfähig zu erhalten.

2.3.1 Hardware

Das Programm wurde auf einem IBM-kompatiblen Personalcomputer mit 40 MB Speicherplatz installiert. Ergänzend hierzu wurde für den Katalogkartenausdruck ein Drucker benötigt; bei uns fiel die Entscheidung auf den Nadeldrucker Epson LQ-850. Die Tatsache, daß mit einem Mal alle vollständigen Daten der Bibliothek - ohne jegliche Hindernisse durch überlastete Rechner-Netze oder ausgefallene Großrechner - zugriffsfähig waren, ließ doch eine leichte Euphorie bei uns aufkommen. Per Knopfdruck wurde der ganze Datenbestand recherchierbar und mit einem Male mußte kein Benutzer mehr "auf später" getröstet werden. Auch durch gelegentliche, für uns eher mysteriöse Eigenwilligkeiten des PC ließen wir uns unsere Freude nicht nehmen, vor allem weil durch die Hilfe der kompetenten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek jegliche aufkommende Panik rechtzeitig abgefangen wurde. Der Drucker, mit dem die Katalogisate auf Endlos-Katalogkarten ausgedruckt werden, zeigte anfangs oft den gleichen Fehler, nämlich das "Hängenbleiben" an der Lochung der Katalogkarte, aber glücklicherweise hat sich dies nun eingespielt und inzwischen sind keinerlei Probleme mehr aufgetaucht.

2.3.2 Software

2.3.2.1 Katalogisierung

Die in einem Menu-System aufgebaute Software bietet alle wesentlichen Komponenten, die zur Katalog-Verwaltung benötigt werden:

- Datenerfassung
- Recherche
- Datenaustausch
- Druckausgabe

Innerhalb der Datenerfassung wird ein Schema angeboten, daß dann pro Buch auszufüllen ist:

Idn : _____ Satztyp: _____ ISBN: _____ Sprache: _____

Personen: _____

Körperschaften: _____

Titel : _____

Band : _____ Auflage: _____

Ort/e : _____ Verlag : _____

Jahr : _____ Umfang : _____

Reihe/n : _____

Zählung : _____

Orig.-T.: _____

Schlagw.: _____

Zus.Feld: _____

F1 SPEICHERN	F3 Anzeige	F7 Dok. löschen	F2 Idn-Suche	CTRL-F2
ESC ENDE	F4 Format-Anzeige	F8 Index ein	F9 Suche	HILFE
	F5 Bildschirm lösch.	Sh-F8 Index wechs.	F10 blättern	

Da diese Software nicht eng an ein Regelwerk angelehnt wurde und somit jedes Institut autark entscheiden kann, wie tief die Erfassung der Daten gehen soll, wird ein guter Einstieg in die EDV-Katalogisierung geboten. Geschult durch die Katalogisierung in den beiden anderen Programmen, fiel uns die Einarbeitung auch in diese Software nicht besonders schwer. Allein die Korrektur der eingespielten Daten aus den obengenannten Systemen gestaltete sich etwas aufregender, da diese Überspielung eine Premiere darstellte und wir auf diesem Gebiet gewissermaßen Pionierarbeit leisten mußten, um festzustellen, bei welcher Aufnahme noch Fehler auftauchten.

2.3.2.2 Ausdruck der Titelfkarten

Abgesehen von den oben bereits angesprochenen anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Drucker, sehen wir in den Ausdruckmöglichkeiten einen der großen Vorteile der PC-Lösung. Ohne jegliche Wartezeit stehen einem sofort alle gewünschten Katalogkarten zur Verfügung, inklusive aller geköpften Nebeneintrags-Karten und aller benötigten Verweisungen. Auch die anfallenden Korrekturen innerhalb des Kataloges sind dadurch sofort nach deren Entdeckung zu erledigen.

2.3.2.3 Recherche

Mikromarc verfügt über ein gutes Recherche-Programm, daß schnell und komfortabel arbeitet. Um alle Möglichkeiten dieses Programms ausschöpfen zu können, war eine gewisse Einarbeitungszeit nötig, ist man aber mit all den Such-Formulierungen vertraut, so bietet es nicht nur der Bibliotheksverwaltung, sondern auch dem Benutzer gute Möglichkeiten zur Literatur-Suche. Voraussetzung ist selbstverständlich eine größere Datenmenge, in der recherchiert werden kann, aber diese war - durch die Überspielung der nun inzwischen auf ca. 11.000 Katalogisate angewachsenen Daten aus den TUSTEP-Dateien und dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund - gegeben.

3. Schlußbetrachtung

Im Nachhinein ist festzustellen, daß das Austesten der unterschiedlichen Katalogisierungs-Programme zwar oft größeren Einsatz und ab und zu auch mal einige Nerven gekostet hat, aber insgesamt die tägliche Arbeit um einiges interessanter gemacht hat und nie Langeweile aufkommen ließ. Voraussetzung für dieses positive Fazit war aber auch die Tatsache, daß wir bei unseren Pioniertätigkeiten nie allein gelassen wurden und vor allem bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek immer ein offenes Ohr fanden, auch wenn die Anfragen noch so laienhaft waren. Ohne diese fachliche und moralische Unterstützung wären wir mit unseren Projekten sicherlich des öfteren gescheitert und aus diesem Grund möchten wir hier auch noch ein ganz herzliches "Dankeschön" allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern aussprechen.

Susanne Hempel
Fakultätsbibliothek Physik
Tel.: 29-6385

Die Bibliothek des Wilhelm-Schickhard-Instituts für Informatik

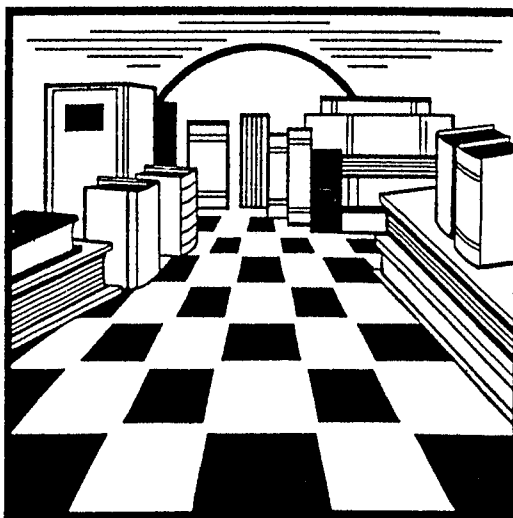
Aus akutem Raummangel ist im Mai 1990 der größte Teil der Fakultät für Informatik mit der Bibliothek von der Morgenstelle 10 umgezogen zum Sand 13 (Gebäude des ehemaligen Versorgungskrankenhauses). Seit Mitte November 1990 befindet sich die Bibliothek in neueingerichteten Räumen im Erdgeschoß des Hauses.

Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek, d.h. es gibt für Studenten nur die Möglichkeit, von Donnerstag ab 15.00 Uhr bis Montag, 12.00 Uhr, Bücher über das Wochenende auszuleihen. Zum Kopieren steht ein Gerät mit Copy-Scheckkarten zur Verfügung.

Hier die auch während der vorlesungsfreien Zeit geltenden Öffnungszeiten:

Montag	12.00 - 17.00 Uhr
Dienstag	13.00 - 18.00 Uhr
Mittwoch	11.00 - 16.00 Uhr
Donnerstag	11.00 - 16.00 Uhr
Freitag	geschlossen

Antje Dirks
Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik,
Bibliothek
Tel.: 29-5460



Vichy in Sigmaringen

Aus dem Zeitungsbestand der UB Tübingen

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß beim Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich im Herbst 1944 die Vichy-Regierung unter Marschall Pétain mitgeführt und auf dem Hohenzollernschloß in Sigmaringen interniert wurde. Sie "amtierte" dort von Oktober 1944 bis April 1945 und gab auch eine Zeitung heraus: "La France. Journal quotidien du matin", die vom 26. Oktober 1944 bis 7. April 1945 erschien. Die Originalausgaben dieser sicher seltenen Zeitung sind - bis auf einige fehlende Nummern - im Zeitungsbestand der Universitätsbibliothek Tübingen überliefert (Kb 38. 2^o), auch ein Mikrofilm steht zur Verfügung (1 F 6162), der von der Firma Mikropress in Bonn vertrieben wird. In der Zeitschriftendatenbank gibt es nur diesen Tübinger Bestandsnachweis. "La France" gibt Einblick in einen Abschnitt der französischen Geschichte, der damals wie heute heftig umstritten ist und von dem auch der Besucher des Sigmaringer Schlosses nicht unberührt bleibt. Über das Ende des Pétain-Regimes berichtet Henry Rousso in seinem 1984 erschienenen Buch ("Pétain et la fin de la collaboration. Sigmaringen 1944-1945", UB Signatur: 24 A 19258).

Dr. Wilfried Lagler
Universitätsbibliothek
Tel.: 29-2834



Musculi ante portas



Dies wurde zu unserem geflügelten Wort im Barackendasein der Buchakzession. Unsere "Mäusestory" hat sich folgendermaßen zugetragen: Es scheint sich in der Tierwelt (nicht nur unter Bücherwürmern) herumgesprochen zu haben, daß die UB-Baracke doch noch so manchen Komfort zu bieten hat.

So wurden wir während der Kälteperiode im Februar eines schönen Montag morgens tierisch überrascht: Kurz nach 7 Uhr stand unsere Chefin fassungslos hinter ihrem Schreibtischstuhl, auf dem sie gerade Platz nehmen wollte. "Sabotage" war ihr erster Gedanke!

Was war mit ihrem Stuhl passiert? Löcher waren im Polster, die Füllung quoll hervor und das beim besten Stuhl der Abteilung: dem Chefsessel!! (Hersteller: Firma Mauser). Nomen est Omen?! Mit detektivischem Scharfsinn kombinierten wir anhand eindeutiger schwarzer, runder Hinterlassenschaften, die wir um den Tatort herum verstreut fanden, daß es sich bei dem kühnen Eindringling um eine Maus (auch Ammer- oder gar Leserratte wurde spekuliert) handeln müßte!! Unser Verdacht wurde dadurch noch erhärtet, daß Pflanzenableger aufgefressen waren.

Was nun?

Wir baten den Hausmeister um Amtshilfe. Binnen kurzer Zeit trafen alle Hausmeister der Universitätsbibliothek Tübingen am Tatort ein, bewaffnet mit zwei gespannten Mausefallen.

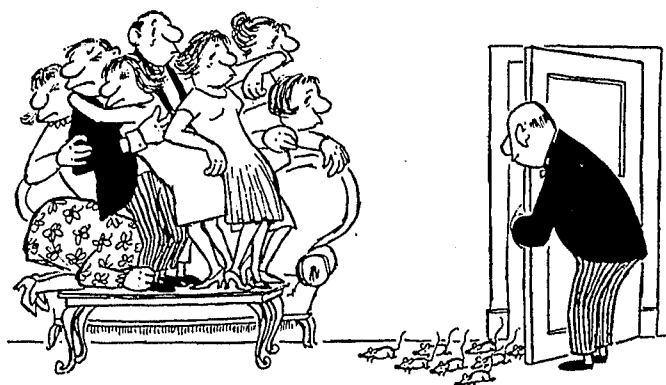
„So zieht denn herzhaft in den
Streit,
hieran erkennt man tapfre Leut.“



Beim Aufstellen derselben wurde die Funktionstüchtigkeit probehalber am Zeigefinger des Fallenstellers getestet.

Sie funktionierte!

Ganz nebenbei erfuhren wir vom Hausmeister, daß in der UB-Baracke bereits schon 3 Mäuse geschnappt worden waren. Diese Information wurde uns bisher vorenthalten, um den Ausbruch einer Panik zu vermeiden.



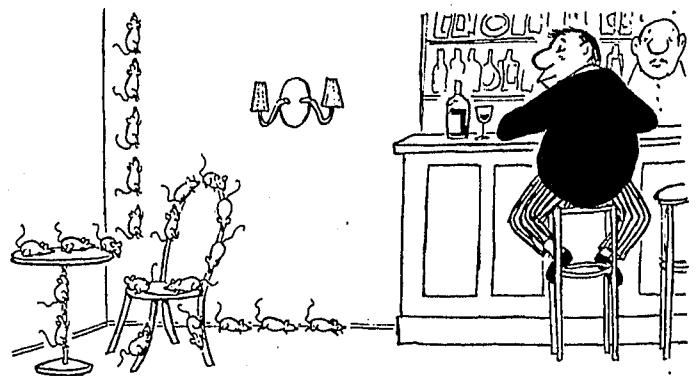
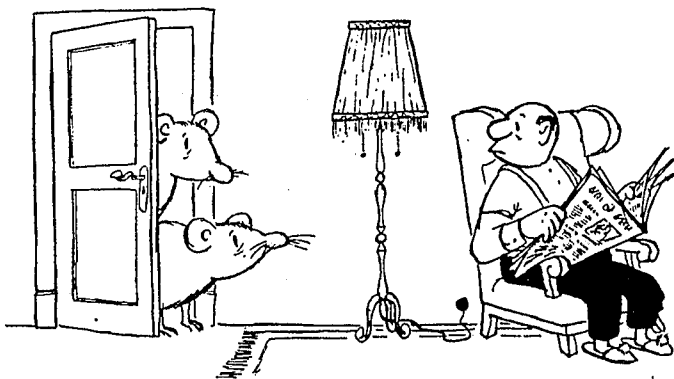
An diesem und dem darauffolgenden Tag ließ sich keine Maus mehr blicken.

Doch am übernächsten Tag erwartete uns am frühen Morgen und auf nüchternen Magen ein schauerlicher Anblick: Die Maus war in die Falle gegangen! Eine Kollegin floh dienstlich vor diesem Anblick in den Bonatzbau, die andere Mitarbeiterin machte einen großen Bogen um das arme Mäuschen. Einer weiteren Kollegin war es unmöglich, am Arbeitsplatz direkt neben dem Opfer zu sitzen. Unser einziger Mann in der Abteilung reagierte cool und wurde zum Helden des Tages: Die Falle verschwand diskret mit Mann und Maus. Uns Tierfreunden wurde klar: so konnte dies nicht weitergehen! Wir kamen auf die Idee, eine Lebendfalle zu besorgen. Gesagt, getan: mit dem besten Scheibletten-Käse bestückt und mit Mäuse-Abziehbildern dekorativ verschönert lud die Doppelfalle nun zum zahlreichen Besuch ein.



So wurde es Freitag nachmittag und wir kamen nun erst recht in Gewissenskonflikte: Falle aufstellen hieß: Die Maus geht in die Falle, verhungert und verdurstet bis zum Montag. Falle nicht aufstellen bedeutete: Montag morgen alle Stühle zernagt und alle Pflanzen angefressen.

Doch trotz immer frischem, ausgewechseltem, eigens im Kühlschrank deponierten Käse hat bis zum heutigen Tag keine Maus mehr angebissen. Vielleicht hat sich in Mäusekreisen ja auch schon der bevorstehende Rückzug ins Hauptgebäude herumgesprochen... ???



S. Weiss / R. Braun
UB-Buchakzession
Tel.: 29-4228

Horrorvision für das Hauptgebäude

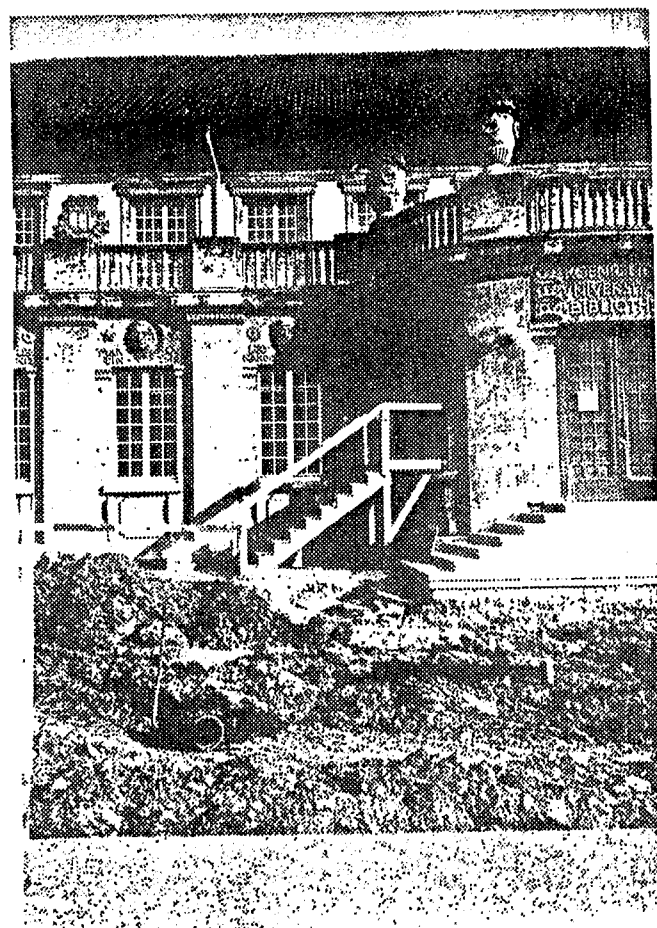
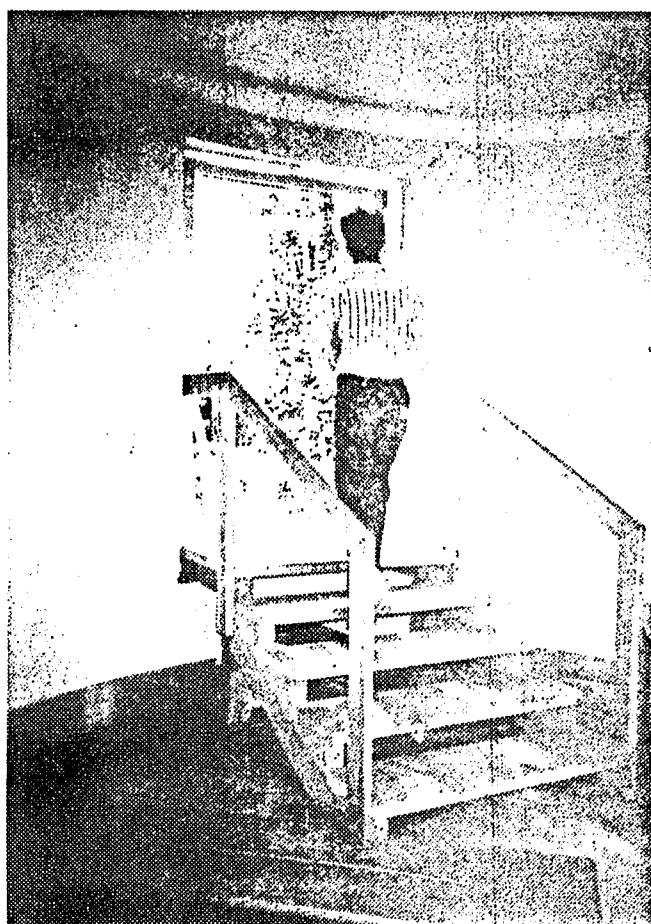
Auf der Hühnerleiter in die Bibliothek

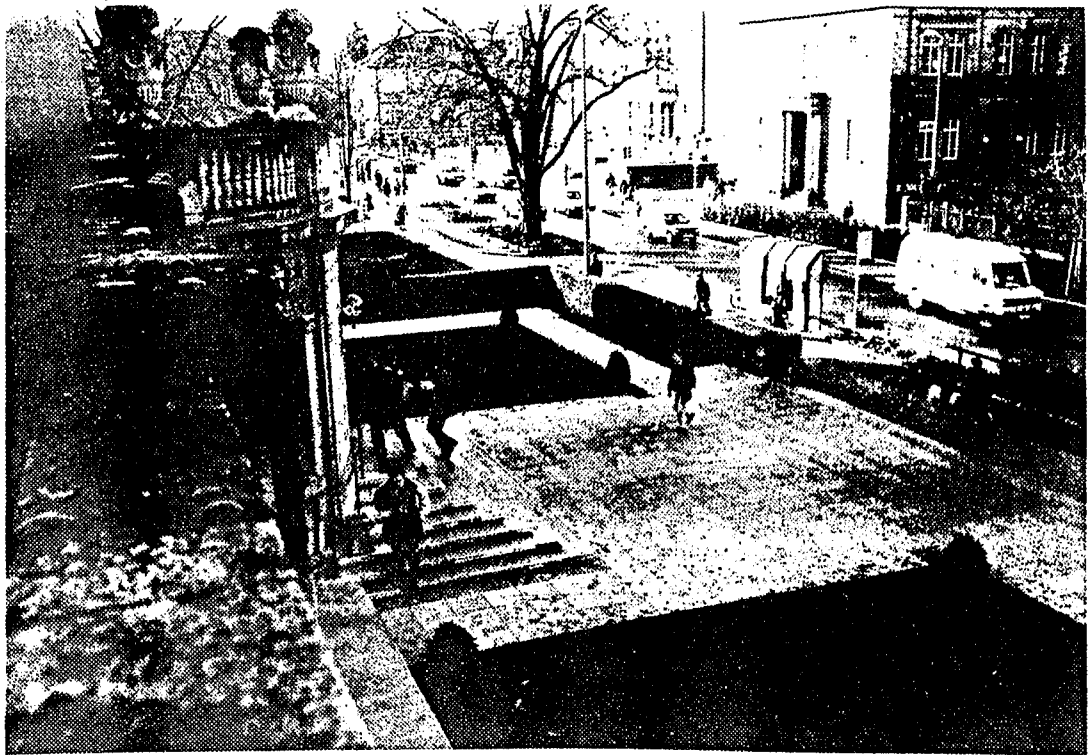
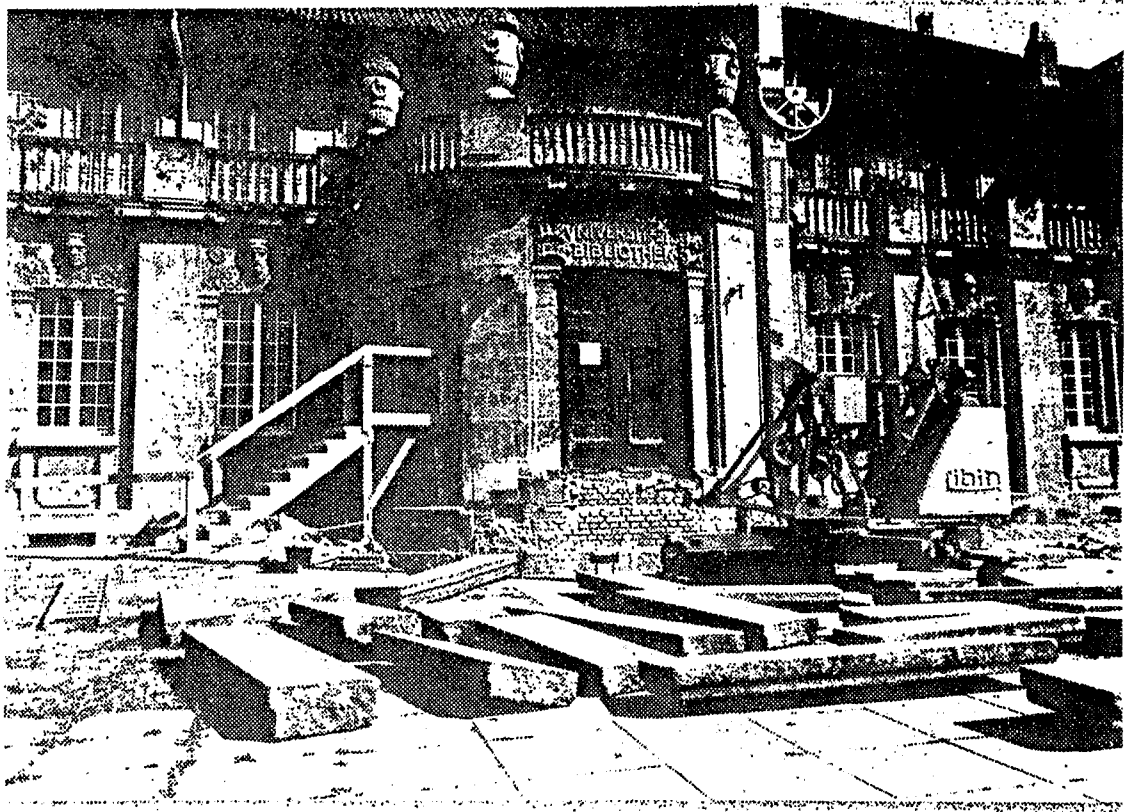
Schon beinahe wieder vergessen: im Spätsommer hatten die Sanierungs- und Verschönerungsarbeiten der Universität die Wilhelmstraße und die UB erreicht. Vorboten waren allerhand Gerätschaften, die auf dem UB-Gelände deponiert worden waren. So konnte man morgens nur noch über Umwege und mit Sprüngen über aufgerissene Wegabschnitte vom Clubhaus her in den Hintereingang zum Zeiterfassungsgerät gelangen.

Bald begannen auch die Arbeiten auf dem Vorplatz des Bonatzbaus. Die Eingangstreppe hatte sich teilweise abgesenkt und mußte zunächst völlig entfernt werden, um ein neues Fundament zu bekommen. Deshalb war für einige Wochen der Zugang zur UB nur über die sogenannte "Hühnerleiter", eine hölzerne Behelfstreppe, durch eines der Fenster möglich.

Auch der Vorplatz wurde völlig umgegraben, die alten Steinplatten entfernt und durch neue ersetzt. Diese bedecken nun allerdings nicht mehr den ganzen Platz, sondern nur noch einen breiten Weg hin zur Eingangstreppe. Rechts und links davon wurden zwei große Blumenbeete angelegt, die - im Moment noch in dunklem Schwarzbraun - den Passanten einen schönen Anblick der Bibliothek im Sommer verheißen.

(Ze)





Bei Plato auf den Holzweg

Unibibliothek: Besucher zum »Fensterln« gezwungen

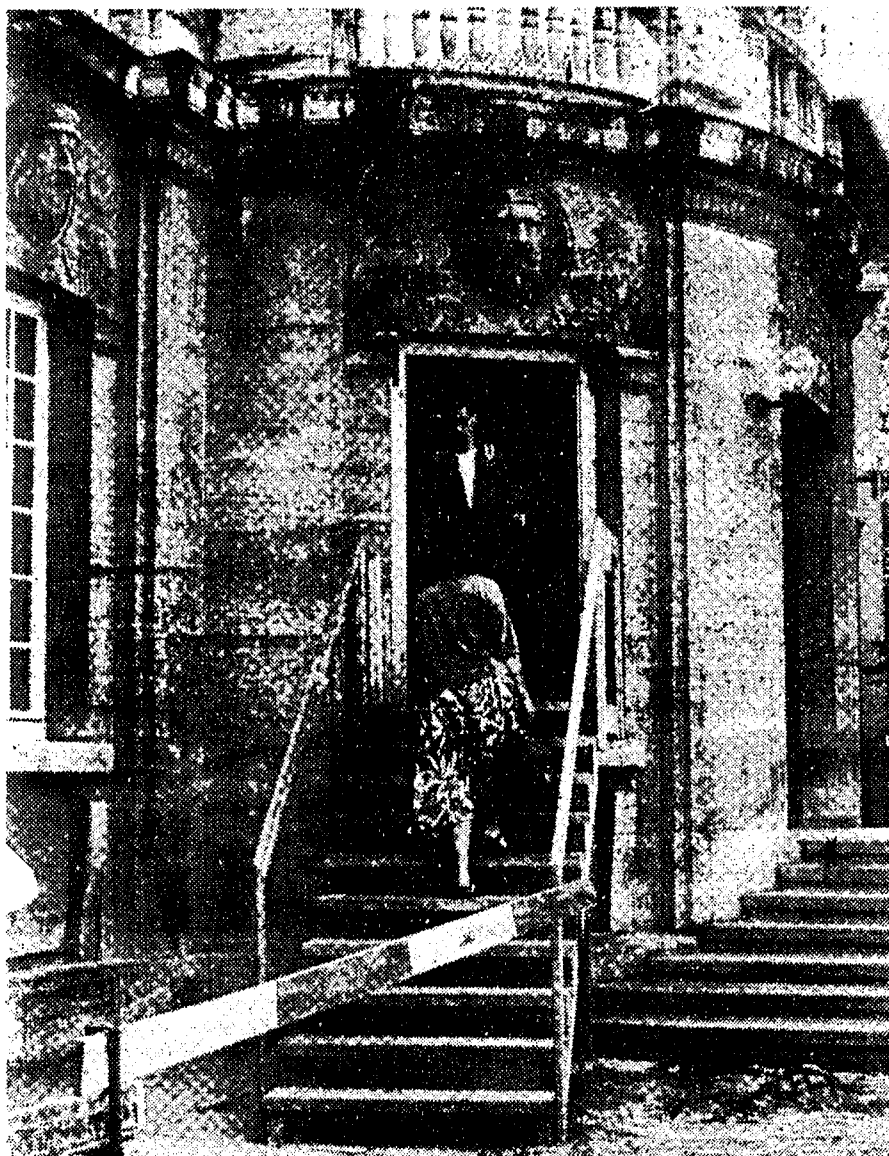
Tübingen. (al) Wer wissenschaftliche Erkenntnis erlangen will, muß manchmal Umwege gehen. Bei der Tübinger Universitätsbibliothek muß man sich zunächst ganz auf einen Holzweg begeben. Seit Mitte Juli nämlich kann der Aitbau der Bibliothek nur über eine Holztreppe betreten werden, die vom stellvertretenden Bibliotheksleiter Bernst von Egidy schlicht als »Hühnerleiter« apostrophiert wird.

Unter dem Ansturm einiger Studentengenerationen und dem etwas bedächtigeren Schritt der Professoren waren nämlich die Stufen zum Haupteingang abgesunken und mußten deshalb vom Universitätsbauamt wieder auf die Höhe der Zeit gebracht werden. Doch damit will man es nicht belassen, sondern auch bis Ende des Semesters den kleinen Vorplatz neu gestalten, mit Bänken und Blumenkästen, um solchermaßen auch zum Verweilen einzuladen.

Dann allerdings wird der Besucher wieder geradeaus dem Eingang zustreben, und

damit auch Dichter und Denker links und rechts liegen lassen, deren Köpfe die Außenfassade zieren. Bis Ende August jedoch kann man noch unter den wachsamen Augen von Immanuel Kant, Gottfried Leibniz, Martin Luther, Leonardo da Vinci und — heute wohl nicht mehr ganz als Bestandteil dieser Reihe verständlich — Otto von Bismarck die Bibliothek betreten.

Allerdings führt der Weg nur an den Philosophen vorbei, während die Dichter auf der rechten Seite der Bibliothek weiter unbeachtet bleiben. Immerhin hat ja vielleicht auch Plato, unter dessen Kopf die Tür durchs Fenster führt, eine Botschaft für die nach Wissenschaft Dürstenden bereit, nämlich die ganze Sache nicht zu leidenschaftlich zu betreiben, sondern sich der Wissenschaft eher etwas platonisch zu nähern. Denn sonst könnte es sein, daß Homer auf der anderen Seite auch Grund hätte, in sein bekanntes Gelächter auszubrechen.



Die »Hühnerleiter« rauf und runter: nur unter Platos wachsamen Blick kann die Universitätsbibliothek bis Ende August betreten werden.

GEA-Foto: Pachter

SWP v. 2.2.91

Aus Tübingen

Kinderklinik, Forschungslabore, Schloßflügel, Bibliotheken:

Die Bautrupps fressen sich durch

Adolf Theis über die Baupläne der Eberhard-Karls-Universität bis zur Jahrtausendwende

Von Rosemarie Greiner und Peter Vorbach

TÜBINGEN. Tübingens größter Arbeitgeber baut seine Produktionsanlagen weiter aus. Weil immer noch viel zu viele Studenten jedes Semester Tübingen und seine Uni überfluten, aber auch weil die Herstellung von Wissenschaft und die Behandlung von Krankheiten immer aufwendiger werden, erweitert sich die Eberhard-Karls-Universität seit Jahren ständig. Vor einem halben Jahr bekam die Grünen-Abgeordnete Christine Muscheler-Frohne auf ihre Frage nach den Bauvorhaben der Uni vom Wissenschaftsministerium die Antwort, 448 Millionen Mark seien verplant oder würden gerade verbaut. Größter Brocken: die Kinderklinik auf dem Scharrenberg mit hundert Millionen. Rechnet man die schon stark vom Realitätsprinzip eingeschnürten Wünsche der Uni dazu, denen das Land zwar schon seinen Segen, aber noch keinen Finanzplan gegeben hat oder von denen die Tübinger Bauherren das Land gar erst überzeugen müssen, dann nähert man sich ganz schnell der Milliardengrenze – kalkuliert nach Baupreisen vom Ende der achtziger Jahre. Allein die Renovierung der Kliniken ohne Neubauten soll bis zur Jahrtausendwende 230 Millionen kosten. Was die Eberhardo-Carolina in diesem Jahrzehnt verbauen möchte, erläuterte uns Unipräsident Adolf Theis im Gespräch (siehe auch die Bilderseite).

Im Bereich des Klinikums wurde in den zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnten ständig umgebaut und saniert – man denke nur an die nie endenden Bauarbeiten in der alten Chirurgie und der Kinderklinik – und neugebaut. Des Landes größte Baustelle war über Jahre hinweg der Klinikneubau auf dem Schnarrenberg. Auch in den kommenden Jahren wird weiter gebaut, umgebaut und saniert werden: Neues auf dem Berg, Modernisierung und Anpassung an die Erfordernisse des beginnenden 21. Jahrhunderts im Tal. Ein Teil der Vorhaben ist im langfristigen Sanierungsprogramm des Landes bereits finanziell abgesichert, ein Teil, der nach der Begutachtung durch den Wissenschaftsrat im vergangenen Jahr erst definitiv empfohlen wurde, indes noch nicht. Theis: „Man muß sich jetzt Gedanken machen, wie man das Programm an die Wissenschaftsratsempfehlungen anpaßt.“

Kinder auf den Berg

Da steht an erster Stelle ganz sicher die neue Kinderklinik, die in dem freien Raum zwischen den beiden Pflegekreuzen des neuen Schnarrenberg-Klinikenbaus auf

dessen Ostseite entstehen soll. 100 Millionen Mark sind dafür als oberste Grenze angesetzt, die Raumplanung, zunächst für einen größeren Finanzrahmen gemacht und dann verkleinert, ist fertig, jetzt sitzen die Architekten dran. 1998 wird die Klinik, hofft der Unipräsident, bezugsbereit sein. Räumlich mit ihr verbunden soll dann für weitere 30 Millionen Mark ein Forschungsverfügungsgebäude für die im Schnarrenberg-Neubau untergebrachten Kliniken (Chirurgie, Orthopädie, Neurologie) gebaut werden. Noch keiner weiß definitiv, wer als Nachfolger in das alte Kinderkliniklabyrinth einziehen darf – „Wünsche gibt es da schon sehr viele...“, sagt Theis.

Der Wissenschaftsrat geht davon aus, daß Kinderklinik und Forschungsbau gleichzeitig entstehen, doch ob das so geschehen wird, ist laut Theis mindestens noch fraglich. Die Finanzierung erfolgt aus zwei verschiedenen Töpfen: Die Kinderklinik wird wegen ihrer besonderen Dringlichkeit über ein Sonderprogramm finanziert, der Forschungstrakt aus dem normalen Dringlichkeits-Budget des Landes.

Das zweite große Neubauprojekt im Bereich des Klinikums soll eine

Kopfklinik auf dem Steinenberg im Anschluß an die neue Schnarrenklinik sein, in der die Hals-Nasen-Ohren-Klinik und die Augenklinik zusammengefaßt werden. Auch sie eine Empfehlung des Wissenschaftsrats, und das Land hat dieser Empfehlung auch schon zugestimmt, doch anders als Kinderklinik und Forschungsbau ist die Kopfklinik finanziell noch nicht eingepplant im bis 1999 reichenden Landes-Kliniksaniierungsplan. Es wird, sinniert der Präsident, auch noch dauern, bis man da planerisch und rechnerisch durch ist.

Provisorien für den Kopf

Einstweilen soll in der alten HNO nur das Unumgängliche umgebaut beziehungsweise saniert werden, um den Neubau nicht zu gefährden. Um eine Zwischensanierung kommt man auch in der Augenklinik nicht herum, deren baulicher Zustand nicht eben der beste ist. Stationen und OP-Bereich müssen saniert und das Sockelgeschloß umgebaut werden.

Auf den Berg soll auf die Länge der Zeit auch die Theoretische Medizin. Der erste Bauabschnitt ist in der Planung: die Institute für Hygiene und Pathologie sind räumlich im Anschluß an die Physiologische Chemie vorgesehen, Kostenpunkt: rund 45 Millionen Mark. Eines der dann im Tal freierwendenden Gebäude erhofft sich der Unipräsident für die Geologen, Geographen oder Paläontologen, deren Laborbedarf in den zurückliegenden Jahren immer intensiver geworden ist und weiter wächst.

Ein riesiger Brocken im Bauprogramm der nächsten Jahre ist auch die Alte Chirurgie an der Calwerstraße. Sie soll so umgebaut werden, daß sie 1995 die Frauenklinik einschließlich der heute noch in der Kinderklinik untergebrachten Neonatologie (Abteilung für die Neugeborenen) auf Dauer aufnehmen kann. Wie schon bei der Kinderklinik mußte auch hier das Bauprogramm reduziert werden – von ursprünglich 90 auf 70 Millionen Mark. Neben dem innergebäudlichen Umbau wird hier ein neuer Operationstrakt nötig. Der Teil schließlich, in dem vordem die Orthopädie untergebracht war, geht an die Zahnklinik für Kurs- und Diensträume und den Sonderforschungsbereich Implantologie.

Teure alte Haut

Nachdem die Aus- und Übersiedler, die nach dem Umzug der Chirurgischen Klinik auf den Schnarrenberg zunächst im Westflügel untergebracht waren, inzwischen umgesiedelt wurden, ist hier im Spätherbst bereits mit dem ersten Bauabschnitt begonnen worden. Im Haupt- und Ostflügel arbeitet derzeit die Hautklinik. Ihr Stammhaus an der Liebermeisterstraße wird derweilen grundsaniert – rund 20 Millionen Mark sind dafür vorgesehen, 1992 sollen Umbau und Sanierung fertig sein. Dann geht die Alte Chirurgie mit dem Haupt- und Ostflügel in den zweiten Bauabschnitt.

Die ehemalige Neurologische Klinik vis-à-vis der Hautklinik soll letztendlich geteilt werden: Der neuere Teil wird der Hautklinik zugeschlagen, die dort die onkologische und die andrologische Polikliniken und Forschungslaboratorien unterbringen will, den Altbau (Direktorenhaus) bekommen die Theologen. Vorläufig allerdings dient die ehemalige Neurologie erst mal als Zwischenwirt für andere Kliniken, die teilumgesiedelt werden müssen wegen nicht mehr aufschiebbarer Sanierungen. Zum Beispiel für eine Bettenstation der Hautklinik, zum Beispiel für die Augenklinik.

Damit noch nicht genug des Bauens und Umbauens und Sanierens: Die Hirnforscher bekommen einen Laborbau. Desgleichen Hals-Nasen-Ohren-Klinik und die Augenklinik, für die die ehemalige Strahlenklinik in ein Forschungsgebäude umgebaut wird, in dem dann auch das PET-Zentrum unterkommt (PET = Positronen-Emissions-Tomographie). Die Nervenklinik wird – was ja schon lange fällig ist – totalsaniert, ein Unternehmen, das sich voraussichtlich bis zum Jahr 2000 hinzieht.

Auch die Medizinische Klinik hat noch einiges vor sich, im Finanzierungsplan sind ein Neu(an)-bau und Abteilungsumbauten vorgesehen, die zum Teil schon begonnen haben, aber, so Theis, noch das ganze Jahrzehnt hindurch dauern werden – „der Bautrupps frißt sich langsam durch das ganze Klinikgebäude hindurch...“

Komplex für die Morgenstelle

Ein ganzer Gebäudekomplex soll auf der Morgenstelle errichtet werden, und zwar auf der Wiese zwischen Botanischem Garten und Parkplatz. Noch vor 1995 soll dort mit dem Bau des sogenannten multifunktionalen Verfügungsgebäudes mit zwei Labors begonnen werden, in denen auch Versuche der Sicherheitsstufe 3 nach dem neuen Gentechnologiegesetz gemacht werden können. Es besteht aus zwei Gebäudeteilen, die voneinander getrennt sind, um störende Schwingungen zu verhindern.

Im einen Teil wird unter anderem das umstrittene Zellbiologische Institut untergebracht, das Medizinern und Biologen molekularbiologische Serviceleistungen anbieten soll. Der andere Teil, in dem ein schwingungsfreier Raum eingerichtet wird, kommt Chemikern und Physikern, insbesondere den Materialforschern, zugute. Statt der ursprünglich geplanten knapp hundert Millionen, darf das Doppelhaus jetzt nur noch 55 Millionen kosten.

Gleich daneben bekommen die derzeit im Versorgungs Krankenhaus auf dem Sand residierenden Informatiker ein Domizil für 25 Millionen. Wegen der grassierenden Labornot der Naturwissenschaftler gibt es Überlegungen, die Statik dieses zweistöckigen Gebäudes so auszulegen, daß die bei den Physikern rechnenden Mathematiker auch noch draufgepackt werden können. Theis ist da allerdings „nicht so optimistisch“.

Schließlich soll vorne an der Einfahrt zum Morgenstellen-Parkplatz eine große Bücherei aufgestellt werden: Der Berg-Teil der Unibibliothek, die gesamten Institutsbibliotheken der Naturwissenschaften und die Bücher der oberen Kliniken würden in einer rund 40 Millionen Mark teuren Bibliothek versammelt. Fortschritte am Bau würde Theis gern spätestens in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts sehen, weil dann nämlich die Magazine auf der Morgenstelle überquellen.

Schloß bald fertig

Nicht ganz so hoch oben, aber auch über den Dächern Tübingens residieren die Schloßwissenschaften: Völkerkunde, Empirische Kulturwissenschaften, Frühgeschichte. Umbau und Renovierung laufen planmäßig; die zweite Hälfte

der großen Sanierung (Nord- und Ostflügel) für 25 Millionen soll 1994 wie geplant fertig werden. Ob die zahlreichen Bausinger-Schüler im engen Haspelturm bleiben werden, ob es Rochaden mit Bewohnern der Alten Aula gibt, darüber wird noch verhandelt werden. Klar ist, daß eben diese Alte Aula, das neben der Stiftskirche gelegene Stammgebäude der Universität, noch in diesem Jahrzehnt aus statischen Gründen saniert werden muß – sie ist schon fast einen ganzen Meter abgesunken. Dazu muß ein Teil der dort arbeitenden Wissenschaftler und Studenten (vor allem Pädagogen sind hier untergebracht) zumindest vorübergehend ausziehen.

Große Veränderungen stehen auch in der Wilhelmsvorstadt rund um die Neue Aula an. Von der Landesregierung als höchst dringlich eingestuft ist jetzt der Magazin-Neubau für die Unibibliothek auf der Ammer-Südseite, der mindestens 28 Millionen Mark kosten soll. Zwar ist die zweite UB-Erweiterung auf dem Platz, den jetzt der Hegelbau belegt, erst fürs nächste Jahrtausend geplant. Aber der Hegelbau, neben der UB an der Wilhelmstraße gelegen, ist schon jetzt reichlich altersschwach. Gleichgültig, ob er saniert wird oder abgerissen (was der Unipräsident lieber sehen würde) – jedenfalls muß noch in diesem Jahrzehnt ein Unterbringungsplan für seine Bewohner, die Soziologen und Historiker, aufgestellt werden. Eine Möglichkeit wäre der Umzug in die bis dahin vielleicht frei werdende „alte“ Kinderklinik.

Weiter draußen Richtung Lustnau steht der Lothar-Meyer-Bau, dessen Labors – Geochemie, Pharmakologie, Toxikologie – für mehr als zehn Millionen aufgerüstet werden. Hier geht es vor allem um die Einhaltung verschärfter Sicherheitsbestimmungen.

Neues für die Neue Aula

Blieben zum Schluß zwei Gebäude, die viele Tübinger von innen kennen, auch wenn sie ansonsten mit der Uni nichts zu tun haben. Das ehemalige Zentralgebäude des Regierungspräsidiums in der Nauklerstraße – noch früher war es Institutsgebäude der Ärztlichen Mission – fiel an die Wirtschaftswissenschaftler. Und daß Konzert-

freunde in absehbarer Zeit vorübergehend auf den Uni-Festsaal in der Neuen Aula verzichten müssen, stand bereits in dieser Zeitung.

Zusätzlich zur Sanierung des Gebäudes selbst soll auch die Technik des Auditorium maximum, des ehemals größten Hörsaals der Uni, verbessert werden: bessere Schallübertragung, bessere Möglichkeiten zum Medieneinsatz.

Weil die Uni so knapp dran ist mit Hörsälen, kommen vielleicht für den Festsaal andere Zeiten. Nach den Erfahrungen in Stuttgart – dort schlug erst kürzlich ein Hörsaalgebäude mit Seminarraum mit 18 Millionen zu Buche – könnte sich Theis vorstellen, aus Kostengründen den Festsaal mit Klappstühlen mit eingebauter Schreibfläche auszurüsten, um auch dort Vorlesungen möglich zu machen. Klar ist jedenfalls schon jetzt, daß sich an der schlechten Akustik, die den Konzertsaal-Ersatz vom ersten Tag an auszeichnete, nichts ändern wird. Der Raum steht unter Denkmalschutz; denkbar wäre höchstens, die Schall-Löcher mit einer elektroakustischen Übertragungsanlage zu stopfen.

Juristen beengt

Die Neue Aula wird aber nicht nur von den Musen, sondern auch von der Juristischen Fakultät in Anspruch genommen. Und die fühlt sich dort – bei ständig steigenden Studentenzahlen – reichlich beengt. Vorgesehen ist daher ein Teil-Umzug in einen Bibliotheks-Neubau auf dem Gelände der Alten Physik auf der anderen Seite der Gmelinstraße. Während der Backsteinbau erhalten bleiben soll, würde Theis das schmucklose Hörsaalgebäude gern abreißen lassen. Je nach Verkehrs(beruhigungs)lage könnte die Gmelinstraße mit einer Brücke überquert werden. Genehmigt ist die Juristen-Bleibe allerdings noch nicht.

Was schließlich mit dem noch immer brunnenlosen Platz vor der Neuen Aula geschehen soll, wird im Frühjahr entschieden. Das Land ist der Stadt gegenüber im Wort, aus dem ehemaligen Blechabstellplatz einen städtebaulich attraktiven Ort zu machen. Mehr als zwei Millionen hat das Land dafür schon bereit gestellt.



Der erste von insgesamt drei Bauabschnitten des neuen Theologicums, der achteckige Bibliotheksbau (zwei Jahre Bauzeit, 12,6 Millionen Mark teuer), wurde im Herbst 1989 fertig. Der Bau, der von den beiden theologischen Fakultäten gemeinsam genutzt wird, ist das erste geisteswissenschaftliche Einsprengel im Alt-Klinikum im Tal. Weitere werden folgen, wenn die theoretischen Medizinfächer, die Frauenklinik und die Kinderklinik in ihre neuen Bleiben umziehen werden. Genügend Anwärter sitzen schon in den Startlöchern . . . Bild: Archiv

SVP
22.11.90**Platz für Bücher**Land stuft UB-Magazin
als sehr dringlich ein

TÜBINGEN (pev). Die Landesregierung hat dem geplanten Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek (UB) auf der Südseite der Ammer jetzt „hohe Dringlichkeit“ zugeschrieben. Bei einer Besprechung eines interministeriellen Arbeitskreises mit Vertretern der Uni am Freitag wurde aber noch kein Termin für den Beginn der Arbeiten genannt. Der Bauantrag für den ersten Bauabschnitt, der mindestens 28 Millionen kosten soll, ist jedenfalls genehmigt.

Mit heutigem Ausgabetermin nimmt das Finanzministerium „im Einvernehmen mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst“ zugleich Stellung zu einem interfraktionellen Antrag der drei Tübinger Landtagsabgeordneten (wir berichteten). Die Abgeordneten hatten sich dafür ausgesprochen, die Erweiterung der UB „mit höchster Priorität voranzutreiben“. Anlaß für die Abgeordneten-Initiative war ein Bericht im SCHWÄBISCHEN TAGBLATT über die Platznot der Bibliothek und die damit verbundenen Wartezeiten für Ausleiher.

Das Ministerium bestätigt in seiner Antwort die in unserem Bericht vom 10. August vorgestellte Planung mit zwei Erweiterungsbauten auf dem südlichen Ammerufer und auf dem Grundstück des jetzigen Hegelbaus. Auch hier hält sich die Ministerialbürokratie bei der Frage nach dem Baubeginn bedeckt: Eine Aussage hierüber „ist gegenwärtig im Blick auf die zahlreichen im Hochschulbereich heranstehenden dringlichen Bauaufgaben und die angespannte finanzielle Situation des Landes nicht möglich“. Dem SPD-Abgeordneten Gerd Weimer wurde bei der jüngsten Sitzung des Wissenschaftsausschusses im Landtag vom Wissenschaftsministerium bestätigt, daß der erste Bauabschnitt voraussichtlich nach dem 21. Rahmenplan zum Hochschulbauförderungsgesetz zum 1. März 1991 finanziell abgesichert sein wird.

Tübinger Kulturleben

Allerhand Lektüre

TÜBINGEN. Im vergangenen Jahr hat in der Universitätsbibliothek jeder Entleiher durchschnittlich sechzehn Bücher bestellt. In der Bilanz der Leihstelle ergeben das rund 439000 Bestellzettel, 4,7 Prozent weniger als im Jahr zuvor. Der Rückgang läßt sich nicht etwa auf eine grassierende Leseschwäche zurückführen, sondern eindeutig auf die umbaubedingten Beschwernisse. Die Statistik zeigt, daß sich die Benutzer im letzten Vierteljahr von 1989 nur zögerlich an die veränderte Situation gewöhnten.

Wegbereiter der Landeskunde

Am 18. Juli jährt sich der Geburtstag eines ungewöhnlichen Mannes zum 125. Mal: des Pfarrers, Botanikers, Bibliothekars und Geographen Robert Gradmann (1865-1950). Im Rahmen der Landesgartenschau erinnert eine Ausstellung vom 11. bis zum 30. Juli 1990 im Sindelfinger Rathaus an sein Werk: Photographien, Auszüge aus Exkursionstagebüchern, Herbariumblätter, Bücher und sonstige Veröffentlichungen, Urkunden und Erinnerungen, und am 18. Juli 1990 findet, ebenfalls im Sindelfinger Rathaus, eine Gedenkveranstaltung statt.

Robert Gradmann absolvierte zunächst die altwürttembergische „Elite“-Laufbahn: Besuch des Realgymnasiums in Stuttgart, Landexamen, Seminar in Maulbronn und Blaubeuren und schließlich das Studium der evangelischen Theologie in Tübingen. Seine wissenschaftlich-literarische Karriere begann als Stadtpfarrer im hohlohischen Forchtenberg mit Buchbesprechungen für den Württembergischen Staatsanzeiger. Eher zufällig erhielt er, der doch nur botanisch interessierter Pflanzenliebhaber ohne entsprechende Ausbildung war, von seinem Freund Eugen Nägele, dem Herausgeber der Schwäb. Albvereinsblätter, den Auftrag, einen botanischen Führer für Abwanderer zu schreiben. In fünfjähriger Arbeit entstand das Standardwerk „Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“.

Der Tübinger Botaniker Vöchting, ihm war die Arbeit ohne Titelblatt und Autorennennung von Nägele vorgelegt worden, war begeistert, und so kam es, daß die Naturwissenschaftliche Fakultät dem Pfarrer Gradmann den naturwissenschaftlichen Dokortitel verlieh. 1901 verließ Gradmann den Pfarrdienst, als sich ihm die Möglichkeit bot, Universitätsbibliothekar in Tübingen zu werden. Dort, umgeben von den Bücherschätzen, konnte er seinen wissenschaftlichen Neigungen besser gerecht werden. Seiner Liebe zur Musik — Gradmann war in Jugendtagen auch Stuttgarter Konservatoriumsschüler — ist es zuzuschreiben, daß er bei hausmusikalischen Zusammenkünften in Tübinger Professorenkreisen den Geographen Sapper kennenlernte, der ihn zur Habilitation im Fach Geographie ermunterte. Dieser Schritt wurde durch die Mitarbeit in der württembergischen Landesbeschreibung noch bekräftigt. So kam es, daß der ehemalige Pfarrer und promovierte Botaniker, derzeit aber Universitätsbibliothekar und nebenher sowohl Privatdozent für Geographie als auch Mitarbeiter des Statistischen Landesamtes 1919 mehrere Rufe auf eine ordentliche Professur für Geographie erhielt. Erlangen gab er den Vorzug. In seiner Erlanger Zeit verfaßte der „Altmeister der deutschen Landeskunde“ seine 1931 erschienene zweibändige Landeskunde von „Süddeutschland“.

Dank seiner Fähigkeit, in den Grenzfeldern unterschiedlichster Wissenschaften Beziehungen und neue Zusammenhänge zu erkennen, wurde Robert Gradmann zum Wegbereiter der ökologischen Vegetationskunde wie auch der geographischen und historischen Landeskunde Deutschlands.

Helmut Eck

Staatsanzeiger für Baden-Württemberg
Nr. 53 v. 7.7.90, S. 7

Damit der Rost die Handschrift nicht zermürbt:

Japan-Kern gegen Tintenfraß

Buchrestaurator Wellhäuser rettet die Altbestände der Tübinger UB vor Zerfall

Von Thomas de Marco

TÜBINGEN. Gut 600 Jahre ist die orientalische Handschrift alt, die in der Restaurierungs-Werkstatt der Universitätsbibliothek Tübingen auf dem Tisch liegt. Und dem Buch ist sein Alter auch anzusehen: Der Holzdeckel, der unter dem zerfetzten Ledereinband hervorschaut, ist mit Wurmlöchern durchsetzt, von den beiden Messingschließen ist nur noch eine übrig geblieben. An den ausgefransten Seiten sind Ecken abgerissen, an mehreren Stellen hat sich die Eisengallus-Tinte durch das vergilbte Papier gefressen. Die Schäden, möchte man annehmen, sind irreparabel. „Keineswegs“, sagt Restaurator Alfred Wellhäuser, der rund 100 Arbeitsstunden ansetzt, um den weiteren Zerfall zu stoppen und das Buch für die Benutzer herzurichten.

Bevor Wellhäuser mit der Konservierungsarbeit beginnt, zerlegt er die Handschrift vorsichtig in ihre Einzelteile. „Ich achte genau darauf, daß alles, was noch brauchbar ist, wieder verwendet wird“, sagt der 55jährige Restaurator, während er sorgfältig das Leder vom Holzdeckel zieht. Dann löst er die Schnüre, die Einband und Seiten zusammenhalten.

Jetzt kann sich Wellhäuser die Blätter einzeln vornehmen: In einem Wasserbecken weicht, wäscht und entsäuert er sie. Um die Fehlstellen, abgerissene Ecken und die von der Tinte ins Papier gefressenen Löcher, auszubessern, hat er einen Papierbrei angesetzt. In der Anfaserungsmaschine wird dem nochmals gewässerten Blatt dieser Papierfaserbrei an den Fehlstellen angegossen.

Auch wenn die Seiten, die nach dem Anfasern getrocknet und gepreßt werden, nun wieder stabil sind und ohne größere Vorsicht umgeblättert werden können, abgeschlossen ist der Konservierungsvorgang noch lange nicht: „Der Tintenfraß, ein ganz normaler Rostvorgang“, sagt Wellhäuser, „würde in kürzester Zeit weitergehen.“

Zuerst Seiten spalten

Um diesen Zersetzungsprozeß zu stoppen, muß er die einzelnen Seiten spalten: Auf Vorder- und Rückseite legt der Restaurator jeweils ein Trägerpapier, das mit Gelatine beschichtet ist. Über Nacht dringt die Gelatine in die Blätter ein. Am nächsten Tag zieht Wellhäuser die Trägerpapiere sorgfältig auseinander, um die Seite der Handschrift genau in der Mitte zu spalten. Mit einem Spezial-Leim, der Calciumkarbonat als Puffer und Abwehrstoff gegen den Tintenfraß und Umwelteinflüsse enthält, setzt er dem Blatt einen Kern aus dünnem Japanpapier ein. Gut zehn Tage lang bleibt die Seite, nachdem sie erneut gepreßt worden ist, nun liegen, um richtig auszutrocknen.

Auf die Technik der Papierspaltung habe sich vor allem ein Kollege an der Universität Jena spezialisiert, berichtet Wellhäuser. Deshalb nahm der Tübinger Restaurator 1985 Kontakte nach Jena auf: „Wir haben uns lange vor der Wende öfter besucht und gemeinsame Experimente gemacht“, sagt Wellhäuser, der auch mit dem Konservierungs-Experten der Uni Leipzig seit dieser Zeit zusammenarbeitet.

Mittlerweile seien auch die Sowjets sehr an einem Erfahrungsaustausch mit dem Tübinger Restaurator interessiert, erfuhr neulich Joachim-Felix Leonhard, Direktor der hiesigen Universitäts-Bibliothek, bei einem Seminar in Leningrad. Innerhalb der nächsten zwei Jahre sollen diese Kontakte aufgebaut werden, sagt Leonhard und fügt lachend hinzu: „Manchmal ist mir der Mann, der in Mitteleuropa mittlerweile einer der bekanntesten Restauratoren ist, schon zu gefragt.“

Einband-Deckel vorbereiten

Während die Seiten der Handschrift nach dem Einsetzen des Papierkerns trocknen, geht Wellhäuser daran, den Einband zu erneuern: In einem kleinen Schraubstock hat er einen Deckel aus gedämpftem Buchenholz eingespannt und schrägt mit einem Hobel die Seiten des Bretts ab. Danach bohrt der gelernte Buchbinder, der sich durch Kurse und auf Seminaren zum Spezialisten für Buchkonservierung und -restauration weitergebildet hat, die Löcher für die Schnüre in den Deckel.

Sind die Seiten getrocknet und die Deckel für den Einband vorbereitet, kann Wellhäuser die Handschrift neu binden. „Ich wende dabei immer genau die Technik an, die für den jeweiligen Band nötig ist“, sagt der Restaurator, der beim Binden das ursprüngliche Herstellungsverfahren bis ins Detail kopiert.

Mit den Altbeständen der Tübinger UB, die rund 70000 Bände umfassen, wurde freilich nicht immer

so sorgfältig umgegangen: Bevor Gerd Brinkhus, der Leiter der Abteilung historische Bestände und Bestandserhaltung, 1980 zusammen mit Wellhäuser begann, die Restaurierungswerkstatt im Industriegebiet Steinlachwasen aufzubauen, wurden die Bücher zu privaten Restauratoren gegeben. Des öfteren hätten die damals nicht gerade fachgerecht gearbeitet, sagt Wellhäuser, „heute muß ich viele Altlasten aus dieser Zeit aufarbeiten“.

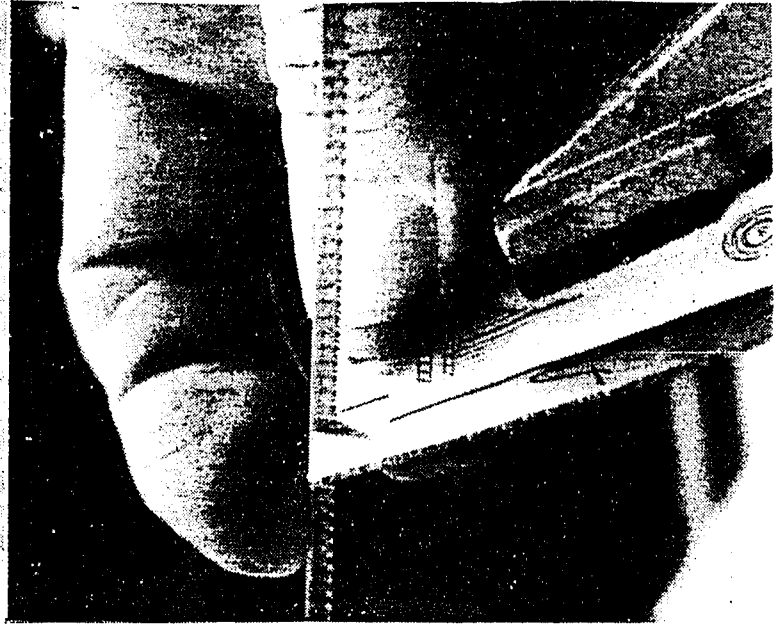
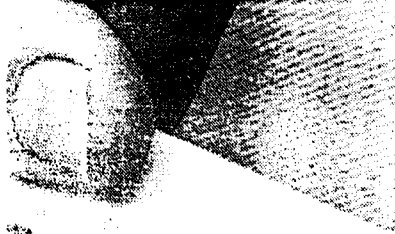
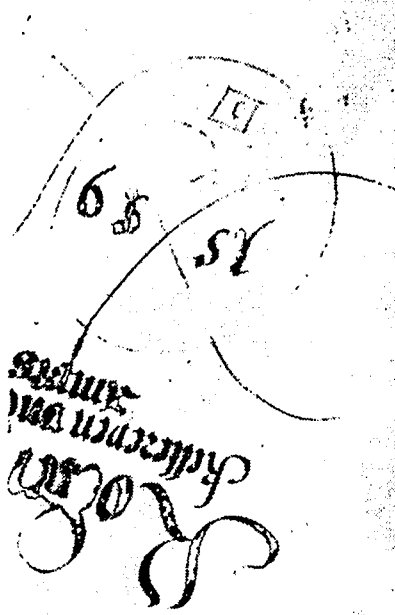
Nachdem die UB ihre eigene Werkstatt mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung eingerichtet hatte, dauerte es nicht lange, bis der Konservierungsspezialist weit über Tübingen hinaus bekannt wurde. 1987 interessierte sich sogar die Landesarchiv-Direktion für Wellhäusers Fachwissen: „Als unsere Einrichtung kontinuierlich angewachsen war, haben wir das Gesuch aus Stuttgart, in den Tübinger Räumen die Zentralwerkstatt für Restaurierung von Archiv- und Bibliotheksgut des Landes unterzubringen, gerne angenommen“, berichtet UB-Direktor Leonhard.

Voraussichtlich nur noch bis 1993 soll diese Zentralwerkstatt mit ihren neun Mitarbeiterinnen, die von Wellhäusers Erfahrung profitieren sollen, in Tübingen bleiben. Dann soll sie in das neugeschaffene Institut in Ludwigsburg übersiedeln.

Leder und Schließen

Mittlerweile hat Wellhäuser die Handschrift neu gebunden. Nun muß er dem Buch das Leder überziehen. Dazu spannt er den Band in die Klotzpresse, drückt das mit Leim bestrichene Leder auf den Buchrücken und glättet die Oberfläche mit dem Falzbein. Damit keine Hohlräume entstehen, bindet er den Rücken des Bandes mit Schnüren ab und beschwert das Leder, in das der Restaurator alte Stücke aus dem Original-Einband eingepaßt hat, mit Sandsäcken.

Ein letzter Schritt ist nun am nächsten Tag noch nötig: Wellhäuser nagelt die Schließen, von denen er die eine entsprechend dem erhaltenen Originalteil aus Messing gesägt hat, in den Buchdeckel. Noch einmal fährt er mit der Hand prüfend über den Einband. Ein bißchen stolz ist er schon, das ist seinem Gesicht abzulesen. Aber lange hält sich Wellhäuser mit der Handschrift nicht mehr auf, denn hinten im Magazin stehen genügend Bücher, denen Tintenfraß, Schimmel und Holzwürmer zusetzen.

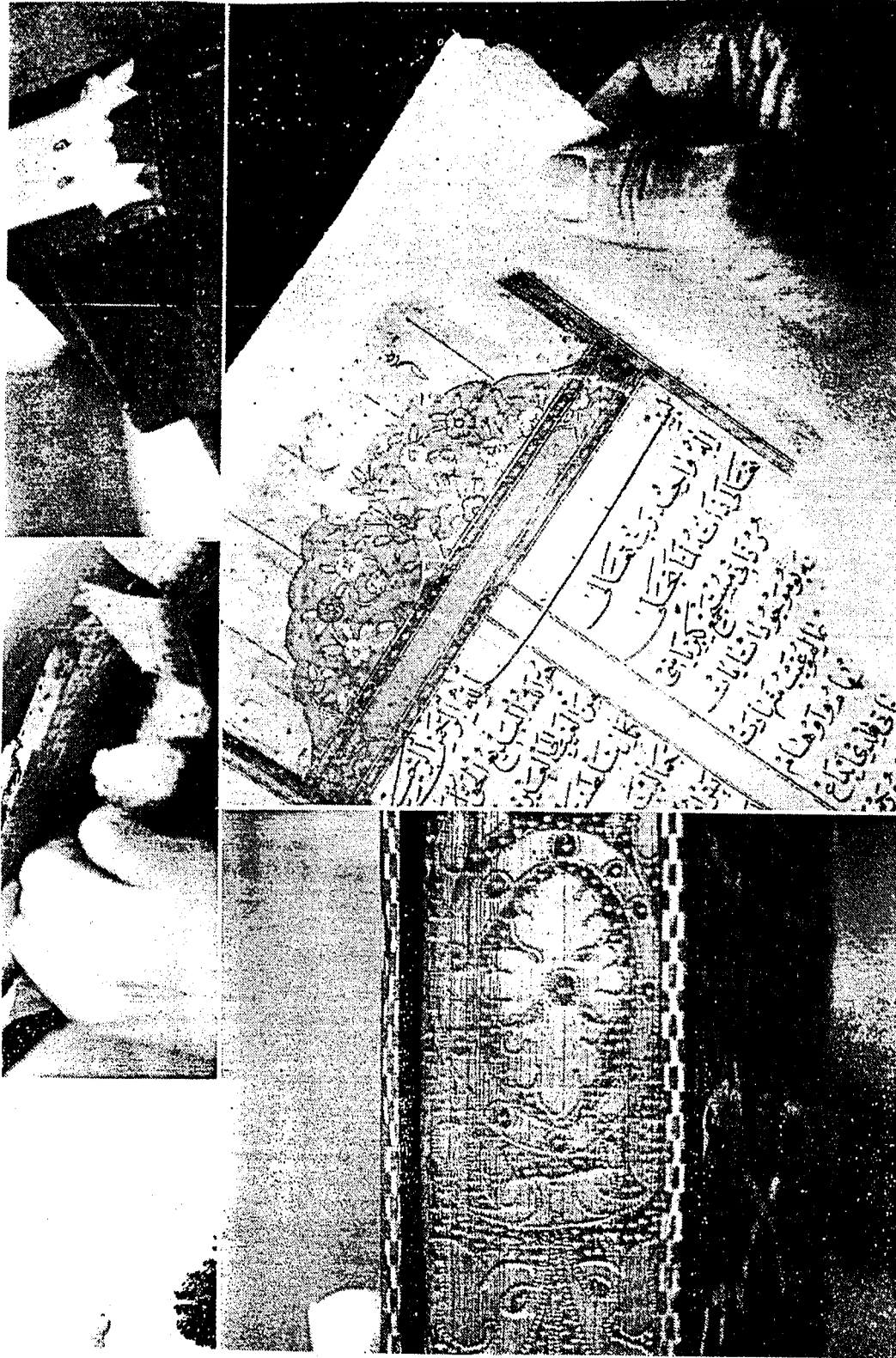


Seiten spalten

(oben links) oder Messingschließen sägen (rechts außen), das zerstörte Holz aus dem Einband ziehen (unten) oder das Leder in der Klotzpresse auf den Buchrücken spannen (links außen) – welche charakteristische Handbewegung er denn beim Berufen machen würde, das wisse er nun wirklich nicht, sagt Buchrestaurator Alfred Weilhäuser. Seit zehn Jahren arbeitet der gelernte Buchbinder daran, den Zerfall der Allbestände in der Universitäts-Bibliothek Tübingen, denen die Eisengallustinte Löcher in die handgeschriebenen Seiten frift (rechts oben), aufzuhalten und die wertvollen Bände wieder herzurichten. Gut hundert Arbeitsstunden setzt er für die Ausbesserung und Konservierung eines Buches an. Fehlstellen wie etwa ausgerissene Ecken ersetzt der in ganz Europa gefragte Restaurator durch einen Papierbrei (rechts unten), bevor er den gespaltenen Seiten einen Kern aus dünnem Japanpapier gegen Tintenfraß und schädliche Umwelteinflüsse einsetzt. Hat Weilhäuser die Blätter wieder im Einband untergebracht, für den er alle noch brauchbaren Originalteile aus Leder oder Messing verwendet, macht er sich an die Details: mit kleinen Stempeln drückt er Ornamente ins Leder oder in den Buchschnitt (links unten). Und dann, wenn die Bände restauriert sind, verschwinden sie in einem Safe? „Auf keinen Fall“, sagt Bibliotheksdirektor Joachim-Felix Leonhard, „denn die Sanierung dient nicht nur der Bestandserhaltung an sich, sondern vor allem auch dazu, daß die Bücher dem Benutzer hinterher auch wieder zugänglich sind (siehe auch „Japan-Kern gegen Tintenfraß“).“

Bilder: Ulrich Metz





Praktikanten besuchen die Graphische Sammlung

Seit einigen Jahren gehört der Besuch der Graphischen Sammlung des Kunsthistorischen Instituts der Universität fest zum Ausbildungsplan der Tübinger Praktikanten und Referendare.

Anstelle des Ausbildungsleiters begleitete ich die diesjährige Gruppe und kam erstmals in den Genuß der kompetenten, freundlichen und speziell auf bibliothekarische Probleme zugeschnittenen Führung von Frau Dr. Michels, der Kustodin der Sammlung.



Frau Rautenberg, Frau Dr. Michels und Frau Dr. Müller beim Betrachten des Holzschnitts von Erich Heckel (1833-1970) "Selbstbildnis" aus dem Jahr 1917.

In knapp zwei Stunden erfuhren wir nicht nur etwas über Graphik im allgemeinen, die Techniken, die geschichtlichen Entwicklungslinien, die modernen Strömungen oder über die Tübinger Sammlung im besonderen, sondern vor allem auch etwas über die Aufbewahrung und Handhabung der sehr unterschiedlichen Blätter, über die formale Erschließung, die ein wenig an die Handschriftenerschließung erinnert, sowie über die inhaltliche Bildbeschreibung. Diese verlangt eine gute Kenntnis der Symbolsprache (vor allem bei Blättern der frühen Neuzeit) sowie der einschlägigen Nachschlagewerke.

Mancher Versuch, ein Bild zu bestimmten, ähnelt der Detektivarbeit, wenn man sich von einigen wenigen sicheren Kennzeichen und Indizien "weiterhangeln" muß, um etwa den Stecher oder den Drucker zu identifizieren. Zuweilen hilft auch nur noch die Intuition, die einen auf die richtige Fährte bringt - und dies nicht nur bei den schon in früheren Jahrhunderten häufigen Kopien oder Nachdrucken, von denen wir einige in Gegenüberstellung mit dem Original zu sehen bekamen.

Man hätte noch stundenlang weiter schauen und zuhören können und man darf sich darauf freuen, daß Frau Michels mit "ihrer" Sammlung ab Ende des Jahres im Bonatzbau der Universitätsbibliothek als Gast (vorübergehend) unterkommen wird.

(ze)

Besucher der UB

Jede Bibliothek hat neben den zahlreichen "ambulanten" Benutzern immer wieder auch Besucherinnen und Besucher, die - meist angemeldet - über einen kürzeren oder längeren Zeitraum die Bestände nach bestimmten Gesichtspunkten "vor Ort" durchforsten wollen.

Daneben gibt es bibliothekarische Besuche, bei denen eher die Gestaltung der bibliothekarischen Arbeit im Vordergrund steht. Hier will man sich durch einen Blick über den eigenen Teller- bzw. Buchrand neue Ideen für die Arbeit zuhause holen.

Von beiden Besuchertypen hatten wir in der letzten Zeit einige, solche der zuerst genannten Kategorie sind häufig an den Beständen der Sondersammelgebiete interessiert, aber auch Forscher, die im Lesesaal mit den Tübinger Altbeständen arbeiten, fallen immer wieder auf. Die bibliothekarischen Besucher kamen in letzter Zeit vornehmlich aus den neuen Bundesländern und aus den osteuropäischen Ländern.

Natürlich ist die folgende Liste nur eine kleine, recht zufällige Auswahl, nicht jeder Besuch im Haus gelangt uns zur Kenntnis.

17.01. - 25.01.91 Professor Bine-Bine aus Marokko arbeitete für eine Woche mit den hiesigen arabischen Handschriften

- Dez. 90 - Mai 91 Professor Zacharia aus Kerala/Indien bearbeitet den malayalam-sprachigen Teil des Nachlasses von Hermann Gundert. Ein Bericht über seine Tätigkeit hier soll in einem späteren Heft folgen.
- 13.02. - 15.02.91 Frau Stark, Assistentin am neueingerichteten Lehrstuhl der Indologie in Bamberg, kam zur Literaturrecherche in die Orientabteilung.
- 11.03. - 15.03.91 Ebenfalls aus Bamberg kam Herr Dr. Hamze'ee, der Literatur zur mittelalterlichen Geschichte Indiens suchte und fand. Er ist Mitarbeiter des DFG-Projekts "Bibliographie zur Archivkunde und Diplomatie Nordindiens".
- Bibliothekarischen Besuch gab es unter anderem am:
- 16.01.1991 Herr Dr. Greguletz vom Bibliothekswissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität.
- 07.02.1991 Herr Dr. Frühauf, neuer Direktor der TU Dresden, kam zum Gedankenaustausch mit Herrn Dr. Leonhard; eine Delegation aus der Sächsischen Landesbibliothek interessierte sich vor allem für Akzessions- und EDV-Fragen.
- 3.12. - 20.12.90 Frau Ursula Schullerus absolvierte ein dreiwöchiges Bewerbungs- und Orientierungspraktikum für aus- und übergesiedelte Akademiker.
- Seit 18.02.1991 verbringt Frau Sylke Schäfer von der Fachschule für Wissenschaftliches Bibliothekswesen Leipzig einen Teil ihrer Praktikumszeit bei uns im Haus. Frau Schäfer bleibt bis Mitte August in Tübingen und wird während dieser Zeit auch die Fakultätsbibliothek der Neuphilologie besuchen.
- 18.03. - 13.04.91 Frau Andersson aus Malmö (Högskolan i Borås) verbringt ein dreiwöchiges Arbeitspraktikum im Haus, hauptsächlich bei Frau Krauch (Gesamtkatalog).

(Ze)

Auflösung des Silbenrätsels:

1. LESEN
2. LESEGERÄT
3. ABENDDIENST
4. FAHRRADTOUR
5. LEIHVERKEHR
6. HANDAPPARAT
7. HÜHNERLEITER
8. STUDENTENBUDE
9. GESAMTKATALOG
10. LEHBUCHSAMMLUNG
11. BIBLIOTHEKARSTAG
12. WOCHENENDAUSLEIHE
13. BIBLIOTHEKSSYSTEM
14. FREIHANDAUFSTELLUNG
15. BIBLIOTHEKENFÜHRER
16. ZEITSCHRIFTENARTIKEL
17. ALTBESTANDSERFASSUNG
18. PROFESSORENBIBLIOTHEKAR

Die Silbe 'HAND' war einmal zuwenig aufgeführt.
Wir bitten um Nachsicht und hoffen, daß deswegen
niemand schlaflose Nächte verbracht hat!

Das Oster- Such- und Gewinnspiel an der UBT

In den letzten Wochen vor dem Osterfest bat der Osterhase die findigen Bibliothekarinnen und Bibliothekare um ihre Mithilfe. Die rechtzeitige Zustellung der Ostereier war in Gefahr, da ihm der Produktionsort entfallen war.

Lediglich die geographischen Koordinaten:

9° 10' östliche Länge und
53° 18' nördliche Breite

waren ihm in Erinnerung geblieben. Mittels dieser Angaben und einer ausgehängten topographischen Karte sollte dem Problem bis zum 27 März 1991 abgeholfen werden.

30 Mitarbeiter beteiligten sich bei der Suche, mit dem Finger auf der Landkarte. Von 27 Teilnehmern war denn auch der richtige Ort ermittelt worden: Am Schnittpunkt der angegebenen Koordinaten liegt das gesuchte

OSTEREIESTEDT.

An dieser Stelle seien noch kurz einige Anmerkungen erlaubt. Einige Teilnehmer, hatten es sich nicht nehmen lassen, die Teilnahmekärtchen liebevoll auszuschnürceln oder mit aufmunternden und gut meinenden Kommentaren zu versehen. Schließlich blieb dem Osterhasen selbst das Rätseln nicht erspart. Eine Teilnehmerin verschlüsselte ihren Namen mit einem eigens hierfür zugelegten Pseudonym, dessen Auflösung und Ansetzung aber nach 4 Wochen RAK-Unterricht keine Probleme bereiten konnte.

Aus der Vielzahl der richtigen Einsendungen mußte schließlich das Los entscheiden. Unter der Aufsicht von Frau Zeller (Rechtsweg) betätigte sich die Praktikantin Frau Andersson als Glücksfee und ermittelte als glückliche Gewinnerin eines großen Schokoladenosterei's Frau **Susanne Hermann** aus der Zeitschriftenakzession.

Dank der Mithilfe der Tübinger Bibliothekare, die sich nun erwiesenermaßen auch durch geographische Qualitäten auszeichnen, war die rechtzeitige Zustellung der Ostereier gewährleistet und das Osterfest gerettet, was hoffentlich jeder daheim erfahren hat.

W. Crom
Referendar Universitätsbibliothek

An Rätsels Statt ...

Hurra, ein Problem! : Kreative Lösungen im Team / Brigitte Adriani ... - Wiesbaden : Gabler, 1989. - 125 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm

ISBN 3-409-13123-X Pp. : DM 48.00

NE: Adriani, Brigitte [Mitverf.]

SW: Problemlösen ; Kreativität ; Teamwork (2 1 3) (3 2 1)

s. (Les) Archives secrètes de la Wilhelmstrasse.
Documents trad. de l'Allemand par Michel Tournier.
1(1950) ff.

Fo XII a 5043. 8°

Bestell-Nr.:

30 A 15832

Matthäus <Apostolus>: 's Matthäus-Evangelium / ens Schwäbische übers. vom Pfarrer Rudolf Paul. - 1. überarb. Neuaufl.
Stuttgart : Quell-Verl., 1988. - 128 S.
(D' Bibel für Schwoba)
Einheitssacht.: Evangelium <dt., schwab.>
ISBN 3-7918-1250-5
NE: Paul, Rudolf; Matt-
gelium <dt., schwab.>;

haeus <Apostolus>: Evan-
D' Bibel für Schwoba

Joseph & Suleika: Quartalsbuch für Choleriker, Sanguiniker und Melancholiker. - Frankfurt/Main : Eichborn. - 24 cm
Erscheint vierteljährlich. - Aufnahme nach 1987.2
Forts. von: Joseph
ISSN 0931-1238 : DM 12.80 (Einzelnr.), DM 40.00 (jährlich)
NE: Joseph und Suleika

Vandré, Christel:
Hör nicht auf den Mann im Ohr : die Maskerade zwischen den Geschlechtern / Christel Vandré. - 1. Aufl. - Stuttgart : Kreuz-Verl., 1989. - 158 S. ; 21 cm
Lizenz d. Breitsohl-AG, Literar. Agentur, Zürich
ISBN 3-7831-0989-2 kart. : DM 24.80
SW: Geschlechterbeziehung ; Patriarchat (2 1)

Teuteberg, Hans J.: Die Rolle des Fleischextrakts für die Ernährungswissenschaften und den Aufstieg der Suppenindustrie : kleine Geschichte der Fleischbrühe / Hans-Jürgen Teuteberg
Stuttgart : Steiner, 1990. - 130 S. : Ill.
(Zeitschrift für Unternehmensgeschichte : Beiheft ; 70)
ISBN 3-515-05714-5
NE: Zeitschrift für Un-
ternehmensgeschichte

Bestell-Nr.:

30 A 18606

Beer, Ulrich:
Lebensdummheiten / Ulrich Beer. - München : Heyne, 1990. - 124 S. ; 18 cm
(Heyne-Bücher : 17, Heyne-Psycho ; Bd. 41)
ISBN 3-453-03763-4 kart. : DM 8.80
NE: Heyne-Bücher / 17
SW: Lebensführung

Richtlinien für Liegeplätze in Führerhäusern und Ruheräumen von Fahrzeugen sowie Dachschlafkabinen / Hauptverband der Gewerblichen Berufsgenossenschaften, Zentralstelle für Unfallverhütung und Arbeitsmedizin, Fachausschuss "Verkehr".
- Ausg.: Oktober 1990. - Köln : Heymann, 1990. - 23 S. ; 21 cm
geh. : DM 3.40
NE: Zentralstelle für Unfallverhütung und Arbeitsmedizin <Sankt Augustin> ; Fachausschuss Verkehr

Bestell-Nr.:

4 E 2186

Hellmann, Hans-Dieter:
Denken und Denken lassen : über den Geist des Menschen und seine künstlichen Konkurrenten / Hans-Dieter Hellmann. - Bonn : Dietz, 1990. - 199 S. ; 19 cm
(Dietz-Taschenbuch ; 34)
Literaturverz. S. 195 - 197
ISBN 3-8012-3034-1 kart. : DM 16.80
NE: GT
SW: Intelligenzentwicklung ; Künstliche Intelligenz (2 1)

[Dge sbyor ji ltar bya ba'i tshul bsad pa legs bsad rin chen 'phren ba]
Ñin zag phrugs gcig la Dge sbyor ji ltar bya ba'i tshul bsad pa legs bsad rin chen 'phren ba
Dharamsala : Ses-rig Par-khañ, [1980]. - 92 S.
Inhalt: Regeln u. Verpflichtungen für einen, der einen Tag lang als Bettelmönch leben will. - In tibet. Schrift, tibet.,

Bestell-Nr.:

US 90.982

DB:90,A17,0205
CIP:90,N07,0109

TBI 13 (1991) 1

Merg, Günther: Stressphysiologische Untersuchungen an Fichten (Picea abies (L.) Karst) und Buchen (Fagus sylvatica L.) / vorgelegt von Günther Merg. - 1988. 101 S. : Ill., graph. Darst.
Göttingen, Univ., Diss., 1988

**Protokoll der 21. Besprechung der Mitarbeiter im Bibliothekssystem der
Universität Tübingen am 06.03. 1991**

Teilnehmer:

1. Evang.-theol. Fakultät

Frau A. Kindler	Institut für Missionswissenschaft
Frau U. deMarco	Bibl.-Archäol. Institut
Frau G. Feuersinger-Hoffmann	Evang.-theol. Seminar
Frau W. Briese	Bibl.-Archäolog. Institut
Frau R. Domeyer	Inst. f. Christl. Gesellschaftslehre
Frau A. Wilk	Inst. f. Prakt. Theologie
Frau S. Rau	Inst. f. Spätmittelalter u. Reformation

2. Kath.-theol. Fakultät

Frau E.-M. Fischer	Kath.-theol. Seminar
Herr F. Träger	Kath.-theol. Seminar

Inst. f. oekumen. Forschung

Frau H. Dürr	Inst. f. oekumen. Forschung
--------------	-----------------------------

3. Juristische Fakultät

Frau I. Bader	Institut für Kriminologie
Frau R. Roma	Juristisches Seminar
Frau I. Kürner	Juristisches Seminar

4. Wirtschaftswiss. Fakultät

Frau G. Fekter	Wirtschaftswiss. Fakultät
----------------	---------------------------

5. Med. Fakultät (Theoret. Med.)

Frau B. Welder	Institut f. Arbeits- u. Sozialmedizin
Frau U. Müller	Institut f. Tropenmedizin
Frau M. Hofmann	Institut f. Mediz. Biometrie
Frau B. Pollak	Institut f. Gerichtl. Medizin

6. Medizin.Fakultät (Klin. Med.)

Frau A. Kierdorf	Klinikbibliothek
Frau H. Hübner	Psychiatr. Univ.-Klinik
Frau C. Bihler	Medizinische Klinik
Frau E. Schramm	BG-Unfallklinik
Frau G. Löffler	HNO
Frau R. Pompe	Frauenklinik
Frau A. Landsmann	Frauenklinik
Frau J. Braeuning	Zahnklinik
Frau J. Späth	Inst. f. Geschichte d. Medizin

16. Geowissenschaftliche Fakultät

Frau E. Weidinger
Frau M. Herschlein

Mineralogisches Institut
Geologie/Pal.

Sonstige

Frau R. Braun	Universitätsbibliothek
Frau C.-M. Gusowski	Universitätsbibliothek
Frau S. Krauch	Universitätsbibliothek
Herr E. Fessler	Wilhelmstift
Frau U. Schneider	Institut f. Urchristentum
Frau B. Martin	Evangelisches Stift
Frau C. Knödler	Evangelisches Stift
Frau C. Schneider	Universitätsarchiv
Herr A. Schrode	Universitätsbibliothek
Herr L. Rotsch	Institut f. Donauschw. Gesch.
Herr W. Crom	Universitätsbibliothek
Frau L. Müller	Universitätsbibliothek
Frau J. Rautenberg	Universitätsbibliothek
Frau G. Hornig	Universitätsbibliothek
Frau S. Maier	Universitätsbibliothek
Herr J. Gerber	Universitätsbibliothek
Frau Dr. G. Zeller	Universitätsbibliothek
Frau M. Mutter	Stadtarchiv
Frau G. Schleidt	Stadtbücherei
Herr D. Kottke	ZDV
Herr E. Schleidt	DIFF-Bibliothek
Herr K. Lüttger	DIFF-Bibliothek

Ort: Neue Aula, Hörsaal 2

Zeit: Gruppe 1 9.00 Uhr - 11.30 Uhr
 Gruppe 2 14.00 Uhr - 16.30 Uhr

Leitung: Dr. v. Egidy

TOP 1: Begrüßung und Mitteilungen

Herr Dr. v. Egidy begrüßt die Anwesenden und gibt einen kurzen Überblick über den für Sommer und Herbst geplanten Rückzug der UB in das Hauptgebäude. Die UB wird künftig aus drei Gebäuden bestehen, dem Hauptgebäude, dem Bonatzbau und der Alten Waschhalle. Die genannten Bezeichnungen sollen künftig die "amtlichen" sein und auf allen Wegweisern und in den Merkblättern der UB konsequent verwendet werden.

Nach dem Rückzug wird der Bibliographiensaal im Hauptgebäude über mehr Grundfläche und damit auch über einen größeren Bibliographienbestand verfügen. Der ehema-

lige Zeitschriftenlesesaal wird zum Vortrags- und Versammlungsraum, in dem dann auch die Semesterbesprechungen mit den Institutsbibliothekaren stattfinden sollen. Der Lesesaal im Bonatzbau ist künftig der Historische Lesesaal für die historischen Bestände, die Informationsmaterialien für die Handschriftenbenutzung, die Bestände der Buchwissenschaft und vor allem für die Benutzer von Handschriften, Uniarchivbeständen und kostbaren Büchern. Die Sondersammelgebiete Theologie und Orient werden im großen Lesesaal im Hauptgebäude untergebracht. Für die Alte Waschhalle ist die Erweiterung des jetzt schon bestehenden Zeitschriftenpools auf insgesamt 10 Jahrgänge geplant. Neu ist auch die Einrichtung eines technischen Lesesaals im Zusammenhang mit dem Lesesaal im Hauptgebäude. Im Technischen Lesesaal werden sich nicht nur die Mikrofilm- und Mikrofichelesegeräte befinden, sondern auch CD-ROM-Datenbanken und PC-Arbeitsplätze. Für die Graphische Sammlung der Universität ist ein Raumanteil im Bonatzbau vorgesehen. Diese Institution bleibt verwaltungsmäßig weiterhin von der UB getrennt, ähnlich wie das Universitätsarchiv, geht damit aber eine räumliche Symbiose mit einer "artverwandten" Institution ein.

Eine weitere Mitteilung betrifft die Öffnungszeiten der UB. Mit Semesterende ist der Lesesaal ganzjährig montags bis freitags 9 - 20 Uhr und samstags 9 - 16 Uhr geöffnet. Künftig wird es keine Unterscheidung zwischen Vorlesungs- und vorlesungsfreier Zeit mehr geben, weil sich durch langjährige Beobachtung herausgestellt hat, daß diese Differenzierung aus Benutzersicht nicht mehr gerechtfertigt ist. Diese Öffnungszeiten werden auch später für den Zeitschriftenlesesaal in der Alten Waschhalle gelten.

Die sonst übliche Reinigungs- und Revisionswoche fällt in diesem Jahr mit Rücksicht auf die Belastung der Benutzer während der Umzüge aus.

TOP 2: Bisherige und künftige Entwicklung des PC-Kat-Projektes: Katalogisierung, Erwerbungs-komponente, Zeitschriftenaufsatzkatalogisierung u.a.

Frau Krauch gibt einen Überblick über die im letzten halben Jahr erfolgten Neuanschlüsse von Institutsbibliotheken an das gemeinsame Erschließungssystem. Geplant ist, die bisher vor allem auf die Erfassung von bibliographischen Daten gerichteten Aktivitäten auch auf die Funktion Erwerbung auszudehnen. Es hat sich bereits eine informelle Arbeitsgruppe gebildet, die sich diesem Thema zuwendet und vielleicht schon in der nächsten Sitzung erste Ergebnisse vorstellen kann. Die Auslieferung der schon seit längerem angekündigten Mikrofiche mit dem Hauptalphabet des konventionellen Gesamtkataloges verzögerte sich unerwarteterweise. Inzwischen ist die Produktion auch des zweiten Katalogteils mit den maschinenlesbaren Daten abgeschlossen, so daß sich

der Zeitpunkt der tatsächlichen Auslieferung des Gesamtwerkes absehen läßt. Die von manchen Teilnehmern gewünschten ausführlichen Erläuterungen zu den Katalogen stellt Frau Krauch in Aussicht. Sie gibt auch die Daten der ersten Anwendertreffen für die LARS und die MIKROMARC-Anwender bekannt. Gesonderte Einladungen werden in den nächsten Wochen verschickt. Weitere Einzelheiten zu ihrem Vortrag sind im vorderen Teil des TBI-Heftes abgedruckt.

TOP 3: Besprechung von Entwürfen für eine Zeitschriften- und Reihen- / Fortsetzungskartei in Institutsbibliotheken

Den Teilnehmern wurden entsprechende Entwürfe zusammen mit der Einladung zugeschickt. Anlaß für die Entwicklung war die Neuorganisation der Bibliothek der beiden theologischen Fakultäten. Die UB stellt diesen Entwurf noch einmal abschließend zur Diskussion, um die Vorlagen dann professionell setzen zu lassen. Ziel der Aktion ist es, für die Institutsbibliothekare künftig die genannten Karteikarten in der benötigten Auflage kostenlos zur Verfügung zu stellen. Das Format soll in der Breite DIN A 5 entsprechen. Die abweichende Höhe ermöglicht es, mehr Informationen auf der Karte unterzubringen, die aber vom Anwender jederzeit auf die DIN A 5 Höhe verkürzt werden kann. Wichtige Anregung zur Formulargestaltung betrafen die Aufnahme eines Feldes für die Fächerkontingente und die Bitte um noch übersichtlichere Gestaltung der Eintragungsfelder auf der Zeitschriftenkartei. Als ideales Umstellungsdatum auf die neuen Hilfsmittel wurde der Jahreswechsel genannt, aber auch mitten im Jahr läßt sich die Umstellung vollziehen, wenn man die bisher eingegangenen Hefte auf der Kartei z.B. pauschal verzeichnet. Einzelheiten zur Karteigestaltung werden in einem Extrablatt zusammen mit einem Karteimuster in den nächsten Wochen an die Institute versandt, mit der Aufforderung, der UB die gewünschte Auflagenhöhe mitzuteilen.

TOP 4: Neustrukturierung der Bibliothek des Psychologischen Instituts

Herr Gebhard berichtet über die Neueinrichtung der Bibliothek des Psychologischen Instituts. Seit einem personellen Wechsel ist die Bibliothek auf Wunsch der Psychologen verwaltungsmäßig der UB angegliedert. Das bedeutet für Herrn Gebhard, daß er damit nicht nur der Fachaufsicht, sondern auch der Dienstaufsicht der UB untersteht. Etat und Bestandsaufbau bleiben dagegen wie bisher ausschließlich in Händen des Instituts, auch werden keine Veränderungen im Bestand oder in der Aufstellung vorgenommen. Der UB wurde damit nach der Klinikbibliothek auf dem Schnarrenberg eine zweite Institutsbibliothek im zweischichtigen Bibliothekssystem der Universität zur Ver-

waltung übertragen. Zum Abteilungsleiter der Bibliothek des Psychologischen Instituts ist Herr Dr. Lagler ernannt.

Einzelheiten des Vortrags von Herrn Gebhard sind im vorderen Teil dieses TBI-Heftes abgedruckt.

TOP 5: Datenbanken auf CD-ROM

Die Möglichkeit, Datenbanken mit umfangreichen Datenbeständen künftig auch am Arbeitsplatz über eine CD-ROM-Station zu nutzen findet zunehmend Verbreitung. Herr Dr. v. Egidy erläutert kurz das technische Verfahren und geht auf die Preisbelastung durch dieses neue Medium ein. Vor allem die Mediziner finden zunehmend an dem System MEDLINE Interesse. Eine Umfrage unter den Anwesenden ergibt allerdings, daß nur 2 Vertreter aus Bibliotheken, die CD-ROM-Abonnements nutzen, anwesend sind. Um eine Aufsplitterung der Finanzressourcen und eine unnötige Duplizierung der CD-ROM-Abonnements zu verhindern, müssen alle Neubestellungen wie normale Zeitschriften mit der UB abgestimmt werden. Um Anfangsschwierigkeiten in der Bedienung des Systems aufzufangen, bietet die UB Einführungskurse speziell für das System MEDLINE in der Klinikbibliothek Schnarrenberg an. Interessenten an diesen Einführungen sollten sich mit der Klinikbibliothek (Tel.: 29-6634) in Verbindung setzen. Wenn auch Medizin und Naturwissenschaften von dieser neuen Technik bisher am meisten profitierten, so ist die Tendenz zu Herstellung und Vertrieb von CD-ROM-Versionen auch in den Sozialwissenschaften und zunehmend auch in den Geisteswissenschaften zu erkennen.

TOP 6: Erfahrungsaustausch über Bezugsquellen für ausländische Bücher und Zeitschriften.

Frau Gusowski berichtet, daß die Firma Erasmus in Amsterdam jetzt auch Bücher aus dem französischen Sprachraum zu guten Konditionen liefert. Nach den Beobachtungen der UB ist diese Firma unter Umständen eine Alternative zu anderen Lieferanten, die sich auf Frankreich spezialisiert haben.

Von Herrn Schrode erfahren die Anwesenden, daß die Umstellung der Faxon-Abonnements auf Belieferung durch die Firma Bieber reibungslos vonstatten gegangen sei. Die UB habe inzwischen fast alle ausstehenden Rechnungen erhalten, was bei der Menge und Kompliziertheit des Materials nicht selbstverständlich sei.

Auffällig sei, daß sich bei Belieferung durch einzelne Verlage immer wieder Schwierigkeiten ergeben würden. Abgesehen vom Mehraufwand im Verkehr mit zahlreichen unterschiedlichen Lieferanten müßten alle Überweisungen und Reklamationen stets einzeln bearbeitet werden. Besser sei es daher, die Zeitschriftenlieferung einem Agenten zu übertragen, der dann für die Abwicklung und Rechnungsbezahlung an die Verlage zuständig sei.

Auch nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten besteht das Zentralantiquariat der DDR weiter. Die UB bestellt dort Literatur, die aus dem ehemaligen DDR-Gebiet stammt und kann dabei auch die üblichen 5 % Bibliotheksrabatt in Anspruch nehmen.

TOP 7: Verschiedenes

- Filme sind Sondermüll und müssen dementsprechend entsorgt werden. Wenn in den Instituten also veraltete TZV-Ausgaben oder andere periodisch aktualisierte Verzeichnisse entsorgt werden müssen, sind sie an die Fotostelle der UB zu schicken, die für die ordnungsmäßige Beseitigung sorgt.
- Die neue Mitarbeiter- und Telefonliste des Bibliothekssystems ist in Druck und wird in den nächsten Wochen verteilt.
- Die zentrale Verwaltung der Universität bereitet gerade eine Neuauflage des Verwaltungshandbuchs vor, einer Loseblattsammlung, die erfahrungsgemäß nur am Arbeitsplatz der Institutssekretärin oder in sonstigen Geschäftszimmern steht, aber wertvolle Hinweise auch für die Bibliotheksarbeit enthält. Wenn das Werk erschienen ist, wird die UB einen Sonderdruck aus allen bibliotheksrelevanten Beiträgen zusammenstellen und an die Institutsbibliotheken verteilen.
- Als Termin für die nächste Sitzung ist Mittwoch, der 02.10.1991, vorgesehen. Als Themen kommen in Frage: Dissertationentausch, Bestellformulare für die konventionelle und die EDV-mäßige Bearbeitung und Fragen im Zusammenhang mit der Inventarisierung.